

PARITÄTREPORT

1 | 2011



- Schwerpunktthema
Sucht und Migration
- Armut: Vor allem Kinder
sind die Leidtragenden
- Paritätische Jahreskonferenz 2011

Impressum

Herausgeber

Paritätischer Wohlfahrtsverband
Niedersachsen e. V.
Gandhistr. 5a
30559 Hannover
Tel. 0511 52486-0
E-Mail landesverband@paritaetischer.de

Vorstand

Cornelia Rundt
Sebastian Böstel

Registereintrag

Registergericht Hannover
Vereinsregister-Nummer 2156

Steuernummer

Finanzamt Hannover-Nord
25/206/21596

Bankverbindung

Bank für Sozialwirtschaft,
BLZ 25120510 – Konto-Nr. 7449500

Verantwortlich für den Inhalt

Sebastian Böstel (Vorstand)

Redaktion

Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit
Anika Falke
Tel. 0511 52486-353
E-Mail presse@paritaetischer.de

Druck

Benatzky Druck und Medien GmbH,
Hannover

Hinweis

Artikel anderer Organisationen oder Publikationen sowie namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder. Bei der Veröffentlichung von Zuschriften und Beiträgen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor. Der Parität Report erscheint viermal im Jahr, der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Faires Fußballturnier

Sportlicher Wettkick für Jugendliche

Sich sportlich messen und dabei immer fair bleiben: Das ist das Motto des 5. Offenen Fußball-Jugend-Cups Afferde, der von einer Veranstaltergemeinschaft, darunter die paritätische Mitgliedsorganisation Spätaussiedler und deutsche Rückwanderer e.V. (SDR) Hameln, ausgerichtet wird. Jungen und Mädchen ab 14 Jahren, die sich mit dem Gedanken „Fair Play“ identifizieren, sind eingeladen, sich am Sonnabend, 9. April 2011, ab 14:30 Uhr in



der Sporthalle Afferde am Ball zu messen und um einen Pokal und Medaillen zu spielen. Einzige Bedingung: Komplette Mannschaften aus Fußballvereinen dürfen nicht teilnehmen. Wer Lust hat, kann sich noch bis zum Montag, 4. April 2011, anmelden, weitere Infos gibt es per E-Mail an haltestelle-afferde@gmx.de.

Rainer Sturm / pixelio.de

Ihre Adressdaten

Bitte Änderungen mitteilen!

Um unsere Mitgliederadressen auf dem neuesten Stand halten zu können, bitten wir um Ihre Unterstützung: Benachrichtigen Sie uns bei Änderungen:

- Anschrift,
- Telefonnummer,
- Faxnummer,
- E-Mailadresse,
- Wechsel Vorstand,
- Wechsel Geschäftsführung,
- Name/Rechtsform.

Ihrer Organisation. Senden Sie bitte aktualisierte Daten an das Sekretariat des Geschäftsbereichs Mitgliederförderung, Tímea Kovac, Tel. 0511 52486-323, Fax 0511-52486-333, E-Mail timea.kovac@paritaetischer.de

Ihr Beitrag

Parität Report sucht Artikel

- Möchten Sie die Arbeit Ihrer Organisation oder Einrichtung vorstellen?
- Können Sie Tipps oder Erfahrungen weitergeben?
- Veranstalten Sie ein Programm, das für andere offen und von Interesse ist?
- Suchen Sie neue Mitarbeiter /innen oder einen Job?
- Haben Sie Kritik oder Lob?

Dann senden Sie Ihren Beitrag (wenn möglich mit Foto) einfach als Datei oder Ausdruck via E-Mail oder per Post an den Landesverband, Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Gerne sind wir bereit, Sie bei der Formulierung zu unterstützen.

Liebe Leserin, lieber Leser,

erst gebannt, dann immer kopfschüttelnder konnte man in den vergangenen Wochen nur nach Berlin blicken, wo die Politik versuchte, dem Auftrag des Bundesverfassungsgerichtes zu entsprechen, die Regelsätze von Hartz IV transparent und in der Art zu gestalten, dass sie ein menschenwürdiges Leben erlauben. Das, was die Neue Züricher Zeitung in einem Kommentar mit der Schlagzeile „Basar mit Kollateralschäden“ titulierte, entpuppte sich, nachdem sich der Pulverdampf verzogen hatte, als ein im wesentlichen schmalbrüstiges Pflänzlein, dessen, um in dem Bild zu bleiben, Gärtner sich schon am Tag der Verabschiedung durch den Bundestag und Bundesrat nicht von der Verfassungskonformität des Kompromisses überzeugt zeigten. Da ist es nur eine Frage der Zeit, bis der neue Regelsatz sich im kalten Windhauch des Bundesverfassungsgerichtes wird beweisen müssen. Kann es bei dieser sozialpolitischen Farce verwundern, dass sich immer mehr Menschen von der Politik verabschieden? Hier sind aus meiner Sicht mehr denn je die Wohlfahrtsverbände gefragt, als Interessensvertreter der Betroffenen tätig zu werden. Dies gilt auch für Niedersachsen, wo in diesem Jahr aufmerksam beobachtet muss, ob beispielsweise die Hilfen zur Eingliederung von Menschen mit Behinderungen erneut unter dem Spardiktat des Finanzministeriums beschnitten werden. Der Versuch des Wirtschaftsministers, den Etat des Sozialministeriums, wie auch der anderen Ministerien, für die kommenden fünf Jahre auf dem Niveau der jetzigen Planung festzuschreiben, zeigt, in welche Richtung die Sozialpolitik der Landesregierung in den kommenden Jahren gehen wird. Auf welche Art und Weise durch diese rigide Sparpolitik die Forderungen der UN-Behindertenkonvention umgesetzt werden sollen, bleibt schleierhaft, es sei denn, die Politik geht davon aus, dass die Inklusion von Menschen mit Behinderungen zum Nulltarif zu haben sei. Weitere Verschlechterungen zulasten der Menschen mit Behinderungen und benachteiligter Menschen werden wir nicht hinnehmen.

Der Schwerpunkt dieses Parität Reports liegt – gänzlich ohne Fußnoten – auf dem Themenkomplex „Sucht und Migrant*innen“, ein Themenkomplex, der leider immer noch zu oft durch das Raster der öffentlichen Wahrneh-

mung fällt, dabei steigt der Anteil der betroffenen Menschen stetig. Eine Fachexkursion nach Istanbul im vergangenen Herbst hat auch teilweise deutlich gemacht warum: Viele Abhängigkeitserkrankte mit beispielsweise türkischem Migrationshintergrund lassen sich eher in der Türkei unter enger Einbindung ihres familiären Umfeldes therapieren, als dass sie Reha-Maßnahmen in Deutschland in Anspruch nehmen. In den Gesprächen mit den Fachleuten wurde deutlich, dass diese Menschen eher Konzepte akzeptieren, die auf ihren kulturellen Hintergrund zugeschnitten sind. Insofern steht die Suchthilfe in Deutschland vor der Herausforderung, ihre Konzepte auch den Bedürfnissen der Menschen mit Migrationshintergrund anzupassen.



Daneben steht auch in Niedersachsen die Suchtrehabilitation vor schwierigen Herausforderungen, die teilweise dazu führen, dass bewährte Therapiesysteme in ihrer Existenz bedroht und gerade Abhängige von illegalen Drogen schlechteren Zugang zu geeigneten Therapiemaßnahmen als noch vor einigen Jahren haben. Hier werden wir gemeinsam mit den Paritätischen Einrichtungen dafür eintreten, dass Sparmaßnahmen durch die Rentenversicherungen sich nicht länger auf dem Rücken der Betroffenen abspielen, die sich aufgrund ihrer persönlichen Lebensumstände nicht oder nur unzureichend wehren können.

Schlussendlich noch ein Satz in eigener Sache: Im Zuge der Planungen für den neu geschaffenen Bundesfreiwilligendienst führten wir vor einigen Wochen eine Umfrage unter unseren Mitgliedsorganisationen durch, die auf regen Zuspruch stieß. Hierfür bedanke ich mich bei allen Teilnehmern an der Umfrage sehr herzlich und verbleibe

mit freundlichen Grüßen



Sebastian Böstel
Vorstand



PARITÄT

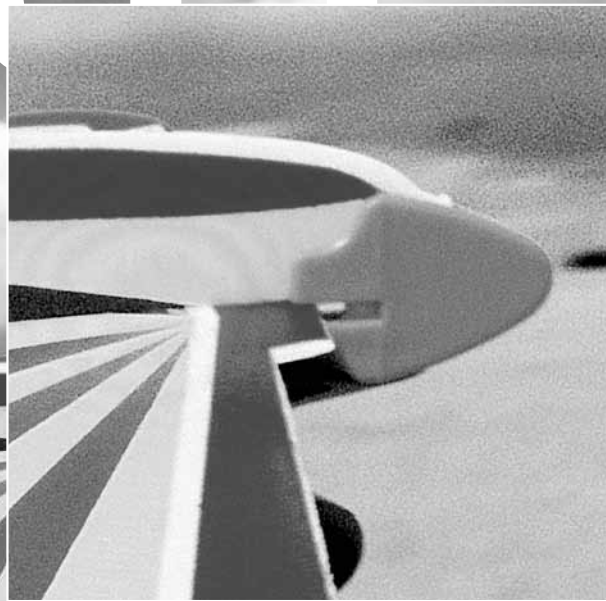
Parität Report I-II >> Einer für alle(s)

www.spezial-kommunikation.de

transpari

ganz

nah



 **DER PARITÄTISCHE**
NIEDERSACHSEN

transpari – Bürgerstiftung
Im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen

GandhisträÙe 5A
30559 Hannover

Telefon 0511/52486350
Telefax 0511/52486333

www.transpari.de

am Alltag
am Leben
am Menschen

Soziale Projekte starten – Spendenkonto 7410200

Bank für Sozialwirtschaft Hannover · BLZ 25120510

Ausgabe I-II

Impressum	2	Anmerkungen zum Urteil zum Pflichtteilsverzicht.....	32
Editorial	3	Neue VdK-Kampagne „Pflege geht jeden an“	33
Schwerpunkt: Sucht und Migranten		„Typen gesucht“ geht in die nächste Runde	34
Istanbul-Exkursion des Fachbereichs Sucht	6	Weiterentwicklung der Werkstattarbeit	36
Suchtselbsthilfe in Istanbul – Erfahrungen für die Arbeit in Deutschland.....	8	Kinderkrankenhaus auf der Bult ist TEENDIAB-Standort.....	36
Sucht und Muslime in Niedersachsen: Kulturelle Hintergründe akzeptieren und verstehen..	9	SoVD bietet „Tag der Sozialberatung“	37
Angeleitete Selbsthilfe für Angehörige von Suchtkranken: Elternkreise bieten Kraft	10	LAG: WfbM auf Hannover Messe 2011 vertreten	38
Transkulturelle Kompetenz in der ambulanten Suchthilfe: Das Projekt „transVer“ .	11	Bunte Vielfalt sozial gestalten	
Kultursensible Suchthilfe: Unterschiede nutzbar machen.....	13	KIBIS lädt zur „Selbsthilfeflaniermeile“	38
Geduld ist gefragt: Migranten in der Selbsthilfe im ländlichen Raum.....	13	Auszeichnung für das Haus am Hesterberg	39
Wie übersetzt man Selbsthilfe?.....	14	Soziales Engagement mit Autos gewürdigt.....	40
Die Außerstationäre Therapie (AST) Braunschweig..	15	Ein Koffer voller Hoffnung	41
Betroffenenbericht: „Heroin wurde mein Messias“ ..	16	Dinnerparty für Multiple Sklerose-Forschung	42
Angehörigenbericht: „Mir ist es wurscht, was andere denken“	17	„Kleider machen Leute“: Selbstbewusstsein kann man sehen	43
Therapie ist auch Kampf um Regeln – Suchttherapeut Kajo Brand über Identität.....	18	Mädchenfußballmannschaften werden zu Popstars ..	45
Eine(r) für alles		Infotage der Aidshilfen im Landtag	46
„Zukunftsweisendes Thema“: Paritätische Jahreskonferenz mit Schwerpunkt Inklusion	19	Kita Wirbelwind saniert und runderneuert	47
Verleihung des Paritätischen Sozialpreises 2010	21	Neue Kita in Broitzem heißt Farbklecks.....	48
Gespräch auf Augenhöhe: Paritätischer diskutiert mit Sozialministerin Aygül Özkan.....	22	„BIO-Siegel“ für Mahlzeitendienst Göttingen.....	49
„Sichere Orte?!“ Fachtagung zu Fragen der Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Kinder.....	24	Kontinuierliche Förderung des Jugendaustauschs.....	50
Vor allem Kinder sind die Leidtragenden: Paritätischer diskutiert über Armut.....	26	Menschen mit und ohne Behinderungen spielen zusammen Theater	50
Fachtag zur Zusammenarbeit zwischen Grundschulen und Kitas	27	Lions Malstudio Hannover geht neue Wege	51
Verbandstag des Blindenverbands Niedersachsen	28	Dank für 20-jährige Partnerschaft.....	52
Stiftung Waldheim bietet Beratungsangebot	29	Spende für Kita am Nordcampus	52
Jahresbilanz 2010 der DLRG Niedersachsen	31	Die neuen Wohlfahrtsmarken sind da!.....	53
		Ehrungen	53
		Viele Neuerungen bei der Lotterie „Glückspilz“	54
		Der Paritätische Stellenmarkt	45
		Service	
		Serviceleistungen des Paritätischen Niedersachsen..	56
		Fachbereiche des Paritätischen.....	57
		Arbeitskreise des Paritätischen.....	58
		Mitglieder des Verbandsrats	59
		Verbandsadressen	60

Istanbul – eine beeindruckende Exkursion mit Nachhaltigkeit

Fachbereich Sucht informiert sich über Hilfestrukturen in der Türkei

Als Leiterin der Jugend- und Drogenberatung Braunschweig, ein Angebot der Gemeinnützigen Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit Braunschweig mbH (GGPS), war es mir vergönnt, im Oktober 2010 an der Fahrt des Fachbereichs Sucht des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. nach Istanbul teilzunehmen. Hauptgrund dieser Unternehmung war die Information, dass sich die Suchthilfe dort anders darstellt als hierzulande und dass sich in dieser Stadt gerade ein Selbsthilfebereich aufbaut. So hofften wir, die dortigen Erfahrungen nutzen zu können, um auch bei uns entsprechende Hilfsangebote für türkische Migrantinnen und Migranten entwickeln zu können, die eine höhere Akzeptanz als die bisherigen haben. Denn in der Beratungsarbeit merken wir, dass die kulturelle Andersartigkeit immer wieder eine Rolle spielt und wir die Zielgruppe nicht immer im ausreichenden Maße erreichen können.

Istanbul, das bedeutet Einzigartigkeit. Drei Flugstunden von Braunschweig entfernt, durch den Bosphorus geteilt, auf zwei Kontinenten liegend. 2010 die Kulturhauptstadt Europas und mit mehr als 12 Millionen Einwohnern die drittgrößte Stadt der Welt. Der erste Eindruck der Metropole, der sich bei unserer Exkursion bei mir festsetzt, ist die Bevölkerungsstruktur. Aus einer niedersächsischen Großstadt kommend, in der mehr als jeder dritte Bewohner das 50. Lebensjahr überschritten hat, ist

es äußerst beeindruckend, in dieser Stadt zu sein, die durch die Anzahl und dem jugendlichen Alter der Bewohner fast zu bersten scheint. Der zweite Eindruck ist die Geschäftigkeit, die den Alltag dieser Gesellschaft prägt. Insbesondere der Handel in den Geschäften und Märkten, aber auch auf der Straße. Jeder kleine Fleck, auch wenn er nur für einen kurzen Moment frei ist, wird für das Aufstellen oder Auslegen der Ware, für den Verkauf oder das Angebot einer Dienstleistung genutzt.

Bei diesen Beobachtungen gingen mir immer wieder die gleichen Fragen durch den Kopf: Wie leben diese vielen Menschen? Wie schlagen sich die Mittellosen durch? Wie viel Familie ist für den Einzelnen in dieser Metropole präsent? Und welche Ressourcen bieten sich demjenigen, der es nicht schaffen kann, sein Leben im Mindestmaß über Handel oder kleine Dienstleistungen zu finanzieren?

Viele dieser Fragen konnten in diesen wenigen Tagen unseres Aufenthalts nicht beantwortet werden. Aber wir hatten die Möglichkeit, Menschen und Einrichtungen kennenzulernen, die ein Hilfsangebot für Suchtabhängige bieten. Es war äußerst interessant und aufschlussreich, etwas über ihre Arbeit, ihre Einschätzungen, Möglichkeiten und Probleme zu hören. Ich versuche nun einige Informationen wiederzugeben, möchte aber darauf hinweisen, dass sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben.



Der Sozialdezernent der Landeshauptstadt Hannover, Thomas Walter, eine Dezernentin der Stadt Istanbul, und Sebastian Böstel, Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., tauschen Begrüßungsgeschenke aus (von links).

Es gibt ein paar Selbsthilfegruppen, die sich seit einigen Jahren regelmäßig treffen. Die Mitglieder erleben die Gruppen als aktive Solidargemeinschaften und sie sind motiviert, sich gegenseitig zu stärken und zu unterstützen. Sie nutzen dabei die Konzepte und die Mitgliedschaften der großen Selbsthilfeorganisationen. Kommunal werden sie toleriert aber nicht unterstützt. So haben sie, insbesondere im illegalen Suchtbereich, Schwierigkeiten, Räumlichkeiten für ihre Treffen zu finden und ihnen fehlen Mittel für eine breite Öffentlichkeitsarbeit. Sie erfahren bisher wenig gesellschaftliche Akzeptanz und beklagen die fehlende Bereitschaft zur Zusammenarbeit seitens der Kliniken.

Nur ein paar Kliniken bieten überhaupt einen eigenen Bereich für Suchtabhängige an. Die wenigsten sind staatliche Einrichtungen. In der Regel sind es Privatkliniken, in denen

die Behandlung aus eigener Tasche finanziert werden muss. Wir hatten auf unserer Reise die Möglichkeit, die Privatklinik Anatolia zu besichtigen. Ihr Leiter, Dr. Ayhan Kalyoncu, der auch einige Jahre als Arzt in Deutschland gearbeitet hat, erläuterte uns seinen Behandlungsansatz.

Als Ursache für die Entwicklung einer Drogenproblematik in Istanbul sieht er die Verfügbarkeit von Heroin durch die Drogentransportwege, die durch die Türkei und insbesondere diese Stadt mit ihrer Meeresanbindung führen. Für die Behandlung der Heroinabhängigen vertritt er einen verkürzten medizinisch-therapeutischen Ansatz und zeigt wenig Verständnis für sozial- und psychotherapeutische Vorgehensweisen, wie sie in Deutschland in der Suchtbehandlung üblich sind. Der Opiatblocker Naloxon steht im Vordergrund seiner Behandlung, und die Therapiezeiten entsprechen in etwa denen einer qualifizierten klinischen Entgiftung bei uns.

Die Familien der Patienten haben in seiner Behandlung einen hohen Stellenwert. Viele seiner Patienten haben noch eine familiäre Einbindung und werden oft auch von den Angehörigen begleitet. Die Klinik ist darauf eingestellt und nimmt die Angehörigen in improvisierten Betten im Krankenzimmer mit auf. Nach der Entlassung würden die ehemaligen PatientInnen weiterhin innerhalb der Familie umsorgt und unterstützt und die Familie schützt sie auch vor weiteren Kontakten zur Drogenszene. Eine Kooperation mit den vorhandenen Selbsthilfegruppen sieht Dr. Ayhan Kalyoncu deshalb als nicht notwendig und wenig erstrebenswert an.

Ambulante Beratungsstellen gibt es in Istanbul bisher nur wenige. Sie ringen mithilfe von Spenden um ihre Existenz und werden von den Kommunen wenig akzeptiert und unterstützt. In den von der Kommune vorgestellten stadtteilorientierten Gemeindezentren stehen allgemeine kulturelle Angebote und Kontaktmöglichkeiten im Vordergrund. Ein Angebot für Suchtabhängige ist bisher nicht vorhanden.

Welches Resümée kann man aus Sicht einer ambulanten Beratungsstelle aus dem Istanbulbesuch ziehen? Diese Exkursion war sehr anregend. Es entstanden unterschiedlichste Fragestellungen und Überlegungen, etwa darüber, wie ein Suchthilfesystem in Istanbul weiterentwickelt und wie mehr Akzeptanz und Unterstützung geweckt werden könnte. In welcher Weise könnte man diese Entwicklungen durch unseren Verband unterstützen? Durch Partnerschaften? Erfahrungsaustausch? Gemeinsame Fortbildungen? Wie löst man das Sprachproblem dabei?

Diese Gedanken erwecken Erinnerungen an die Zeiten, in denen hier viele Initiativen und Projekte entstanden, in denen wir viel über die Aufbauarbeit von Projekten gelernt haben. Zumindest einige dieser Erfahrungen könnten wir in einer Kooperation einbringen. Für uns als Verband wiederum könnten sich durch diese Kooperation Möglichkeiten entwickeln, die Systeme der türkischen Familien zu nutzen und die Strukturen unseres Hilfesystems zu verändern. Es könnte sich ein anderes Verständnis für das Leben zwischen den Kulturen, in denen sich unsere türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten bewegen, entwickeln.

Ich denke, die Istanbulfahrt hat schon jetzt bei den Beteiligten dazu beigetragen. Und erste spontane Ideen sind bei mir entstanden, die ich noch schnell vorstellen möchte.

Manchmal sind es ja nur Kleinigkeiten, die ein Gelingen und den Kontakt fördern. So könnte vielleicht das Glas Tee mit ein paar Gesten oder Bemerkungen zum Wetter einer türkischen Familie Sicherheit geben und den Einstieg in ein Beratungsgespräch erleichtern.

Auch über die Perspektiven, die wir Klienten aufzeigen, ließe sich nachdenken. Die Ressourcen der türkischen Migrantinnen und Migranten bei der beruflichen Integration liegen oft im Mut zur Selbstständigkeit (Handel und Gewerbe). Wir als Therapeuten und andere Institutionen fixieren uns oft sehr auf Tätigkeiten im Angestelltenverhältnis. Wie könnte man den „Mut zur Selbstständigkeit“ stärker nutzen und auch unterstützen? Vielleicht indem wir, neben dem Bewerbungstraining, auch den Besuch von Buchhaltungskursen oder anderen Qualifizierungen, die für die Selbstständigkeit wichtig sind, fördern oder im therapeutischen Setting anbieten.

Diese Reise hat motiviert, in den Austausch und in die Ideensammlung zu gehen und hat Lust gemacht, sich zum Thema Migration weitere Gedanken zu machen, unsere Konzepte zu ergänzen und sinnvoll weiterzuentwickeln.

*Petra Bunke
Jugend- und Drogenberatung
Braunschweig
Gemeinnützige Gesellschaft für
Paritätische Sozialarbeit
Braunschweig mbH (GGPS)*

Suchtselbsthilfe in Istanbul

Erfahrungen für die Arbeit in Deutschland

Gut alle zwei Jahre unternimmt der Fachbereich Sucht des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. eine Studienreise. Ich selbst war schon auf den Reisen nach England, Polen und Russland dabei. Die Inhalte der Fahrten sind jeweils sehr unterschiedlich. Manchmal ist es eine reine Besichtigungstour (nach dem Motto: „Mal gucken, was die anderen so haben“), manchmal entstehen mehrjährige Projekte mit Partnern vor Ort von sogenannten Nicht-Regierungs-Organisationen (NGO). Vom 6. bis 10.10.10 reisten wir zum zweiten Mal (nach 2009) nach Istanbul, um der Frage: „Was müssen unsere Einrichtungen von der türkischen Kultur verstehen, um erfolgreiche Suchttherapie zu leisten?“ nachzugehen. Neben den Vorsitzenden und Sprechern aller Selbsthilfeorganisationen im Fachbereich sowie einer Anzahl Beratungsstellen- und KlinikvertreterInnen wurden wir von der Vorsitzenden der Niedersächsischen Landesstelle gegen die Suchtgefahren (NLS), Evelyn Popp, dem Sozialdezernenten der Landeshauptstadt Hannover, Thomas Walter, sowie dem Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., Sebastian Böstel, begleitet.

Während der Reisevorbereitung hieß es zunächst: „Es gibt keine Selbsthilfekontakte in Istanbul.“ Durch entsprechende Internetrecherchen konnten wir dann doch Gruppen der Anonymen Alkoholiker (AA) und der Narcotics Anonymous (NA) aufspüren. Grundsätzlich sind die Programme beider Gruppierungen ähnlich und ba-

sieren auf den zwölf Schritten für die persönliche Genesung und den zwölf Traditionen als Wegweiser der Gruppen sowie dem Prinzip der Anonymität. Diese Grundlagen wurden von den Begründern der Anonymen Alkoholiker gelegt. Im Laufe der letzten 70 Jahre haben viele Gruppen zu unterschiedlichen Symptomen der stofflichen oder nicht stofflichen Suchterkrankung diese Grundlagen übernommen (z.B. Al Anon für Angehörige von Suchtkranken, Overeaters Anonymous, OA, für Menschen mit Essstörungen oder Emotion Anonymous, EA, für Menschen mit gefühlsmäßigen Störungen).

Die AA bestehen seit 1984 in Istanbul und haben 20 Treffpunkte im Stadtgebiet, davon sind drei Gruppen in englischer Sprache. Wir besuchten die Gruppe im Stadtteil Nisantasi und wurden bei Tee und Gebäck freundlich empfangen. Das hat uns sehr gefreut, weil wir doch

wissen, dass die Traditionen der AA auch Fragen der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen berühren. In einem kleinen Ladenraum, in dem die Gruppe ihre regelmäßigen Sitzungen abhält, entwickelte sich schnell ein angeregtes Fachgespräch über die offizielle Sichtweise von Sucht in der türkischen Gesellschaft und den tatsächlichen Verhältnissen. Bei unseren offiziellen Gesprächen mit dem Bürgermeister des Stadtteils Beyoglu (dem großen touristisch geprägten Viertel am Goldenen Horn) sowie mit den Fachleuten einer Privatklinik wurde uns deutlich, dass Alkoholismus und Drogenabhängigkeit in der Türkei eher als Störung der öffentlichen Ordnung denn als Krankheit verstanden wird. Wir hörten verharmlosende Aussagen, dass die Krankheit in der Türkei besser und schneller behandelt werden kann, weil die Abhängigen von ihren vertrauten Beschaffungsmöglichkeiten abgeschnitten wären und somit ei-



Dietmar Schlüter (Mitte) mit Vertretern einer Gruppe der Anonymen Alkoholiker in Istanbul.

ne Rückfallgefahr nicht relevant sei. Mit unserer Fragestellung waren wir besser bei AA und NA aufgehoben. Sie erfahren freundschaftliche Unterstützung durch das Amerikanische Krankenhaus in Istanbul und teilen unsere Skepsis mit den offiziellen Stellen.

Suchtkrank in der Türkei zu sein ist ganz offensichtlich mit erheblichen gesellschaftlichen und moralischen Vorurteilen behaftet. Bei der of-

fensichtlich enormen Tendenz Alkohol- und Drogenkonsum zu verharmlosen, klein zu reden oder zu verheimlichen, kann man schon verstehen, dass der türkische Migrant in Deutschland auch nicht begeistert ist, der Aufforderung seines Suchtberaters zu folgen und sich klar zu seiner Abhängigkeit zu bekennen, absolut abstinent zu leben und sich bestenfalls einer Selbsthilfegruppe anzuschließen. Unter Umständen sucht er dann auch die

Lösung in seinem Herkunftsland. Schließlich ist sie mit weniger Aufwand verbunden und auch noch preiswerter. Dass dadurch ein Leidensweg verlängert und ein Leben verkürzt werden kann, wissen wir aus eigener Anschauung und den Lebensgeschichten vieler Suchtkranker.

*Dietmar Schlüter
Freie Suchtkrankenselbsthilfe
Niedersachsen e.V.*

Sucht und Muslime in Niedersachsen

Kulturelle Hintergründe akzeptieren und verstehen

Von den 7,9 Millionen Einwohnern Niedersachsens sind 200.000 Mitbürger muslimischen Glaubens, also rund 2,5% der Gesamtbevölkerung. Grundsätzlich ein geringer Prozentsatz, sollte man meinen. Doch gerade in unseren Drogenhilfeeinrichtungen hat man subjektiv einen anderen Eindruck: nämlich den, dass der Anteil der Muslime unter den Abhängigkeits-erkrankten größer als 2,5% ist. Umso interessanter, dass die Suchthilfe diese Personengruppe bisher nicht dauerhaft in ihr Betreuungsnetz integrieren konnte.

Eine Umfrage bei den Selbsthilfegruppen im Paritätischen ergab, dass in den Gruppen keine Muslime vertreten sind. Im Fachbereich Sucht haben wir uns die Frage gestellt, woran dies liegen kann. Gibt es dort keine Suchtkranken oder haben wir Muslime bisher ausgebendet? Wahrscheinlich ist Letzteres der Fall. Es scheint bisher nicht gelungen zu sein, Enkulturationsbedingungen zu schaffen, die ein hi-



Sebastian Böstel (rechts) und Fayzullah Gökdemir (Mitte), Integrationsbeauftragter des Landkreises Hameln, mit Generalkonsulin Britta Wagener und Vertretern der Aydin Universität Istanbul.

neinwachsen in unsere Kultur ermöglichen. Hierzu gehören nicht nur die positiven Seiten einer Sozialisation in unsere Gesellschaft, sondern auch die negativen Seiten einer auch von Krankheitsmerkmalen geprägten westlichen Kultur, die in muslimischen Kulturen nicht toleriert wird.

Dies bedeutet, dass einerseits Suchtkrankheit in der muslimischen Kultur nicht unbedingt akzeptiert wird, andererseits für diese Bewohner Niedersachsens kein integratives Suchthilfeangebot vorgehalten wird. Um Hilfsangebote schaffen zu können, ist es erforderlich, Menschen mit einem anderen

kulturellen Hintergrund zu akzeptieren und zu verstehen. Gerade der kulturelle Hintergrund ist ein Erschwernis für die Arbeit, sowohl in der Selbsthilfe als auch im therapeutischen Angebot.

Unsere Angebote basieren auf unserer westlich geprägten Kultur. Da unser einziges Hilfsmittel die Sprache ist, müssen wir eine andere Ansprache neu lernen. Eine Möglichkeit, die bestehenden Barrieren abzubauen, ist es, vor Ort sowohl die Kultur, als auch die Hilfestrukturen zu erleben. Mit der Fahrt des Fachbereichs Sucht nach Istanbul ist dieser erste Schritt eindrucksvoll gelungen. Gleichzeitig hat die

Fahrt aber aufgezeigt, dass es erforderlich ist, sehr viel tiefer in das Thema einzusteigen und strukturiert langfristig anzulegen. Es war für die Teilnehmer der Fahrt schon verblüffend zu erfahren, dass eine Vielzahl von Patienten in einer Suchtklinik in Istanbul aus Deutschland kommt, weil das deutsche Hilfeangebot aus der Sicht der Betroffenen keine Hilfe verspricht. Um eine Integration zu erreichen, muss sich das Suchthilfenetzwerk stärker öffnen und sein Angebot erweitern. Dies kann aber nicht planlos erfolgen, da ansonsten die Gefahr eines Misserfolges besteht, was wiederum negative Auswirkungen für die Betroffenen hat.

Um das gegenseitige Lernen zu vertiefen, ist es erforderlich, gemeinsam mit den türkischen Partnern ein Konzept zu erarbeiten, das nachhaltig angelegt ist. Hierzu ist auch die Einbeziehung von Hochschulen beider Länder sinnvoll, um eine wissenschaftliche Grundlage zu schaffen. Bewohner muslimischen Glaubens sind Teil unserer Gesellschaft und unser Ziel sollte es sein, diese in unsere Hilfestruktur einzubeziehen und nicht auszuzugrenzen.

*Paul Walter Steffens
Fachberater Sucht*

Angeleitete Selbsthilfe für Angehörige von Suchtkranken

Elternkreise bieten Kraft und Halt

Wenn Menschen unter Drogen leiden, bekommen sie vielfältige Angebote zur Hilfe. Es gibt Beratungs- und Therapieangebote, es gibt ärztliche und medizinische Hilfsangebote. Was ist aber mit den Angehörigen von drogenabhängigen Menschen? Mit denen, die versuchen, den Suchtkranken zur Seite zu stehen, die oft genauso leiden, aber oft nicht wissen, an wenn sie sich wenden können. Sie wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen, ein Schamgefühl steht oft im Vordergrund.

Insbesondere für Menschen aus den ehemaligen sowjetischen Republiken, die sowohl mit der Erkrankung „Sucht“ als auch mit dem Zugang zum deutschen Hilfesystem Schwierigkeiten haben, ist der Austausch unter Betroffenen



DROBS - CLOPPENBURG
FACHSTELLE FÜR SUCHT UND SUCHTPRÄVENTION

Eschstr. 31a ♦ Fon: 04471.46 86
www.parlos.de

DER PARITÄTISCHE NIEDERSACHSEN tk Therapiekette Niedersachsen PARLOS

ÖFFNUNGSZEITEN

Montag:	11.00 Uhr - 19.00 Uhr (18.00 Uhr - 20.00 Uhr Elternkreis jeden 2. und 4. Mo im Monat)	
Dienstag:	9.00 Uhr - 17.00 Uhr	Donnerstag:
Mittwoch:	9.00 Uhr - 14.00 Uhr	Einzelfallhilfen nach Vereinbarung
Freitag:	9.00 Uhr - 13.00 Uhr	

ein akzeptierter Weg, vor allem, wenn die Unterstützung und Anleitung in der Muttersprache stattfindet.

Um diesen Menschen zu helfen, gründete die Fachstelle für Sucht DROBS Cloppenburg im Dezember 2000 den russischsprachigen Elternkreis in Ramsloh. Der Elternkreis ist eine offene, fachangeleitete Gruppe für alle Angehörigen von suchtkranken Menschen. Seit zehn Jahren treffen sich dort Angehörige von suchtkranken Menschen zweimal im Monat und sprechen über ihr Leben, ihre Freizeit und Pläne, Probleme und Erfolge, stellen Fragen und geben einander Antworten, lachen und weinen zusammen und geben einander Halt. Diese unterschiedlichen Menschen haben eines gemeinsam – ihr Kind oder Angehöriger ist oder war drogenabhängig.

Die mittlerweile zwei Elternkreise für Menschen aus den ehemaligen sowjetischen Republiken bieten allen Teilnehmern die Möglichkeit der Erkenntnis, dass sie mit ihrem Problem, der Sucht eines Angehörigen, nicht alleine sind. Durch den Austausch von Erfahrungen und Informationen helfen die Teilnehmer einander, sich mit den Gefühlen der Ratlosigkeit, Angst, Scham und Schuld auseinander zu setzen und davon zu befreien. Im Elternkreis finden sie Wärme und Verständnis, geben einander Kraft und Halt und entwickeln für sich selbst wieder mehr Mut und Energie.

Der Elternkreis Ramsloh trifft sich jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat von 19 bis 21 Uhr in den Räumen der Pfarrgemeinde St. Jakobus, Marktstraße 3, 26683 Saterland.

Der Elternkreis Cloppenburg trifft sich jeden 2. und 4. Montag im Monat von 18 bis 20 Uhr in den Räumen der DROBS Cloppenburg, Eschstraße 31a in 49661 Cloppenburg.

Bei beiden Elternkreisen sind neue Mitglieder jederzeit herzlich willkommen. Für weitere Informationen ist die DROBS Cloppenburg unter Telefon: 04471 4686 zu erreichen.

Anna Popoff
Suchtkrankenhelferin
Fachstelle Sucht
„DROBS Cloppenburg“
PARLOS gemeinnützige GmbH

Transkulturelle Kompetenz in der ambulanten Suchthilfe

Das Projekt „transVer“ in Cloppenburg

Die Thematik um die Sucht und Migration bleibt aktuell. Die Fachdienste der Suchthilfe stehen nach wie vor der Herausforderung gegenüber, bestehende Zugangsbarrieren für Menschen mit Migrationshintergrund zu lokalisieren und über die Gestaltung einer zielgruppengerechten Versorgung zu beheben. Dazu bedarf es einer transkulturellen Ausrichtung der Suchtkrankenhilfe.

Keine Frage: Migration stellt ein kritisches Lebensereignis dar, was zu gesundheitlichen und psychischen Problemen führen kann, und somit auch einen Zusammenhang mit der

entwickelnden Suchterkrankung haben kann. Oft können MigrantInnen nicht frühzeitig einen Zugang zum Suchthilfesystem bekommen, da ihnen die Informationen über das bestehende Hilfsangebot sowie das Vertrauen fehlen, und nicht zuletzt die mangelnde oder fehlende Sprachkompetenz als nichtüberwindbare Barriere im Wege steht.

In der politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskussion wird der Fokus fast immer nur auf MigrantInnen gerichtet, die die Zugangsbarrieren zum Sucht- und Sozialhilfesystem haben. Wenn die Problematik aber aus der Perspektive

der Fachkräfte betrachtet wird, so kann festgestellt werden, dass auch seitens der MitarbeiterInnen der Hilfeeinrichtungen Barrieren im Kontakt mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen durch Unverständnis, Vorurteile und/oder andere Vorstellungen entstehen können.

In einer Gesellschaft, in der Menschen aus verschiedenen Kulturen einander begegnen und miteinander leben, ist entscheidend, dass von den beiden Seiten kulturelle Unterschiede vorurteilsfrei wahrgenommen werden, die Unterschiede empathisch akzeptiert und respektiert werden und in das eige-



In der Fachstelle für Sucht und Suchtprävention Cloppenburg.

ne kulturelle Orientierungssystem integriert werden.

Dieser transkulturelle Ansatz bietet auch für die Suchthilfe die Möglichkeit, barrierefreie Zugänge füreinander zu schaffen, Menschen in ihrer individuellen Lebenssituation mit ihren Problemen, Vorstellungen und Haltungen vorurteilsfrei begegnen zu können, den Blick auf ihr Problem zu halten und unter diesen Bedingungen eine angemessene Behandlung durchzuführen.

Ein transkultureller Begegnungsprozess ist ein beiderseitiger Prozess und benötigt von beiden Seiten Kenntnisse und Erfahrungen betreffend der eigenen und der anderen Kultur. Von großer Bedeutung ist es, neugierig und offen im Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen zu sein, sich auf andere Kulturen und Personen einlassen zu können, aber auch eigene Stärken und Schwächen, Bedürfnisse

und Vorurteile gegenüber anderen Kulturen, Personen und Verhaltensweisen zu bewahren und zu fördern. Und nicht zuletzt ist auch eine akzeptierende und wertschätzende Haltung – Empathie – von großer Bedeutung, die schon immer als eine der Schlüsselkompetenzen des Suchtberaters/Suchttherapeuten betrachtet wurde.

Transkultureller Ansatz in der Suchthilfe, Abbau von Zugangsbarrieren und die Bereitstellung zielgruppengerechter Hilfen für Menschen mit Migrationshintergrund sowie die Entwicklung einer kultursensiblen Suchthilfe ist das Ziel des Bundesmodellprojektes „transVer – transkulturelle Versorgung von Suchtkranken“, eine Förderinitiative vom Bundesministerium für Gesundheit. Seit dem Sommer 2009 werden bundesweit an sechs Projektstandorten (Berlin, Cloppenburg, Köln, Leipzig, Nürnberg und Warstein) über einen Zeitraum von

drei Jahren exemplarisch zielgruppengerechte, kultursensible Ansprachen und Maßnahmen entwickelt, erprobt und wissenschaftlich evaluiert.

In Cloppenburg ist das Projekt bei der Fachstelle für Sucht DROBS Cloppenburg des Trägers PARLOS gemeinnützige gmbH angesiedelt.

Mit dem „transVer“ Projekt sollen nun in Cloppenburg mit gezielten Maßnahmen zwei bestimmte Gruppen aus dem russischen Sprachraum angesprochen werden:

- Frauen mit Migrationshintergrund, die trotz ihrer Suchtproblematik noch nicht auffällig geworden sind und keinen Kontakt zum Hilfesystem haben;
- MigrantInnen, die bereits Kontakte zum Hilfesystem hatten, diese aber beendet haben

Im Rahmen des „transVer“ Projektes werden neue Wege der Informationsvermittlung und der Ansprache entwickelt, in das bestehende Hilfesystem implementiert, prozesshaft modifiziert und die Übertragbarkeit auf die Regelversorgung überprüft, aber auch auf der Träger- und Mitarbeiterebene eine kultursensible Auseinandersetzung initiiert.

Weitere Informationen sind im Internet unter www.parlos.de und www.transver-sucht.de erhältlich.

*Maria Shestakova
Dipl. Päd., M.A.
Fachstelle Sucht
„DROBS Cloppenburg“
PARLOS gemeinnützige GmbH*

Kultursensible Suchthilfe

Kulturelle Unterschiede nutzbar machen

In der allgemeinen Diskussion zum Thema Sucht und Migration geht es oft viel mehr um die Defizitbeschreibung der Problematik statt um die Ressourcenorientierung. Schon alleine mit dem Wort Migration fallen einem viele Assoziationen von unterschiedlichen Problemen ein: Unverständnis, Informationsmangel, Misstrauen, Vorurteile. Es wird selten hervorgehoben, dass Migration auch noch persönliche Ressourcen in sich birgt, dass Menschen im Laufe des Migrationsprozesses enorme Ressourcen zur Bewältigung der Lebensaufgaben entwickeln, die auch in der Behandlung bzw. Lösung anderer Probleme, wie zum Beispiel bei der Suchtbehandlung, genutzt werden können.

Wenn der Blick in der Beratung und Behandlung von Migranten nicht auf Defizite gerichtet wird, sondern auf die Ressourcen, die Menschen mit Migrationshintergrund mitbringen, ergeben sich aus dem Erfassen

der vorhandenen Kompetenzen und spezifischen Bewältigungsmöglichkeiten erfahrungsgemäß deutlich bessere Voraussetzungen für migrantenspezifische Beratung und Behandlung. Nicht Defizite und Probleme, sondern Ressourcen müssen weit stärker als bisher in den Fokus genommen werden.

Nicht nur Menschen sind unterschiedlich, sondern auch jede Kultur hat ein unterschiedliches Verständnis. Von Bedeutung ist es, in der Beratungssituation diese Unterschiede zu erfragen, sich für den kulturellen Hintergrund des Klienten zu interessieren und in den Prozess zu integrieren. Offener Umgang mit Menschen unterschiedlicher Herkunft, aber auch die Reflexion der eigenen Vorurteile gegenüber dieser Kultur, Sensibilisierung für die Wahrnehmung kulturspezifischer Unterschiede und die aktive Einbeziehung des kulturellen Verständnisses in das Vorhaben und Programm der Be-

handlung sind Grundvoraussetzungen kultursensibler Suchthilfe. Kulturelle Unterschiede für das konstruktive Miteinander nutzbar zu machen, statt Sonderbehandlung für Menschen mit Migrationshintergrund anzubieten, ist die Aufgabe nicht nur einzelner Berater, sondern der ganzen Institution.

Der aufmerksame persönliche Umgang mit Menschen unterschiedlicher Herkunft reicht jedoch nicht, um den Zugang zum Hilfesystem für Migranten zu erleichtern. Dafür werden auch günstige institutionelle Voraussetzungen wie zum Beispiel ein eigenes interkulturelles Profil und kultursensible Rahmenbedingungen, wie z.B. Räumlichkeiten, Mahlzeiten und Absprachen, benötigt.

Maria Shestakova

Dipl. Päd., M.A.

Fachstelle Sucht

„DROBS Cloppenburg“

PARLOS gemeinnützige GmbH

Sprache ist oft die größte Barriere – Geduld ist gefragt

Die Situation von Migranten in der Selbsthilfe im ländlichen Raum

Ob ein Mensch krank oder gesund ist hängt von sehr unterschiedlichsten Faktoren ab. Ein Faktor kann die Herkunft des Erkrankten sein. Denn die Herkunft eines Menschen beeinflusst sowohl das Risiko, zu erkranken, die Möglichkeit, eine angemessene Therapie zu bekommen, als auch die Chance, eine Selbsthilfegruppe zu finden.

Menschen mit Migrationshintergrund sind in bestehenden Selbsthilfegruppen deutlich unterrepräsentiert. Zum Teil spielen sie im Alltag der Kontaktstellenarbeit, vor allem im ländlichen Raum, keine Rolle.

Die Ursachen hierfür sind vielschichtig: Sehr oft sind es sprach-

liche Defizite und fehlende Informationen, aber auch kulturelle Barrieren. Gerade die kulturellen Barrieren sind anscheinend im ländlichen Raum schwieriger zu überwinden als in großen Städten. Eine bedeutende Barriere für die Teilnahme an Selbsthilfegruppen von Menschen mit Migrationshintergrund stellen fehlende Informa-

tionen über den Nutzen, die Arbeitsweise oder sogar die Existenz von Selbsthilfegruppen dar. Nicht jede Broschüre kann in der Muttersprache jedes Migranten im ländlichen Raum vorgehalten werden. Auch musste vor Ort festgestellt werden, dass Migranten sich oftmals mit dem Lesen und Schreiben in ihrer Muttersprache schwer tun. Dies sorgt ebenfalls für Schwierigkeiten bei der Verbreitung von Informationen in der Selbsthilfe.

Aufgrund dieser kulturellen und sprachlichen Barrieren sind die Vermittlungsstrukturen und Vernetzungen, die sich bei der Arbeit der Kontaktstelle bislang bewährt haben, für den Aufbau einer Migrantengruppe oft nicht ausreichend und müssen durch andere Angebote und Maßnahmen ergänzt wer-

den, die helfen, diese Barrieren zu überwinden. Daher ist zum Beispiel eine Vermittlung durch Kontaktpersonen sowie Institutionen wie dem Migrationsdienst unerlässlich, wenn es darum geht, Migranten zur Teilnahme an Selbsthilfegruppen zu motivieren.

Der Einsatz von muttersprachlichen Multiplikatoren ist besonders sinnvoll. Der gemeinsame kulturelle Hintergrund und die Möglichkeit der Verständigung in der Muttersprache helfen bei der Vermittlung der relevanten Informationen. Außerdem ist es meist einfacher, einen Kontakt über Personen herzustellen, die den Migranten in ihrer Gemeinschaft bekannt sind, und zu denen sie Vertrauen haben. Aber auch diese Strukturen sind im ländlichen Raum eher spärlich besetzt.

Während wir in größeren Städten erleben, dass zu den unterschiedlichsten Themen „muttersprachliche Gruppen“ gegründet wurden, ist dies in bevölkerungsärmeren Städten ein Problem. Die Sprache ist in der Selbsthilfe eine Schlüsselqualifikation und von daher die größte Barriere für die Personengruppe, die sich in diesem Punkt unsicher fühlt.

Dies alles führt dazu, dass der Aufbau von Selbsthilfegruppen mit Migrantenteilung nur sehr schleppend vorangeht. Es wird wohl noch geraume Zeit dauern, bis die Migranten im ländlichen Raum in der Selbsthilfe angekommen sind.

Frank Gerstheimer
KIBIS Paritätischer Uelzen

Selbsthilfekontaktstelle IGEL e.V. Kreis Diepholz

Wie übersetzt man „Selbsthilfe“ in arabische...

...in türkische oder russische Sprache? Wir wollten es wissen und so starteten wir mit Unterstützung des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. im Rahmen der Förderung des Projektes „Neue Kommunikationswege der Selbsthilfe für Migrantinnen und Migranten“ die Übersetzung unseres Flyers.

Da es eine gute Zusammenarbeit mit Rahmi Tuncer von Pro Asyl e.V. hier im Landkreis Diepholz gibt, fragten wir bei ihm nach, ob er uns bei diesem Vorhaben unterstützen würde. Er war ganz begeistert und hatte



auch gleich jemanden, der unseren Flyer auf russisch übersetzen konnte. Er selbst, mit türkischem Hintergrund, würde den türkischen Teil übernehmen. Für diese beiden Sprachen war es dann auch relativ leicht die Übersetzung durchzuführen. Um möglichst viele Menschen mit Migrationshintergrund zu erreichen, schlug er noch eine Übersetzung ins „Hocharabisch“ vor, damit wären auch Nationalitäten aus dem arabischem Sprachraum abgedeckt. Wir fanden die Idee gut und somit begann die Suche nach einem/er Übersetzer/Übersetzerin, da er dafür

keine verlässliche Person kannte. Wir fragten im Bekanntenkreis, Nachbarschaft, Kollegen, Schulen und wurden dann fündig bei unseren Frauen im interkulturellen „Cafe Liri“. Unsere Übersetzerin kommt aus dem Libanon und beherrscht neben ihrer Heimatsprache auch perfekt Deutsch, Englisch und Hocharabisch. Sie ist uns schon lange bekannt und so wussten wir sofort, dass sie die richtige Frau für diese Übersetzung ist.

Nachdem das Finanzielle dank einer Beihilfe des Paritätischen Niedersachsens geklärt war, ging es ans Eingemachte. Woher bekommen wir eine arabische Schreibtaatur? Wir haben keine gefunden. So machte sich unsere Übersetzerin im Internet auf die Suche nach die-

ser, für mich, sehr schönen Schrift. Auch kam noch das Problem dazu, dass in dieser Sprache von rechts nach links geschrieben wird. Nach etlichen Versuchen mit uns gemeinsam bekamen wir das in den Griff. Nun ging es ans Übersetzen. Und das war für sie wirklich eine harte Nuss. Sie telefonierte in den Libanon mit ihrer Familie, mit Freunden und Bekannten, und versuchte ihnen die Bedeutung des Wortes „Selbsthilfe“ so zu erklären, dass sie mit diesem für sie „unbekanntem Wort“ etwas in Verbindungen bringen, das in ihrer Sprache diesem Sinne entspricht. Immer wieder setzten wir uns zusammen, um all die verschiedenen Definitionen mit dem unserem Verständnis für dieses „sonderbare Wort“ abzugleichen. Es dauerte dann doch

noch eine Weile, bis sie wirklich mit der Übersetzung zufrieden war.

Herr Tuncer, mit dem wir während der Übersetzungen ständig in Kontakt waren, erzählte uns, dass es auch in den beiden anderen Sprachen gar nicht so einfach war, das Wort „Selbsthilfe“ in unserem Sinne zu übersetzen.

Es war für alle Beteiligte eine interessante Erfahrung, wie selbstverständlich manche Wörter für uns sind und andere Nationen nichts damit anfangen können. Aber es gibt Selbsthilfe in allen Kulturen, nur in anderer Form und anderem Verständnis.

Ursula Dell

Selbsthilfekontaktstelle IGEL e.V.

Hilfe bei Drogensucht –

Die Außerstationäre Therapie (AST) in Braunschweig

Die 1980 gegründete Außerstationäre Therapie (AST) in Trägerschaft der Gemeinnützigen Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit Braunschweig mbH ist eine der ältesten Einrichtungen dieser Art in der Bundesrepublik. Die Angebote der AST wenden sich an alle KonsumentInnen illegaler Drogen (Heroin, Kokain, Cannabis, Ecstasy etc.), für die eine ambulante Therapie nicht mehr und eine stationäre Behandlung noch nicht in Frage kommt. Die Behandlung der PatientInnen erfolgt in der Regel in teilstationärer Form. Das heißt, sie befinden sich täglich nur eine bestimmte Zeit in der Einrichtung; dieser Zeitrahmen richtet sich nach den individuellen Gegebenheiten und den

festgelegten therapeutischen Maßnahmen. Ansonsten bewegen sie sich in ihrem gewohnten Lebensumfeld, wo sie weiterhin ihre sozialen Kontakte pflegen können.

Die teilstationäre Behandlung ermöglicht zudem, während der Therapie einer geregelten Arbeit nachzugehen bzw. sich aktiv um den Aufbau einer neuen Lebensexistenz zu bemühen. Darüber hinaus wird eine integrierte Wohneinheit mit 5 Plätzen als stationär-ähnliche Unterbringung sowie eine Wohneinheit für NachsorgepatientInnen mit 5 Plätzen im selben Haus angeboten. Leitsatz: „Our house in the middle of the street“ („Unser Haus in der Mitte der Straße“). Während

ihres Aufenthaltes in der Einrichtung nehmen die PatientInnen an einem engmaschigen Therapieprogramm teil.

Kontakt:

Außerstationäre Therapie

Lessingplatz 1

38100 Braunschweig

Tel. 0531 701060

E-Mail ast@paritaetischer-bs.de

Am 1. März veröffentlichte die Braunschweiger Zeitung eine Reportage über einen Patienten der AST, seine Vorgeschichte, Behandlung und die Auswirkungen seiner Drogensucht auf seine Angehörigen.

„Heroin wurde mein Messias“ – Die Lebensgeschichte des Martin K.*

**Er fühlte sich immer als Rebell – Hilfe fand der 42-Jährige,
nachdem seine Mutter ihn angezeigt hatte**

Martin K. (42): Ich war immer ein richtiger Rebell, hab in Berlin in besetzten Häuser gelebt, geklaut und gebettelt und Steine geschmissen gegen die Staatsgewalt. Auch mit den Drogen hatte es in der Clique angefangen, weil es etwas Verbotenes war. Eigentlich bin ich in ruhigen Verhältnissen aufgewachsen. Doch als es mit der Schule losging, hat mein Vater mir das Gefühl eingeimpft: Ich bin nichts, ich kann nichts. Das hat mich geprägt. Als meine Mutter auszog, hat mein Vater mir viele Freiheiten gelassen. Niemand hat sich interessiert, wann ich komme und gehe. Mit 14 durfte ich zu Hause rauchen, mit 15 begann es mit Alkohol, mit 16 habe ich Haschisch geraucht.

Mit Ach und Krach habe ich die Schule geschafft und eine Ausbildung im Betrieb meines Vaters geschmissen, weil ich ihm sowieso nie was recht machen konnte. Danach bin ich zu älteren Freunden nach Berlin abgehauen. Wir haben LSD, Amphetamine und irgendwann Heroin probiert. Heroin wurde mein Messias, sag ich mal. Heroin ist der größte Beschiss auf Erden. Am Anfang gehört dir die Welt, es ist heroisch. Wir haben uns vorgegaukelt, wir könnten etwas bewegen. Mit Heroin bin ich in Watte gepackt. Mir ist warm – ob es draußen kalt ist oder nicht. Die Droge überdeckt alles. Doch später sind die Zähne vergammelt, mir ging es körperlich schlecht. Der Leidensdruck wurde immer größer.



Martin K. in der Küche der Wohngemeinschaft im Gespräch mit Ast-Leiter Kajo Brand.
Foto: Rudolf Flentje

Nach Berlin musste ich zum Bund. Dort wurde mir Blut abgenommen und die Feldjäger kamen. Es gab eine Hausdurchsuchung bei meinem Vater. Meine erste Therapie habe ich vor allem gemacht, um meine Familie zu beruhigen. Ich will nicht sagen, dass sie umsonst war. Ein bisschen angefangen nachzudenken habe ich schon. Aber es waren auch neun Monate Käseglocke. Danach knüpft man an alte Seilschaften an. In meiner alten Szene waren alle auf Heroin. Ich bin nach Goslar umgezogen und habe die dortige Drogenszene kennen gelernt. Vom normalen Leben war nicht mehr viel übrig. Ich habe Cannabis angebaut und verkauft. Das war wieder der Rebell in mir: Mich kriegt keiner. Aber sie ha-

ben mich gekriegt, weil meine Mutter mich angezeigt hat. In der Gerichtsverhandlung hieß es: Therapie statt Strafe. Vom Heroin wussten sie nichts, ich wurde wegen des Haschischs verurteilt und sollte eine ambulante Therapie machen. Aber das ging absolut nicht. Ich dachte: Bevor sie dich einsperren, musst du etwas anderes tun. So bin ich 2004 zur Außerstationären Therapie AST gekommen. Nach der ersten Therapie bin ich fast ein Jahr clean geblieben. Seitdem habe ich hier mehrere mehrmonatige Therapien gemacht.

In dieser Zeit habe ich insgesamt viereinhalb Jahre im sozialen Bereich gearbeitet und im vergangenen Jahr eine Ausbildung begonnen. Zur

Zeit wohne ich mit anderen noch in der therapeutischen Wohngemeinschaft der AST. Wir kochen am Wochenende gemeinsam, spielen oder machen Karaoke. Ich habe hier liebe Freunde gefunden. Das Leben hier ermöglicht mir einen Weg in eine gesunde Selbstständigkeit. Selbst kochen, mit dem Geld haushalten: Das ist für mich ganz neu. Als Drogenabhängiger hab ich von der Hand in den Mund gelebt.

Ich habe hier auch begriffen, dass es nicht nur Autoritäten gibt, die mich an die Wand drücken. Hier werde ich ernst genommen. Kajo Brand sagt: Ich lass dir deine Federn, aber sei ehrlich. Er ist die einzige männliche Bezugsperson, zu der ich Vertrauen habe. Wir können lachen und streiten. Ein Erlebnis hat sich eingepreßt: Ein paar Mal hatten wir

Kajo wegen des Handy-Verbots im Haus ausgetrickst, und er hatte mich erwischt. Ich dachte: Jetzt schreit er mich an. Stattdessen hat er mich in den Arm genommen. Da musste ich heulen.

Ich hab hier endlich wieder Selbstvertrauen bekommen. Und auch begriffen, dass ich nicht nur Opfer bin, dass niemand Schuld ist an meinem Weg. Ich hatte zu meiner Mutter jahrelang keinen Kontakt wegen der Geschichte. Jetzt habe ich gecheckt: Keiner ist gegen mich. Ich will mich auch nicht mehr verstecken. Früher hab ich meiner Mutter aus Rücksicht vieles nicht erzählt. Doch erschreckt es mich immer noch, wenn jemand zu mir sagt: Ich mag dich. Ja, einen Rebell kann man eben nicht lieben. Eine Beziehung zu einer Frau ist zerbrochen, weil

ich nicht damit zurechtgekommen bin, dass ich so genommen wurde, wie ich bin. Seit der Trennung bin ich wieder am Boden. Ich hab ein bisschen zu kämpfen im Moment. Wie ich mir meine Zukunft vorstelle? Ich plane erstmal die nächsten drei Jahre. Wichtig ist meine Ausbildung. Außerdem bin ich ehrenamtlich in der Kulturförderung aktiv, was mir gut tut, weil es nichts mit Drogen zu tun hat und außerhalb der AST liegt. Ja, und irgendwann möchte ich eine Partnerin haben. Und ein Zuhause.

* Name geändert

Bettina Thoenes

Redakteurin

(erschieden in: Braunschweiger Zeitung: 1. März 2011, Braunschweig Lokal, Seite 19)

„Mir ist es wurscht, was andere denken“

Die Mutter von Martin K. brauchte selbst eine Therapie, um mit ihren Schuldgefühlen umgehen zu lernen

Die Mutter (63): Dass Martin drogenabhängig ist, hat mich anfangs total aus der Bahn geworfen. Warum gerade mein Sohn?, habe ich mich gefragt. Das Schlimmste waren die Schuldgefühle. Was war falsch gelaufen?

Als Martin Jugendlicher war, kriselte es in meiner Ehe. Ich war im Glauben: Wenn mein Sohn und ich gehen, wird alles gut. Aber so einfach war das nicht. Er war 13 Jahre alt und wollte bei seinen Freunden bleiben. Ich bin allein gegangen, er blieb bei seinem Vater. Ein paar Jahre später zog er nach Berlin. Ich hatte

schlaflose Nächte und war in ständiger Unruhe seinetwegen. Das hat in mir ganz schöne Spuren hinterlassen. Es war eine grausame Zeit. Alles war zerrissen, ich selbst war zerrissen. Zurück aus Berlin, hat Martin angefangen, Haschisch anzubauen. Ich habe ihn angezeigt. Bist du wahnsinnig?, haben mich alle gefragt. Ich wusste mir keinen anderen Rat. Ich wollte ihn retten.

Wenn ich einen neuen Partner kennen lernte und erzählte, dass mein Sohn drogenabhängig ist, grenzte er sich sofort ab. Das habe ich ein paar Mal erlebt und gedacht:

Ich hab es nicht nötig, darum zu betteln, dass mein Kind und ich akzeptiert werden. Das ist mein Sohn, den ich mir innigst gewünscht habe, und ich versuche ihn so zu anzunehmen, wie er ist.

Dazu brauchte ich aber eine Weile. Ich habe eine Therapie begonnen und gelernt, meinen Weg zu gehen: Ich stelle mich hinter meinen Sohn. Mir ist es wurscht, was andere denken. Ich lass mir da nicht mehr reinreden. Lange Zeit hat Martin nicht mit mir über seine Probleme gesprochen. Heute weiß ich, dass er mich schonen wollte. Wir hatten

auch lange keinen Kontakt. Erst als Martin seine Therapie in der Braunschweiger AST begann, konnten wir uns wieder annähern.

Mir gibt es Hoffnung, dass Martin in der Therapie geholfen wird, dass dort überhaupt jemand an ihn herankommt. Seitdem kann ich wieder ruhiger schlafen. Martin wird langsam wieder er selbst, ich sehe seine Fortschritte. Zum Beispiel entde-

cke ich an ihm wieder seinen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, den er schon als Kind hatte. Ich bewundere auch die Geduld der Therapeuten, nochmal und nochmal von vorn anzufangen. Inzwischen können Martin und ich in Ruhe über seine Drogenproblematik sprechen. Und wenn ich wieder mal unsicher bin und nicht weiß, wo es lang geht, rückt mir mein Therapeut den Kopf zurecht.

Aber so ist es nun einmal: Um die Menschen, die man liebt, ist man immer in Angst und Sorge.

Bettina Thoenes

Redakteurin

(erschieden in: Braunschweiger Zeitung: 1. März 2011, Braunschweig Lokal, Seite 19)

Therapie ist auch Kampf um Regeln

Suchttherapeut Kajo Brand über Identität

Kajo Brand, Leiter der Außerstationären Therapie (AST):

Drogenabhängigkeit ist immer auch eine Rebellion gegen die Normen und die Realität. Dahinter steht die Suche nach Identität und Zugehörigkeit. Therapie bedeutet deshalb auch die Konfrontation mit dem inneren Rebell und Kampf um Normen und Regeln. Drogen-Karrieren sind geprägt von der Auseinandersetzung mit sich selbst und mit der Umwelt, besonders auch den Eltern und der Familie. Kein Drogenabhängiger kann mit seinem Emotionen umgehen. Wir arbeiten an seinem Selbstbild, klären die Gefühle. Es geht darum, dem gesunden Erwachsenen wieder Vertrauen zu geben.

Für Martin war die Therapie eine lange Reise durch seine Lebensgeschichte. Und das auch mit dem Ziel, aus dem verinnerlichten Schema der Rebellen-Identität herauskommen. Zeit- und Familiengeschichte wurde da verarbeitet.

Vor einigen Wochen hatte Martin einen Rückfall in den Alkohol, was

bei uns als Beikonsum mitbehandelt wird. Rückfälle sind nicht ungewöhnlich, der Weg aus der Sucht ist ein langer Prozess. In der AST arbeiten wir nicht mit einer Ausschlusslogik. Die Szene, das Leben draußen, ist die Realität. Durch die direkte Verbindung von Therapie und Lebenssituation können wir Probleme unmittelbar bearbeiten. In der AST eignen haben wir uns auf Konsumenten aller illegalen Drogen spezialisiert, die mit therapeutischer

Hilfe ein drogenfreies selbstständiges Leben aufbauen möchten. Vor Menschen wie Martin habe ich Hochachtung. Er hat sich mühevoll etwas aufgebaut. Das sind kleine Karrieren.

Bettina Thoenes

Redakteurin

(erschieden in: Braunschweiger Zeitung: 1. März 2011, Braunschweig Lokal, Seite 19)



Die AST am Braunschweiger Lessingplatz.

„Inklusion ist zukunftsweisendes Thema!“

Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V. diskutiert

Auswirkungen und Chancen der UN-Behindertenrechtskonvention

Es ist ein brandaktuelles Thema, das Menschen mit Behinderungen eine barrierefreie Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglichen soll: Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und die damit verbundene Inklusion. Um Chancen und Möglichkeiten der Konvention abzuwägen, hat der Paritätische Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V. seine diesjährige traditionelle Jahreskonferenz unter das Motto „Inklusion – Theorie trifft Praxis: Die Geschichte vom Ende der Ausgrenzung“ gestellt. Zwei Tage lang berieten und diskutierten Vorstand, Verbandsrat und rund 80 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Paritätischen Ende Januar in Barsinghausen. „Das Thema ‚Inklusion‘ ist zukunftsweisend und gerade sehr aktuell, wir wollen hinterfragen, was die Inklusion den Menschen mit Behinderungen wirklich bringt, wann die inklusive Gesellschaft ohne alle Barrieren endlich anfängt und wann sie vollständig umgesetzt werden kann“, sagte Cornelia Rundt, Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., bei der Begrüßung der gut 100 Gäste.

Am ersten Tagungstag standen vor allem die Ausführungen von Klaus Lachwitz im Mittelpunkt der Konferenz. Der Bundesgeschäftsführer der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. ist im vergangenen Jahr als erster Deutscher zum Präsidenten von Inclusion International gewählt worden, einer Vereinigung, die sich seit 50 Jahren weltweit für



Klaus Lachwitz, Bundesgeschäftsführer der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V., referierte über die „Auswirkungen der Behindertenrechtskonvention auf die Inklusionsdebatte in den Bereichen: Schule, Wohnen und Arbeiten“.

die Rechte von Menschen mit geistiger Behinderung einsetzt. „Es ist wichtig, die Bedeutung der Konvention deutlich zu machen, denn durch die Ratifikation erhält dieser Vertrag den Rang eines deutschen Gesetzes“, sagte Klaus Lachwitz. Die Umsetzung würde jedoch vielerorts an Unkenntnis und falschen Qualifikationen scheitern.

Beispiel Bildung: Zwar hat, laut Artikel 24 der Konvention, jedes Kind das Recht auf inklusive Bildung. Doch noch sind zu wenige Schulen darauf vorbereitet, ein behindertes Kind aufzunehmen und qualifiziert zu betreuen. Viele Eltern würden daher vor diesem Schritt zurückschrecken, obwohl das Gesetz auf ihrer Seite ist. Zu groß sei die Angst, das Kind in der Schule un-

gewollt zu einem Außenseiter zu machen. „Solange die Kultusminister so tun, als wenn sie inklusiv arbeiten, aber keine entsprechenden Mittel zur Verfügung stellen, solange wird das nichts werden“, erklärte Klaus Lachwitz.

Auch im Bereich Wohnen ist noch viel Arbeit zur Umsetzung der Konvention nötig. Sie besagt, dass jeder behinderte Mensch selbst bestimmen kann wie, wo und in welcher Form er wohnen möchte. „Aber es ist nicht damit getan, das ins Gesetz zu schreiben“, sagte Klaus Lachwitz. Die Gemeinden müssen den nötigen Sozialraum schaffen, damit Menschen mit Behinderungen nicht in die Isolation geraten. Eine Forderung, die nicht nur Menschen mit Behinderungen betrifft: Denn auch



Am zweiten Tagungstag moderierte Wolf-Dieter Kulawik, Geschäftsführer des Paritätischen Friesland, die Podiumsdiskussion „Menschen mit Handicap – wir müssen immer einen Schritt schneller/besser sein“, an der (von links) Barbara Schumacher, Matthias Edlinger, Hans-Joachim Borm, Nicole Sommer, Sabine Gastmann und Frank Frühling teilnahmen.

für viele ältere Menschen kann es ein Problem darstellen, ob eine Gemeinde barrierefrei gestaltet ist oder nicht.

Für die Umsetzung der Konvention im Arbeitsbereich gibt es bislang kaum Konzepte zur Gestaltung eines behindertengerechten Arbeitsumfeldes, auch die Finanzierung von Arbeitsassistenzen ist offen. Die Bedeutung bereits bestehender Angebote dürfe jedoch nicht unterschätzt werden: „Die Abschaffung von Werkstätten würde für viele Arbeitslosigkeit und nicht automatisch den Zugang zum freien Arbeitsmarkt bedeuten.“

Im Anschluss an den informativen Vortrag verteilten sich die Gäste auf drei Fachvorträge mit anschließender Aussprache, die jeweils ein Thema zur Inklusion schwerpunktmäßig behandelten. Manfred Pfaus von der Gemeinnützigen Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit mbH, Wilhelmshaven, sprach über „Inklusion – Vision und Wahrheiten

in den Werkstätten“, Franz Haverkamp von der Heilpädagogischen Hilfe Osnabrück diskutierte mit seinen Zuhörern über „Inklusion – Anspruch und Wirklichkeit bei wohnbezogenen Diensten“ und Erwin Drefs von der Lebenshilfe Delmenhorst und Fachberater Behindertenhilfe des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. referierte über „Inklusion – Sozialraum und mobile Dienste“.

Den zweiten Tag der Jahreskonferenz eröffnete Barbara Strunk von der Gemeinnützigen GmbH für hörgeschädigte Menschen, Osnabrück. Sie gab am Beispiel der Stadt Osnabrück Einblicke darüber, wie sich eine Zusammenarbeit zwischen Trägern und Kommunen im Sinne der Inklusion entwickeln könnte.

Abschließend folgte eine sehr lebensnahe und bewegende Podiumsdiskussion mit dem Titel „Menschen mit Handicap: Wir müssen immer einen Schritt besser/schnel-

ler sein.“ Betroffene berichteten sehr offen aus ihrem Alltag und erzählten, wie sie die Gedanken zur Inklusion und deren Umsetzung beurteilen.

„Ich habe oft das Gefühl, dass die Menschen Vorurteile haben“, schilderte Frank Frühling, der seit einem Autounfall in seiner Jugend querschnittsgelähmt ist. „Die meisten sehen nur den großen Rollstuhl, aber nicht den Mensch, der darin sitzt, das finde ich sehr schade.“

Wegen einer Behinderung ausgegrenzt zu sein ist ein Gefühl, das auch der hörgeschädigten Barbara Schumacher bekannt ist. „Ich bin schon oft an die Grenzen der Gesellschaft gestoßen und habe mich ausgeschlossen gefühlt“, berichtete sie, „mir wurde dann immer gesagt: ‚Du musst hören und sprechen lernen.‘“

Die UN-Behindertenrechtskonvention sei nur durch aktive Mithilfe aller Beteiligten umsetzbar, waren sich die Podiumsgäste einig. „Man muss immer selbst aktiv werden, auch als Betroffener“, meinte Frank Frühling. Und Matthias Edlinger, der wegen einer Gehbehinderung seit seiner Kindheit auf den Rollstuhl angewiesen ist, sagte: „Es wird sehr schwer, die Inklusion komplett umzusetzen. Die Ämter sind zu eingefahren und man weiß nie, wie leer die Kassen sind, ich sehe da wenig Spielraum.“

Anika Falke
Pressereferentin Paritätischer
Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Aus Überraschung sprachlos

Silvia Künne erhält Paritätischen Sozialpreis 2010

Die Überraschung war sehr groß: Als Silvia Künne zu Beginn der Paritätischen Jahreskonferenz von Vorstand Cornelia Rundt auf das Podium gerufen wurde, fehlten ihr für einen Moment die Worte. „Na, das ist ja... ich bin völlig überrascht und ausnahmsweise mal sprachlos“, gab die Leiterin der Schul- und Behindertenassistenz im Paritätischen Hameln verdutzt zu Protokoll. Der Grund für ihre Freude war der Paritätische Sozialpreis 2010, den Silvia Künne und Norbert Raabe, Geschäftsführer des Paritätischen Hameln, stellvertretend für die Einrichtung verliehen bekamen. Mit dem Paritätischen Sozialpreis bringt der Landesverband jedes Jahr seine hohe Anerkennung und seinen Dank für das beispielhaft Erreichte zum Ausdruck.

Erstmalig wurde im Landkreis Hameln-Bad Pyrmont im Schuljahr 1988/89 eine Integrationsklasse eingerichtet. Seit 1993 bietet der Kreisverband Schulbegleitungen an. Seit dieser Zeit ist dieses Arbeitsfeld stetig gewachsen. Unter der engagierten und erfolgreichen Leitung von Silvia Künne werden nunmehr durchschnittlich 110 Kinder im Rahmen einer Schul- und Behindertenassistenz durch Praktikanten, Zivildienstleistende, Hilfs- und Fachkräfte betreut. Neben der eigentlichen Assistenzleistung für die betreuten Kinder werden Kontakte zu den Eltern und Lehrern hergestellt



Für das Jahr 2010 überreichten Abteilungsleiter Harald Fischer (links) und Vorstand Cornelia Rundt (rechts) den Paritätischen Sozialpreis an Silvia Künne, Leiterin der Schul- und Behindertenassistenz im Paritätischen Hameln, und Norbert Raabe, Geschäftsführer des Paritätischen Hameln.

und gehalten. Hierzu werden Gespräche geführt und Informationsbriefe erstellt. Eine wichtige Aufgabe ist die Suche nach geeigneten Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen für diese sehr persönliche Betreuung. Entwicklungsberichte werden regelmäßig verfasst und Hilfe-Plangespräche gemeinsam mit den Kostenträgern geführt. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit werden Elternabende, eine jährliche Party zum Schuljahrende mit Kindern, Eltern, Lehrern und Betreuern, ein Markt der Möglichkeiten, Fußballturniere, Theaterprojekte und Medientraining mit Grundschulern veranstaltet.

Der Paritätische Sozialpreis, der in diesem Jahr erstmals in seinem neuen, modernen Design verliehen wurde, ist aber mehr als „nur“ eine hübsche Glasstatue, er ist auch mit 1500 Euro dotiert. Mit dem Geld soll ein schönes

Mittagessen für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Schul- und Behindertenassistenz im Paritätischen Hameln finanziert werden, verriet Silvia Künne.

Anika Falke
 Pressereferentin Paritätischer
 Wohlfahrtsverband
 Niedersachsen e.V.



Gespräch auf Augenhöhe

Paritätischer diskutiert mit Sozialministerin Aygül Özkan



Gute Gespräche, von links: Sebastian Böstel, Vorstand Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V., Niedersachsens Sozialministerin Aygül Özkan, Kurt Meyer-Bergmann, Deutsche Lebensrettungsgesellschaft Landesverband Niedersachsen e.V., Birgit Eckhardt, Abteilungsleiterin.

Seine Kritik und Bedenken an verschiedenen aktuellen sozialpolitischen Entwicklungen in Niedersachsen hat der Paritätische Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V. am 21. Dezember 2010 Sozialministerin Aygül Özkan persönlich vorgetragen. Die Gelegenheit dazu ergab sich, als die Sozialministerin die Sitzung des Fachbereichs „Überregionale Mitgliedsorganisationen“ des Paritätischen Niedersachsen besuchte. In konstruktiver Atmosphäre kam es zu einem regen sozialpolitischen Dialog zwischen Ministerin Aygül Özkan, den Vorständen und Geschäftsführern der unterschiedlichen Einrichtungen sowie den anwesenden Fachberatern, Fachbereichssprechern und Verbandsratsmitgliedern.

Der Sprecher des Fachbereichs Überregionale Mitgliedsorganisationen, Kurt-Meyer-Bergmann von der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft Landesverband Niedersachsen e.V., begrüßte die Anwesenden und informierte sie

darüber, dass sich das Sprechergremium des Fachbereichs im Vorfeld bereits auf vier Themen verständigt hatte, die mit der Ministerin erörtert werden sollten. Die Sitzungsteilnehmer schlugen ihrerseits weitere Themen vor, über die sie mit der Ministerin sprechen wollten.

Eines dieser Themen, zu dem sich der Paritätische bereits mehrfach geäußert hatte, war die geplante Nullrunde in der Behindertenhilfe, die faktisch eine Leistungskürzung ist. „Wenn in den Werkstätten weiterhin qualitativ gute Arbeit geleistet werden soll, müssen die Menschen anständig bezahlt werden“, sagte Horst Hüther, alternierender Vorsitzender des Verbandsrats des Paritätischen Niedersachsen und Geschäftsführer der Lebenshilfe Helmstedt-Wolfenbüttel gGmbH. Auf Dauer seien Nullrunden in der Behindertenhilfe nicht finanzierbar, erklärte er. „Die Spielräume sind sehr eng, das halten wir nicht lange durch“, beschrieb er die Situation in den Einrichtungen.

Georg Nicolay, Geschäftsführer der Gemeinschaft Deutsche Altenhilfe GmbH (GDA), führte in einen weiteren Themenschwerpunkt ein: Der immer dramatischer werdende Fachkräftemangel in sozialen Berufen, der sich aufgrund des demografischen Wandels noch verschärfen wird. Schlechte Bezahlung und ein negatives Image der Berufe hält den Nachwuchs unnötig ab, sagte er: „Solange die Pflegekassen die Sätze immer nur nach unten korrigieren, dürfen wir uns nicht wundern, wenn keiner mehr zu uns kommt. Und viele Jugendliche wissen auch gar nicht, welche Möglichkeiten sie im sozialen Bereich haben“, sagte er und schlug vor, eine bessere Vernetzung mit Schulen anzustreben, um früher über die vielen verschiedenen Berufsfelder zu informieren. Ministerin Aygül Özkan nahm den Vorschlag auf und kündigte an, das Gespräch mit Kultusminister Bernd Althusmann zu suchen.

Edda Schliepack, 2. Vorsitzende des Sozialverbands Deutschland (So-

VD) Landesverbandes Niedersachsen e.V., wies auf die uneinheitliche Regelung der Ausbildungsfinanzierung hin – in der Krankenpflege wird kein Schulgeld fällig, bei der Altenpflege hingegen schon. Auch hier versprach die Ministerin, der Problematik nachzugehen. Sehr interessiert zeigt sich Aygül Özkan an einem neuen Projekt des Paritätischen Niedersachsen in Friesland. Dort hat der Landesverband ein eigenes Konzept entworfen, das die Vernetzung von sozialen Diensten wie ambulanter Pflege, Mahlzeitendiensten und Beförderungsdiensten mit den sozialen Angeboten der Mitgliedsorganisationen auch im ländlichen Raum gewährleistet. Die Sozialministerin gab ihre Gesprächsbereitschaft bekannt und äußerte den Wunsch, das Konzept der Modellregion Friesland kurzfristig näher vorgestellt zu bekommen.

Norbert Mischer, Geschäftsführer

des Allgemeinen Krankenhauses Celle, schilderte die möglichen Auswirkungen bei einer Zentrierung der Versorgung Frühgeborener unter 1.250 Gramm auf Krankenhäuser, die mindestens 30 dieser Fälle pro Jahr vorweisen können. „Da werden bestehende Strukturen zerschlagen. Und wie sollen wir junge Familien ins Land locken, wenn sie Angst haben müssen, im Fall einer Frühgeburt nicht behandelt zu werden?“ Er bot der Sozialministerin weitere Diskussionsgelegenheit zu dem Thema an. Annette Köppel, Vorsitzende von MOBILE e.V. und Leiterin eines Mehrgenerationenhauses in Pattensen, fragte nach Plänen für die niedersächsischen Einrichtungen, die nicht in das 2011 neu aufgelegte Bundesprogramm passen könnten. Die Ministerin erklärte, erst auf das neue Programm zu warten und danach mit den Trägern in die Diskussion einzusteigen. Cornelia Rundt, Vorstand des Pari-

tätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., wies auf die Diskussion zum Glücksspielvertrag hin, der die Konzessionsabgaben regelt. „Mit diesen Lotteriemitteln fördern wir viele soziale Projekte vor Ort, wie soll es weitergehen, nachdem der Vertrag gekündigt wurde?“, fragte Cornelia Rundt. Ministerin Aygül Özkan erklärte, für die Erhaltung des Vertrags zu plädieren.

Die Resonanz auf das Treffen mit der Ministerin fiel positiv aus. „Das war ein gutes Gespräch, bei dem wir unsere dringlichsten Anliegen vortragen konnten und offen und auf Augenhöhe mit Sozialministerin Aygül Özkan darüber diskutiert haben“, fasste Sebastian Böstel, Vorstand des Paritätischen Niedersachsen, zusammen.

Anika Falke

Pressereferentin Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Paritätisches Jugendwerk Niedersachsen · Rosenwall 1 · 38300 Wolfenbüttel
 Fon: 05331-905460 · Fax: 05331-9054611 · jugendwerk@paritaetischer.de · www.pjw-nds.de

 paritätisches
JUGENDwerk



kraftvoll



lautstark



dynamisch

für Teilhabe, Solidarität,
 soziale Gerechtigkeit

Sichere Orte?!

Fachtagung des Paritätischen Niedersachsen zu Fragen der Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in sozialen Einrichtungen

„Nicht nur die Bereitschaft von Trägerverantwortlichen, Prävention als permanente Herausforderung zu begreifen, sondern auch eine angemessene Ressourcenausstattung sind unerlässlich, um Einrichtungen und Dienste für junge Menschen sicherer zu machen“, zog Sebastian Böstel, Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., eine erste Bilanz nach der fachbereichsübergreifenden Veranstaltung „Sichere Orte?!“, die der Paritätische am 23.02.2011 in Hannover veranstaltet hat. Sebastian Böstel stellte den gut 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zum Ende der Veranstaltung in Aussicht, dass sich der Paritätische weiter für die Stärkung der Prävention von sexualisierter Gewalt einsetzen und dabei auch die Erkenntnisse des Tages einbeziehen werde.

Dieses Ansinnen machte auch Abteilungsleiterin Birgit Eckhardt in ihrer Begrüßung zu Beginn der Fachtagung deutlich. Als Ziele der Tagung hob sie hervor, dass es dem Paritätischen

um die Sensibilisierung für das Thema und um Impulse für den Aufbau sowie die Weiterentwicklung notwendiger Präventionsstrategien gehe. Dass insbesondere auch eine weitere Sensibilisierung von Trägerverantwortlichen und Fachkräften in Einrichtungen erforderlich ist, ging aus dem Vortrag von Prof. Dr. Werner Freigang, Hochschule Neubrandenburg, hervor. Er betonte, dass Prävention von den Verantwortlichen als permanente Herausforderung begriffen werden muss. Ebenfalls für

eine Erhöhung der Sensibilität dürfte der zweite Vortrag beigetragen haben. In diesem skizzierte Martina Huxoll, Deutscher Kinderschutzbund Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V., in anschaulicher Weise die Strategien von Täterinnen und Tätern in Institutionen.

Nach den Vorträgen nutzten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung in verschiedenen Workshops die Gelegenheit zu intensiven Diskussionen zu Fragen der Präven-



Prof. Dr. Werner Freigang, Hochschule Neubrandenburg, bei seinem Vortrag „Prävention als permanente Herausforderungen: Einführende Gedanken zur Entstehung und Vermeidung sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in sozialen Einrichtungen und Diensten“.

Werben im

Parität Report

Sie möchten in den nächsten Ausgaben des Parität Report eine Anzeige schalten?

Wir beraten Sie dazu gerne.

Fordern Sie einfach unter presse@paritatischer.de

unverbindlich unsere gültige Anzeigenpreisliste an.



Bei der Podiumsdiskussion sprachen (von links) Dr. Herbert Pagels, Erziehungsberatungsstelle des Paritätischen Cuxhaven, Prof. Dr. Werner Freigang, Hochschule Neubrandenburg, Sebastian Böstel, Vorstand Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V., Martina Huxoll, Deutscher Kinderschutzbund – LV Nordrhein-Westfalen e.V., Wuppertal über wichtige Elemente eines effektiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen.

tion und Intervention. Mit einem sich anschließenden Kurzbeitrag gab Christoph Lampe, Remenhof-Stiftung Braunschweig, einen Einblick, wie sich der Träger mit einer seiner stationären Jugendhilfeeinrichtung im Rahmen des Projektes „Sichere Orte“ auf den Weg zur Entwicklung eines transferfähigen Präventionskonzeptes macht. Der Paritätische unterstützt die Beteiligung der Remenhof-Stiftung an dem Projekt, das in Trägerschaft des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Niedersachsen e.V. und des Kinderschutzzentrums Oldenburg in Kooperation umgesetzt wird.

Zum Ausklang der Tagung gaben Martina Huxoll, Prof. Dr. Werner Freigang sowie Dr. Pagels, Erziehungsberatungsstelle des Paritätischen Cuxhaven, Antworten u. a. zu den aus ihrer Sicht wichtigen Elementen eines effektiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen. In der von Sebastian Böstel moderierten Diskussionsrunde wurde insbesondere deutlich, dass Träger- und Leitungsverantwortliche zum Handeln aufgefordert werden müssen und

der nachhaltige Aufbau von Präventions- und Interventionsstrategien unerlässlich ist. Doch auch die öffentlichen Leistungs- bzw. Kostenträger wurden in die Pflicht genommen. Mit einem Dank an alle Beteiligten und einem klaren Signal, dass der Paritätische weiter an dem Thema arbeiten wird, beendete Sebastian Böstel die Tagung.

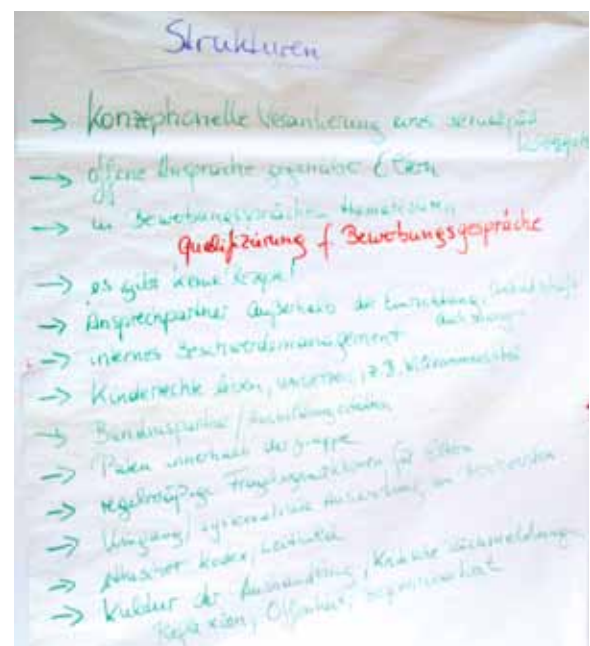
Fazit: Es wird trotz aller Präventions-

anstrengungen keine absolute Sicherheit geben, doch fahrlässig wäre es, nichts zu tun.

Abschließender Hinweis: Die Tagung wurde aus Mitteln der Glücksspirale finanziert und war für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kostenfrei.

Sven Dickfeld
Jugendbildungsreferent

Strukturen der Prävention –
Ergebnisse aus dem Workshop
„Die Bedeutung institutioneller
Strukturen bei sexuellen Über-
griffen aus präventiver Sicht“



Vor allem Kinder sind die Leidtragenden

Paritätischer diskutiert in Wolfsburg über Armut und soziale Ausgrenzung

Die Europäische Union hatte 2010 zum „Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ ausgerufen, ein Thema, mit dem sich der Paritätische Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V. bereits seit Jahren intensiv befasst. Der Paritätische Wolfsburg führte im Dezember mit seinen Mitgliedsorganisationen und geladenen Gästen aus den Bereichen der Politik, Verwaltung, der Wohlfahrtsverbände, Kirchen und zahlreichen Vertretern sozialer Angebote eine Diskussionsveranstaltung unter dem Titel „Armut und soziale Ausgrenzung in Wolfsburg?“ durch.



„Armut und soziale Ausgrenzung in Wolfsburg?“ lautete der Titel der Fachtagung, zu der der Paritätische Wolfsburg seine Mitgliedsorganisationen und Gäste aus den Bereichen der Politik, Verwaltung, der Wohlfahrtsverbände, Kirchen und sozialer Angebote geladen hatte.

Dr. Rudolf Martens, Leiter der Forschungsabteilung des Paritätischen Gesamtverbandes, Berlin, führte mit seinem Vortrag „Armut und Wirtschaft – Wie wird Armut gemacht in einer reichen Gesellschaft?“ in das Thema ein. Er gab Auskunft über Armutsquoten und Verarmungsrisiken, die wirtschaftliche Entwicklung im Vergleich zum Lohnniveau, das Wachstum der Tafeln in Deutschland von 1993 bis 2009 und die besorgniserregend niedrige Rentenhöhe bei Arbeitnehmern im Niedriglohnbereich. Insbesondere die Länge der Armutsphasen habe sich, so Dr. Rudolf Martens, verlängert. War Armut früher von kurzfristiger Natur, so ist sie heute eher von Dauer. Auch die Höhe des Regelsatzes bei Hartz IV und die regional sehr unterschiedlichen Auswirkungen der geplanten Kürzungen und Einsparungen im Bundeshaushalt 2011 bis 2014 kamen zur Sprache.

Alfred Lux, Beiratsvorsitzender des Paritätischen Wolfsburg, und Christine Köhler-Riebau, Geschäftsführerin, begrüßten anschließend weitere Gesprächspartner für die folgende vertiefende Gesprächsrunde. Werner Bone, Stadt Wolfsburg, stellte den Sozialbericht Wolfsburg vor und informierte über Bedarfsgemeinschaften in der Stadt. Er erläuterte das intensive Engagement der Stadt Wolfsburg, Initiativen und Maßnahmen, um Armut und soziale Ausgrenzung abzuwenden und Betroffenen Hilfe zu leisten. Die Stadt Wolfsburg hebt sich hierbei deutlich positiv von anderen Kommunen ab. Sie kann als Vorbild für kommunale Gestaltung gelten, sagte Werner Bone. Die gute Zusammenarbeit mit der Stadt Wolfsburg wurde auch von Ulrich Neß, der mit der Initiative „Starthilfe“ Kindertagesstätten und Grundschulen unterstützt, die eine hohe Zahl benachteiligter Kinder betreuen, hervorgehoben.

Die bundesweit steigenden Fallzahlen, den überproportionalen Bedarf bei Kindern und die zu niedrigen Hartz IV-Regelsätze beschrieb Cornelia Rundt, Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V.. Sie betonte, dass die Höhe der Regelsätze gegen die Würde des Menschen verstoße und dass diese wohl kaum durch die vorgesehene Erhöhung um zunächst fünf Euro wieder herstellbar sei. Weiterhin kritisierte sie, dass der Staat seine Umverteilungsaufgabe nicht angemessen wahrnehme. Ergänzend schilderte Cornelia Rundt die zunehmende Aufspaltung des Arbeitsmarktes in Fachkräfte und gering qualifizierte Arbeitnehmer. Angesichts des zunehmenden Fachkräftemangels werde es erforderlich sein, die Fachkräfte zu Lasten der gering Qualifizierten besser zu bezahlen, was sich wiederum auf deren wirtschaftliche Situation negativ auswirken werde.



Immacolata Glosemeyer, stellvertretende Beiratsvorsitzende des Paritätischen Wolfsburg und Ortsbürgermeisterin, hob die gestaltende Rolle der Politik hervor, die gemeinsam mit der Verwaltung der Stadt Wolfsburg die Chancengleichheit für Kinder bewirken wollen. Hierzu gehöre ein pädagogisches Konzept, das auch die angemessene

Ernährung und die Chance zur Teilhabe beinhalte.

In einer abschließenden Diskussion mit dem Publikum wurden die Auswirkungen von Armut auf das tägliche Leben, die Probleme betroffener alleinerziehender Frauen und der durch befristete Beschäftigungsverhältnisse und Leiharbeit

veränderte Arbeitsmarkt thematisiert. Vor allem die Kinder seien bei Armut die Leidtragenden. Daher seien alle Bemühungen, die dazu führen können, dass Armut sich nicht verfestigt, zu unterstützen.

*Christine Köhler-Riebau
Paritätischer Wolfsburg*

Übergangsgestaltung unter dem Aspekt der Inklusion

Fachtag zur Zusammenarbeit zwischen Grundschulen

und Kindertagesstätten

Im Rahmen des Modellprojektes „Brückenjahr“ arbeiten seit dem 1. August 2007 Kindergärten und Grundschulen im Landkreis Oldenburg erfolgreich zusammen, um den Übergang von der einen in die andere Bildungseinrichtung möglichst schonend und erfolgreich für die Kinder, deren Eltern, aber auch für die beteiligten Einrichtungen zu gestalten.

Die Zusammenarbeit erstreckte sich bisher auf Grundschule und „Regel“kindergarten. Im Kontext der Inklusionsdiskussion und auf der Basis der UN-Behindertenrechtskonvention müssen künftig neue Wege beschritten werden.

Da es Eltern zukünftig eher möglich sein wird, den Bildungsort ihrer Kinder selbst zu wählen, unabhängig davon, ob die Kinder eine Lernschwierigkeit oder eine Behinderung haben, werden mehr Kinder mit Beeinträchtigungen eine allgemeine Schule besuchen. Das stellt neue Anforderungen an die Kindergärten und an die Schulen.

Für die Übergänge, insbesondere der Kinder mit Lernschwierigkeiten oder Behinderungen, müssen neue Formen der Zusammenarbeit zwischen dem Kindergarten und der jeweiligen Grundschule gefunden werden. Welche Voraussetzungen erfüllt und welche Maßnahmen eingeleitet werden müssen, damit im Zuge einer guten Kooperation der Institutionen eine erfolgreiche Bildungsarbeit stattfinden kann, darum ging es auf einem Fachtag am 30. November 2010, zu dem das „Brückenjahr-Team“ des Landkreises Oldenburg nach Wildeshausen eingeladen hatte.

Dieser Fachtag wurde sehr gut angenommen; neben rund 100 Teilnehmern aus Kindergärten und Grundschulen (Leitung und Mitarbeiter) nahmen auch Vertreter der Landesschulbehörde und des Landkreises teil.

Erwin Drefs, Geschäftsführer der Lebenshilfe Delmenhorst und Landkreis Oldenburg e.V., hielt einen Vortrag darüber, wie Kinder-

gärten – auch integrative und heilpädagogische Kindergärten – ein gemeinsames Bildungsverständnis mit der Grundschule erarbeiten können. Neben diesen Grundlagen eines gemeinsamen Bildungsverständnisses von Kindergarten und Schule und den Verpflichtungen, die sich aus der Behindertenrechtskonvention für die Zusammenarbeit ergeben, sollen konkrete Kooperationsmöglichkeiten diskutiert werden.

Ziel ist es, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass nicht nur Kinder ohne Behinderung oder Lernbeeinträchtigung erfolgreich in das allgemeine Schulsystem übergeleitet werden sollen, sondern auch Kinder, die bisher im bestehenden Förderschulsystem ihrer Schulpflicht nachgekommen sind.

*Erwin Drefs
Lebenshilfe Delmenhorst und
Landkreis Oldenburg e.V.*

Motor und Ratgeber in sozialen und gesellschaftliche Bereichen

Helga Neumann als Vorsitzende des Blindenverbands

Niedersachsen bestätigt

Der alle vier Jahre stattfindende Verbandstag des Blinden- und Sehbehindertenverbands Niedersachsen e. V. (BVN) stand 2010 unter dem Motto „aktiv, verantwortungsbewusst, solidarisch“. Hans-Werner Lange, Geschäftsführer des BVN, fasste in seiner Rede zu den Gästen und Delegierten die wesentlichen Entwicklungen der letzten vier und die Aufgaben der kommenden Jahre zusammen. Dabei hob er insbesondere die Entwicklung des Verbands zu einem im sozialen Bereich angesiedelten mittelständischen Unternehmen und zur Patientenorganisation hervor, letztere fand dann ihren Niederschlag in den einstimmig verabschiedeten Satzungsänderungen am Nachmittag.

Hans-Werner Lange unterstrich die Notwendigkeit einer Anhebung des Landesblindengeldes in Niedersachsen und forderte ein Bundesteilhabegesetz, das insbesondere die notwendigen Nachteilsausgleiche für alle Schwerstbehinderten regelt. In seinem Vortrag veranschaulichte er Inklusion als das Thema der gesellschaftlichen Gegenwart, da es sich in allen öffentlichen Bereichen – Schule, Arbeit und Beruf, barrierefreier Gestaltung des öffentlichen Raums, Zugang zu Medien, Kultur und Sport – wiederfinde und diese verändern müsse und werde.

Das Engagement des BVN und sein Wille zur verbandsübergreifenden

Zusammenarbeit mit den anderen Sozial- und Behindertenverbänden sowie mit den politischen Parteien spiegelte sich in der Gästeliste und den Grußworten wider. Die Sozialministerin Niedersachsens, Aygül Özkan, stellte die Partnerschaft des Verbands für die niedersächsische Landesregierung ebenso heraus wie Cornelia Rundt vom Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e. V., Dirk Swinke, Landesgeschäftsführer des SoVD, und Ute Borchers-Siebrecht, Landesvorsitzende des VdK.

Auch in den Grußworten der politischen Vertreter Wolfgang Jüttner (SPD) und Norbert Böhlke (CDU) sowie in der des Landesbehindertenbeauftragten Karl Finke wurde deutlich, dass der BVN nicht nur als Behindertenorganisation, sondern darüber hinaus als Motor und Ratgeber auch in sozialen und gesellschaftlichen Bereichen wahrgenommen wird. Für den Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) stellte dessen Präsidentin Renate Reymann die Rolle des BVN innerhalb des Dachverbandes, u.a. als Ausrichter des Louis Brailles Festivals 2009, heraus.

Im nichtöffentlichen Teil am Nachmittag fasste Helga Neumann als erste Vorsitzende die Arbeit des BVN der letzten vier Jahre zusammen. Nach der Verabschiedung der notwendig gewordenen Satzungsänderungen dankte sie Manfred

Barnstorf (Regionalverein Südostniedersachsen) für seine über 30 Jahre währende Arbeit im Vorstand, dem er zuletzt als stellvertretender Vorsitzender angehört hatte, und der jetzt auf eigenen Wunsch und zum Bedauern aller Versammelten ausschied.

Die anschließenden Neuwahlen zum Landesvorstand ergaben eine große Bestätigung für Helga Neumann (Nordostniedersachsen), die erneut zur ersten Vorsitzenden gewählt wurde, und für den Juristen Hans-Joachim Hoffmann als neuen stellvertretenden Vorsitzenden. Als Beisitzer für die kommenden vier Jahre wurden Gisela Hirschberger (RV Oldenburg), Dieter Intemann (RV Elbe-Weser), Detlef Große (RV Osnabrück) und Anita Strauß (RV Südostniedersachsen) wiedergewählt. Neu im Vorstand sind Johann Janssen (RV Ostfriesland) sowie Katrin Lüdeke und Svenja Lübber (beide RV Hannover).

Jochen Bartling
Blinden- und Sehbehindertenverband
Niedersachsen e. V.

Stiftung Waldheim bietet Beratungsangebot

Kompetenzzentrum für blinde und sehgeschädigte Menschen mit geistiger Behinderung

Ein Licht für mehr Leben

Es war einmal ein Mensch, der wollte sich nie und nimmer Strümpfe und Schuhe anziehen. Wo er konnte, lief er barfuß, und wenn man ihm Schuhe anzog, zog er sie wieder aus. Die Leute, mit denen er zu tun hatte, gaben sich alle Mühe, versuchten es mit Geduld, Konsequenz und verschiedenen pädagogischen Konzepten – der Mensch blieb widerspenstig. Eine der vielen unerklärlichen Marotten unserer Bewohner, dachte man sich, denn dieser Mensch war geistig behindert, sogar schwer, und er lebte im Heim. Im Grunde typisch, nicht wahr, das ist ja bekannt und geradezu symptomatisch für viele unserer Bewohner, dass ihre beschädigten Gehirne sinnlose Impulse verschicken, da ist man manchmal machtlos.

Wie groß aber war eines Tages das Staunen unter den engagierten und pädagogisch qualifizierten Betreuern – eigentlich war es eher ein Erschrecken –, als sich bei einem Sehtest herausstellte, dass dieser Mensch blind war. Niemand hatte das auch nur geahnt. Die „Marotte“, weder Schuhe noch Strümpfe zu mögen, war in Wirklichkeit der vollkommen vernünftige Versuch, sich in der Nacht der Blindheit ein wenig besser zurechtzufinden, mit den nackten Füßen tastend.

Erstaunlich genug an dieser Geschichte ist schon, dass selbst gut ausgebildetes Personal in der Gemengelage von Symptomen einer schweren geistigen Behinderung die Blindheit nicht erkennt. Das eigentlich Erschreckende aber ist, dass der betroffene Mensch schon früher beim Augenarzt war – und ohne Diagnose zurückkam. „Koo-

periert nicht“, lautete das ärztliche Urteil. Der Subtext: Kann nicht still sitzen, schreit herum, kann keine Buchstaben lesen, keine Bilder erkennen, das augenärztliche Instrumentarium taugt nicht für solche Fälle, und schließlich: Wer bezahlt mir die Stunde Arbeit, wenn die Kasse für solch eine Untersuchung zehn Minuten vorsieht?

(aus: DIE ZEIT, Nr. 01/2009 vom 23.12.2008)

Verschiedene Studien aus dem In- und Ausland zeigen starke Defizite in der Betreuung und Begleitung blinder und sehbehinderter Menschen mit einer geistigen Behinderung auf. Sehschädigungen werden bei diesen Personen nur unzureichend oder gar nicht erkannt. Ca. 20 % der betroffenen Menschen haben eine zusätzliche Sehschädigung. Bei Menschen mit einer schweren geistigen Behinderung ist die Zahl deutlich höher. Zu 80 % sind schwere geistige Behinderungen von Sehschädigungen begleitet, die nicht erkannt werden. Augenärztliche Untersuchungen bringen die Schädigungen i.d.R. nicht zum Vorschein, da die behinderten Menschen kein ausreichendes Kommunikations- und Kooperationsverhalten in standardisierten Untersuchungen zeigen. Nicht selten äußern sich diese Sehschädigungen, insbesondere beim letztgenannten Personenkreis, in Form von z. T. massiven Verhaltensauffälligkeiten.

Selbst in Einrichtungen der Behindertenhilfe bleiben die Einschränkungen häufig unentdeckt. Mitarbeiter sind selten sensibilisiert bzw.

geschult. Sehbeeinträchtigungen bei geistig und/oder mehrfachbehinderten Menschen differenziert wahrzunehmen. Dies führt zu einem Verlust von Unabhängigkeit, Alltagskompetenz und Lebensqualität bei den Betroffenen. Angsterlebnisse und Isolationsverhalten prägen den Alltag der behinderten Menschen.

Seit ca. fünf Jahren arbeitet die Stiftung Waldheim an dem Ziel, die Lebenssituation der betroffenen Menschen zu verbessern. In einem ersten Schritt wurden insbesondere schwerbehinderte Bewohner/innen der Stiftung Waldheim in einem Screening-Verfahren auf Sehschädigungen hin untersucht. Kooperationspartner bei diesem ersten Schritt war die niederländische Einrichtung „Visio“, die spezialisierte Leistungen für geistig behinderte Menschen mit einer Sehschädigung vorhält. In einem Untersuchungs- und Screening-Verfahren wurden ca. 100 Bewohner/innen der Stiftung Waldheim untersucht. Es handelt sich hierbei um eine ein- bis zweistündige Untersuchung, die sehr individuell auf den einzelnen Menschen angepasst ist und durch unseren Kooperationspartner Visio mit medizinischen, orthoptischen und förderdiagnostischen Methoden durchgeführt wurde. Eine Vielzahl der untersuchten Menschen wiesen tatsächlich bislang nicht erkannte Sehbehinderungen auf.

Das Untersuchungsergebnis, die Bestimmung der Sehschädigung bzw. des Erblindungsgrades, war



Im Rahmen des Kompetenzzentrums werden Augenuntersuchungen bei geistig behinderten Menschen angeboten. Die Untersuchungsmethodik ist speziell für den Personenkreis entwickelt und wird durch geschulte Mitarbeiter durchgeführt. Hier arbeitet die Stiftung Waldheim mit der spezialisierten Einrichtung „Visio“ aus den Niederlanden zusammen.

Ausgangspunkt für Maßnahmen, die auf eine Verbesserung der Lebenssituation des betroffenen Menschen abzielen. Die Hilfsmittelversorgung, das direkte Wohn-, Arbeits- und Lebensumfeld und die pädagogische Begleitung wurden auf das individuelle Handicap abgestimmt. Bei vielen Bewohner/innen war nachhaltig eine Verbesserung ihrer Lebenssituation und ihres Wohlbefindens zu erkennen.

In einem weiteren Schritt strebt die Stiftung Waldheim nun an, das erworbene Fachwissen und die mehrjährige Erfahrung in der Begleitung geistig behinderter Menschen mit einer starken Sehschädigung oder Blindheit weiterzugeben. Ab dem Frühjahr 2011 steht dazu ein Beratungsteam bereit. In den Bundesländern Niedersachsen und Bremen wird ein entsprechendes Angebot im Rahmen eines Kompetenz- und Beratungszentrums zur Verfügung stehen.

In diesem werden Unterstützungsleistungen für betroffene Personen, deren Familien oder betreuende Institutionen geboten.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer Sehbehinderung/Blindheit werden im Hinblick auf ihren aktuellen oder zukünftigen Schul-, Arbeits- und Wohnbereich beraten. Allgemeines Ziel ist es, dass die betroffenen Personen in einer Gesellschaft mit sehenden behinderten und nicht behinderten Menschen so weit als möglich selbstbestimmt leben können. Sie sollen in ihrer Lebensgestaltung so unterstützt werden, dass ihnen eine bestmögliche soziale, kulturelle und berufliche Entfaltung möglich ist.

Ausgangspunkt der Arbeit des Beratungs- und Kompetenzzentrums ist es, dabei zunächst einmal darauf hinzuwirken, dass das derzeit unzureichende Wissen um Sehschädigungen bei geistig behinderten Menschen in der Öffentlichkeit, in Fachkreisen und auch in Einrichtungen der Behindertenhilfe durch gezielte Informations- und Aufklärungsarbeit deutlich erweitert wird. Ziel ist hierbei eine Sensibilisierung für die besonderen Bedarfe geistig- und mehrfachbehinderter Menschen mit einer Sehschädigung. In diesem Zusammenhang bietet die Stiftung Waldheim auch Schulungsangebote für Einrichtungen der Behindertenhilfe an.

Mit gezielter Ausrichtung auf den Personenkreis findet eine Beratung statt im Hinblick auf:

- Ergänzende Diagnoseverfahren zum Erkennen einer Sehschädigung bei Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen Behin-

derung

- Aufzeigen umfangreicher Hilfsmöglichkeiten und -angebote im persönlichen Gespräch
- Vermittlung eines Überblicks an Kontakt- und Unterstützungsmöglichkeiten
- Unterstützung und Beratung bei der Gestaltung eines angemessenen Lebens-, Wohn- und Arbeitsumfeldes der betroffenen Menschen
- Unterstützung bei der Entwicklung spezieller Fördermöglichkeiten für den betroffenen Menschen
- Hinweise zu Finanzierungsmöglichkeiten von Angeboten und Leistungen
- Hilfestellung beim Stellen von Anträgen, die in Zusammenhang mit Blindheit/Sehbehinderung stehen (gesetzliche Ansprüche, Hilfsmittel)

Weiteres Ziel des Kompetenz- und Beratungszentrums ist es, auch Augenärzte, Fachkliniken und Hilfsdienste anzusprechen und zu informieren, um hier die Kenntnisse über Erkrankungshäufigkeit und die besonderen Bedarfe geistig behinderter Menschen mit einer Sehschädigung zu fördern.

Sollten Sie Interesse an weiteren Informationen oder einer Beratung haben, können Sie sich gerne an uns wenden. Ihre Ansprechpartnerin ist Frau Saskia Schirmacher, Tel.: 04235 89173, Adresse: Stiftung Waldheim Cluvenhagen, Frau Saskia Schirmacher, Helene-Grulke-Straße 5, 27299 Langwedel, E-Mail: S.Schirmacher@stiftung-waldheim.de.

Carl-Georg Issing
Vorstand Stiftung Waldheim
Cluvenhagen

41 Menschen vor dem Ertrinken gerettet

Jahresbilanz 2010 der DLRG Niedersachsen



Die Rettungsschwimmer der DLRG leisteten im Jahr 2010 insgesamt 216.000 Wachstunden.

Die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft Landesverband Niedersachsen e.V. (DLRG) zieht Bilanz für das Jahr 2010. Insgesamt leisteten die ehrenamtlichen Rettungsschwimmer der DLRG im letzten Jahr rund 216.000 Wachstunden. An Niedersachsens Binnengewässern, Schwimmbädern und der niedersächsischen Küste sowie den ostfriesischen Inseln standen rund 6.500 Rettungsschwimmer bereit, um den Gästen ein sicheres Badevergnügen zu ermöglichen. Dabei retteten sie 41 Menschen vor dem Ertrinken. 500-mal halfen die DLRG-Retter in Not geratenen Wassersportlern, in rund 7.500 Fällen mussten sie Erste Hilfe leisten.

„Bei den Hilfeleistungen handelte es sich vor allem um Wundversorgung oder Hilfe bei Kreislaufproblemen oder Sonnenstich“,

erklärt Hans-Jürgen Müller, Präsident des DLRG Landesverbandes Niedersachsen e.V. Darüberhinaus wurden 200 Einsätze im Rettungsdienst, 380 technische Hilfeleistungen sowie 320 Einsätze in der allgemeinen Gefahrenabwehr und im Katastrophenschutz bewältigt. 4.400 Menschen nahmen an Erste-Hilfe-Lehrgängen der DLRG teil.

Auch die Schwimm- und Rettungsschwimmausbildung ist ein zentrales Betätigungsfeld der DLRG. Denn nach wissenschaftlichen Untersuchungen nimmt die Schwimmfähigkeit der Kinder in Deutschland dramatisch ab. Insgesamt nahmen im Jahr 2010 39.000 Menschen an einem Schwimm- oder Rettungsschwimmkurs der DLRG teil. Eine erfolgreiche Bilanz, denn 2009 waren es noch knapp 33.000 Teilnehmer. Fast 14.000 Personen absolvierten 2010 einen Anfän-

gerschwimmkurs. Rund 15.000 Teilnehmer erwarben das Deutsche Jugendschwimmabzeichen in Bronze, Silber oder Gold. Rund 6.400 Personen erhielten das Deutsche Rettungsschwimmabzeichen in Bronze, Silber oder Gold.

Zur Förderung der Schwimmfähigkeit von Kindern rief die DLRG 2010 auch das von den niedersächsischen Sparkassen geförderte Projekt „Vom Frühschwimmer zum Lebensretter bei der DLRG“ ins Leben. Unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident David McAllister wurden so im letzten Jahr 140 Schwimmkurse gefördert. Auch in diesem Jahr soll das Projekt fortgesetzt werden.

*Anna-Maria Brinkop
Deutsche Lebens-Rettungs-
Gesellschaft Landesverband
Niedersachsen e.V.*

Keine Sittenwidrigkeit des Verzichts auf den Pflichtteil durch den Sozialleistungsempfänger mit einer Behinderung

Anmerkungen zum Urteil des BGH vom 19.01.2011 (IV ZR 7/10)

Durch den Pflichtteilsverzicht wird der Sozialhilfeträger daran gehindert, Pflichtteilsansprüche auf sich überzuleiten und geltend zu machen.

Dem Urteil liegt folgender Sachverhalt zugrunde:

Die Eltern von drei Kindern, eins davon mit einer Lernbehinderung, haben sich in einem notariellen gemeinschaftlichen Testament gegenseitig als Alleinerben und die drei gemeinsamen Kinder zu Schluss-erben eingesetzt. Das Kind mit einer Behinderung wurde im Rahmen der Schlusserbfolge als nicht befreiter Vorerbe eingesetzt. Über den Vorerbteil wurde Dauertestamentsvollstreckung angeordnet und der Testamentsvollstrecker angewiesen, dem Kind zur Verbesserung seiner Lebensqualität aus den ihm gebührenden Reinerträgen des Nachlasses nach billigem Ermessen solche Geld- und Sachleistungen zukommen zu lassen, auf die der Sozialhilfeträger nicht zugreifen kann und die auch nicht auf die gewährten Sozialleistungen anrechenbar sind. Das behinderte, aber voll geschäftsfähige Kind hat wie seine Geschwister nach dem Tode des erstversterbenden Elternteils auf Pflichtteilsansprüche verzichtet. Dadurch ist der Nachlass ungeschmälert auf den überlebenden Elternteil übergegangen. Nach dessen Tod werden die Kinder den überlebenden Elternteil beerben, das Kind mit einer Behinderung nach Maßgabe der Regeln des sog. Behindertentestaments.

Für die Praxis ist folgendes wichtig:

1. Unter dem sog. Behindertentestament werden Verfügungen von Todes wegen verstanden, in denen Eltern eines Kindes mit einer Behinderung die Nachlassverteilung durch eine kombinierte Anordnung von Vor- und Nacherbschaft sowie einer – mit konkreten Verwaltungsanweisungen versehenen – Dauertestamentsvollstreckung so gestalten, dass das Kind zwar Vorteile aus dem Nachlassvermögen erhält, der Sozialhilfeträger auf dieses jedoch nicht zurückgreifen kann (Rn. 12). Der BGH bestätigt ausdrücklich seine bisherige Rechtsprechung, wonach derartige Verfügungen von Todes wegen nicht gegen die guten Sitten verstoßen.
2. Gleiches gilt für einen erklärten Pflichtteilsverzicht. Dabei ist es unerheblich, ob der Verzichtende geschäftsfähig war oder unter gerichtlicher Betreuung stand.

Der BGH betont den Grundsatz der Privatautonomie. Danach können grundsätzlich alle im Erbrecht vom Gesetz bereitgestellten Gestaltungsinstrumente einschließlich ihrer Kombinationsmöglichkeiten ausgeschöpft werden (Rn. 18). Das gilt unabhängig davon, ob durch das Rechtsgeschäft nachteilige Wirkungen gegenüber Dritten verursacht werden.

Im Sozialhilferecht gelte zwar das Subsidiaritätsprinzip. Jeder könne nur insoweit staatliche Hilfe beanspruchen, als er die betreffenden Aufwendungen (insbesondere den Lebensunterhalt) nicht durch den Einsatz eigener Einkünfte und eigenen Vermögens bestreiten könne, er somit bedürftig sei.

Das Subsidiaritätsprinzip sei allerdings im Sozialhilferecht sehr stark eingeschränkt worden. Das zeige sich insbesondere beim Einsatz eigenen Vermögens, der auf das Zumutbare begrenzt sei und vor allem bei der Überleitung von Unterhaltsansprüchen – insbesondere gegenüber den Eltern des Behinderten – (§§ 19 Abs. 3, 92, 94 Abs. 2 SGB XII) (Rn. 23). Gerade darin zeige sich das gegenläufige Prinzip des Familienlastenausgleichs, nach welchem die mit der Versorgung, Erziehung und Betreuung von Kindern verbundenen wirtschaftlichen Lasten, die im Falle behinderter Kinder besonders groß ausfallen, zu einem gewissen Teil endgültig von der Allgemeinheit getragen werden sollen, da nur Kinder die weitere Existenz der Gesellschaft sichern. Insbesondere bei Hilfebeziehern mit Behinderungen lasse sich somit keine hinreichend konsequente Durchführung des Nachrangs der öffentlichen Hilfe entnehmen, die – bezogen auf die Errichtung eines Behindertentestaments, wie auch

für den Pflichtteilsverzicht – die Einschränkung der Privatautonomie über § 138 Abs. I BGB rechtfertigen würde.

Der BGH spricht von einer „negativen Erbfreiheit“ (Rn. 27). Grundsätzlich sei jeder frei in seiner Entscheidung, ob er Erbe eines anderen werden oder auf andere Art etwas aus dessen Nachlass bekommen will. Die in diesem Sinne verstandene negative Erbfreiheit ist sozusagen das Gegenstück zur Erbrechtsgarantie in Art. 14 Abs. I GG. Es gebe keine Pflicht zu erben oder sonst etwas aus einem Nachlass anzunehmen.

3. Es besteht keine Notwendigkeit, bereits beim ersten Erbfall dem Nachkommen mit einer Behinderung eine Miterbenstellung nach den Regeln des sog. Behindertentestaments einzuräumen, um dem Sozialhilfeträger einen Zugriff zu verwehren. Der Sozialhilfeträger könne das Ausschlagungsrecht nicht auf sich überleiten und ausüben, um den Pflichtteilsanspruch nach § 2306 Abs. I BGB geltend zu machen. Demgemäß kann es dabei verbleiben, dem Kind mit einer Behinderung die Schlusserbenstellung einzuräumen. Nach dem Tode des erstversterbenden Elternteils kann das Kind, wie im vor-

liegenden Fall geschehen, den Pflichtteil ausschlagen.

Fazit:

Es besteht endgültig Rechtssicherheit hinsichtlich der Rechtmäßigkeit des sog. Behindertentestaments. Den privaten Interessen wird eindeutig der Vorrang gegenüber den öffentlichen Interessen des Sozialhilfeträgers eingeräumt. Der BGH bestätigt die Grenzen des Subsidiaritätsprinzips zugunsten des Prinzips des Familienlastenausgleichs.

Rainer Kulenkampff

Rechtsanwalt und Notar

Fachanwalt für Verwaltungsrecht

Sozietät GÖHMANN Rechtsanwälte

„Pflegestützpunkte müssen flächendeckend ausgebaut werden“

Sozialverband VdK macht sich für pflegende

Angehörige stark – Pflegelotsen sollen helfen

Mit der Kampagne „Pflege geht jeden an“ will der Sozialverband VdK Niedersachsen-Bremen auf die Situation der pflegenden Angehörigen aufmerksam machen, ihnen eine Stimme geben und sich dafür einsetzen, dass pflegende Angehörige mehr Anerkennung, mehr finanzielle Hilfe und mehr Unterstützung bekommen. „Über 250.000 Menschen in Niedersachsen sind pflegebedürftig, mehr als zwei Drittel werden zu Hause – meist durch weibliche Angehörige – gepflegt. Angehörigenpflege ist der schwerste Job, den Deutschland zu vergeben hat“, sagt Ute Borchers-Siebrecht, VdK-Landesverbandsvorsitzende und Präsidiumsmitglied des VdK Deutschland. Pflege sei für

denjenigen, der sie als pflegender Angehöriger ausführt, eine körperlich und seelisch schwer belastende, aber auch eine zeitintensive Tätigkeit. Aber auch an die positiven Aspekte erinnert die VdK-Landesvorsitzende: „Natürlich heißt Pflege auch, dass man einer vertrauten Person in einer schwierigen Lebenssituation hilft und damit Verantwortung übernimmt für das Leben eines anderen Menschen und Vertrauen und Geborgenheit für den zu Pflegenden schafft.“

Da dies alles nicht allein zu leisten ist, fordert der Sozialverband VdK mehr Unterstützung und Entlastung für pflegende Angehörige. So müssen aus VdK-Sicht zum Beispiel

Tages- und Kurzzeitpflegeangebote weiter ausgebaut werden, denn sie ermöglichen die Erholung und Berufstätigkeit von pflegenden Angehörigen. Zusätzlich erforderlich seien spezielle gemeinsame Reha-Angebote für Pflegende und ihre Angehörigen. Die volle Anrechnung des Pflegegeldes hierfür und die hohen Eigenanteile bei Entlastungsangeboten sollten reduziert werden. Pflegestützpunkte, von denen sich pflegende Angehörige Rat und Unterstützung holen können, müssen auch in Niedersachsen dringend flächendeckend ausgebaut werden, fordert der Sozialverband VdK Niedersachsen-Bremen.

„Aber wir fordern nicht nur, son-

dern wir helfen auch. Wir wollen landesweit ehrenamtliche VdK-Pflegelotsen installieren, die ‚Erste Hilfe‘ leisten sollen, indem sie die pflegenden Angehörigen beraten, wie und wo sie weiterführende professionelle Hilfe finden können“, kündigt Ute Borchers-Siebrecht an.

Zu den Forderungen der VdK-Kampagne „Pflege geht jeden an“ gehört auch die Anpassung des Pflegegelds. „Seitdem die Pflegeversicherung 1996 in Kraft trat, hat das Pflegegeld erheblich an Wert verloren. Der Wertverfall des Pflegegeldes signalisiert, dass der Gesellschaft die Arbeit pflegender Angehöriger immer weniger wert ist. Wir brauchen daher eine Anhebung und sofortige Dynamisierung des Pflegegelds minde-

stens in Höhe der Inflationsrate“, sagt Ute Borchers-Siebrecht. Der VdK fordert eine Beibehaltung und Stärkung der solidarischen Finanzierung der Pflegeversicherung und lehnt die Einführung einer kapitalgedeckten Pflegezusatzversicherung ab. Vor allem die Betreuung Demenzkranker in der Familie muss nach Meinung des VdK deutlich besser honoriert werden. „Pflegende Angehörige entlasten die Beitrags- und Steuerzahler um Milliardenbeträge. In vielen Familien wird gering oder gar nicht bezahlte Pflegearbeit geleistet und damit eine kostenintensive professionelle, vor allem stationäre, Pflege vermieden“, so Borchers-Siebrecht.

Der VdK appelliert mit seiner Kam-

pagne „Pflege geht jeden an“ an die Bundesregierung, pflegende Angehörige bei der Reform der Pflegeversicherung angemessen zu berücksichtigen und damit eine wichtige Stütze des Sozialsystems zu stärken. Um Politik, Medien und die breite Öffentlichkeit mit seinen Forderungen zu konfrontieren stellt der VdK umfangreiches Info-Material über Fakten und Hintergründe zur gesetzlichen Pflegeversicherung in Deutschland und zur derzeitigen Situation von pflegenden Angehörigen zur Verfügung. Die Website zur Kampagne www.pflege-geht-jeden-an.de wird laufend aktualisiert.

Hans-Gerd Finke
Sozialverband VdK
Niedersachsen-Bremen e.V.

„Typen gesucht“ geht in die nächste Runde

Sozial- und Kultusministerium unterstützen

die Kampagne der Freien Wohlfahrtspflege

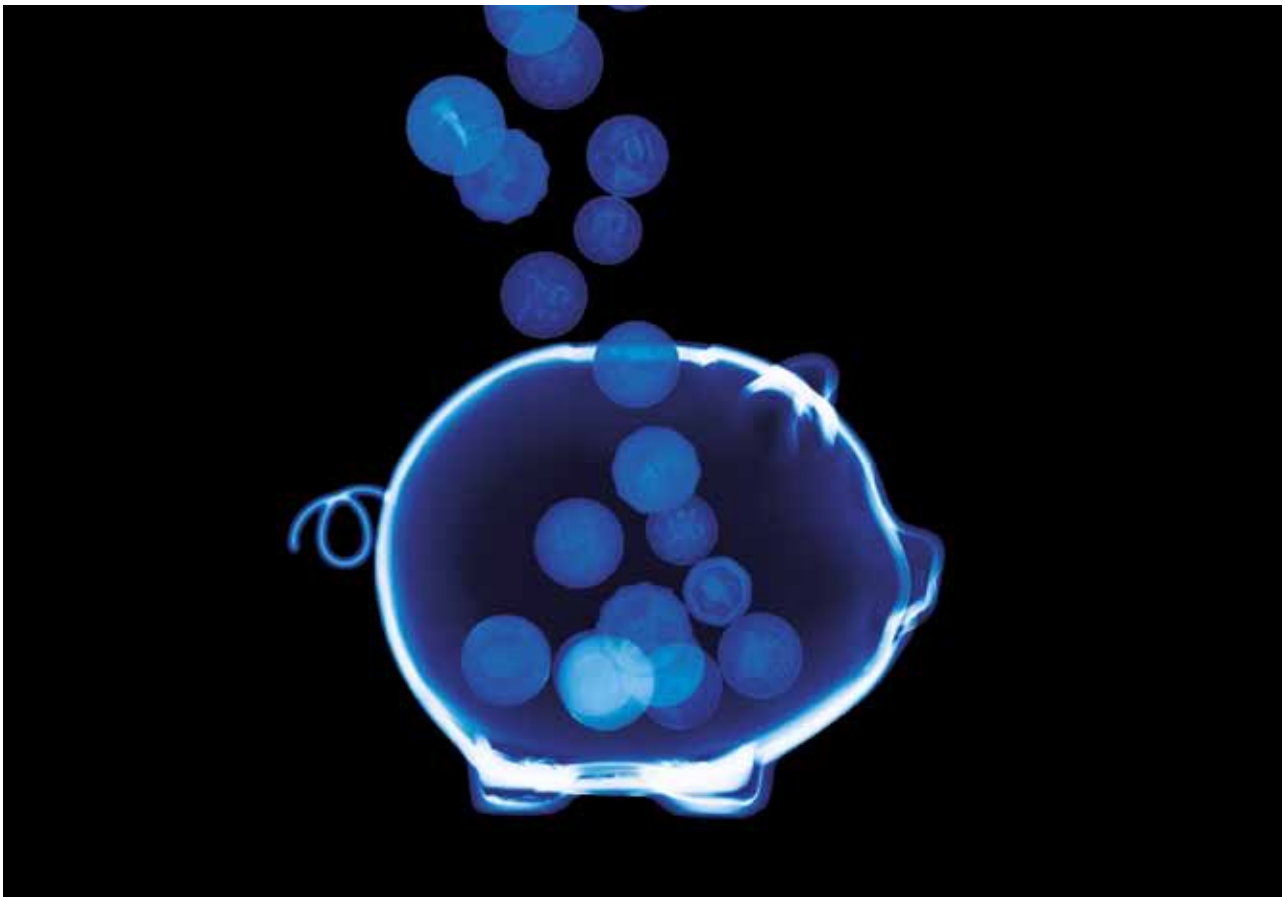
Sie will dem Fachkräftemangel in sozialen Berufen entgegenwirken: Die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Niedersachsen e.V. setzt ihre Kampagne „Typen gesucht“ fort. Ziel ist es, Jugendliche für soziale Berufe zu begeistern und ihnen Einblicke in die vielseitigen Arbeitsfelder zu geben. Das Niedersächsische Sozialministerium unterstützt die Kampagne ebenso wie das Niedersächsische Kultusministerium. Ministerpräsident David McAllister begleitet „Typen gesucht“ als Schirmherr.



Schwerpunkt der Kampagne ist die Aktionswoche vom 27. Juni bis 1. Juli 2011. An vielen Orten in Nie-

dersachsen bieten Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege Veranstaltungen und Tage der offenen Tür an. Schüler, Arbeitsuchende und alle anderen, die sich für soziale Berufe interessieren, haben so die Möglichkeit, den Arbeitsalltag kennenzulernen und den Experten vor Ort Fragen zu stellen.

Sozialministerin Aygül Özkan wird die Auftaktveranstaltung am 24. Juni in Braunschweig eröffnen. Weitere Informationen gibt es unter www.typengesucht.de im Internet, unter dieser Adresse können sich Träger, die sich an der Aktionswoche beteiligen wollen, informieren.



Wir bringen Licht ins Dunkel.

Zum Beispiel beim Fundraising.
Das neue BFS-Net.Tool XXL für das Internet-Fundraising.
Mehr brauchen Sie nicht. Für BFS-Kunden kostenlos.

Sprechen Sie mit uns. Wir haben die Lösung.

Die Bank für Wesentliches.

Geschäftsstelle Hannover | Podbielskistraße 166 | 30177 Hannover
Telefon 0511.34023-0 | www.sozialbank.de



Bank
für Sozialwirtschaft

Weiterentwicklung der Werkstattarbeit

Meinungsaustausch mit Sozialministerin Aygül Özkan

Zu einem Meinungsaustausch mit Sozialministerin Aygül Özkan und Staatssekretär Heiner Pott kam der Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen in Niedersachsen (LAG:WfbM) zusammen. Auf der Tagesordnung standen zentrale Themen wie die Weiterentwicklung der Werkstattarbeit in Niedersachsen, das Budget für Arbeit und die Auswirkungen der „Nullrunde 2011“.

Ministerin Aygül Özkan machte deutlich, dass die Landesregierung an einem Aktionsplan zur Umsetzung des Gesetzes zum UN-Übereinkommen über die Rechte behinderter Menschen arbeitet. Der Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft und zugleich Geschäftsführer der Lebenshilfe Braunschweig, Detlef Springmann, bot an, diese Aktivitäten unterstützen zu wollen. Ein erster Meilenstein wäre, dem Budget für Arbeit in Niedersachsen zu weiterer Verbreitung zu verhelfen. Manfred Pfaus, Vorstandsmitglied der Landes-

arbeitsgemeinschaft, führte dazu aus, dass das Budget für Arbeit nur dann erfolgreich sein wird, wenn die Wirtschaftsverbände und vor allem die Gewerkschaften mit ins Boot geholt werden können. Die Landesarbeitsgemeinschaft schlug vor, modellhaft in ein oder zwei Wirtschaftsräumen in Niedersachsen mit allen am Wirtschaftsprozess Beteiligten ein Aktionsbündnis zur Förderung des Budgets für Arbeit zu gründen. Sozialministerin Özkan und Staatssekretär Pott wollen die Unterstützung von Seiten der Landesregierung prüfen.

Der Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft erklärte, dass er im zurückliegenden Jahr Vorschläge zur Weiterentwicklung des Niedersächsischen Gesetzes zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung (NBGG) und zur Weiterentwicklung der Werkstätten gemacht hat. Es wurde verabredet, diese Vorschläge, in enger Zusammenarbeit mit der Fachabteilung des Niedersächsischen Sozialministeriums, in den Aktions-



Regel Meinungsaustausch, von links: Manfred Pfaus (Geschäftsführer Gemeinnützige Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit, Wilhelmshaven), Christoph Lorbacher (Geschäftsführer Harz-Weser-Werkstätten), Detlef Springmann (Vorsitzender der LAG:WfbM in Niedersachsen und Geschäftsführer Lebenshilfe Braunschweig), Sozialministerin Aygül Özkan, Guido Uhl (Geschäftsführer Heilpädagogische Hilfe Bersenbrück) und Michael Bode (Geschäftsführer Caritas-Verein Altenoythe).

plan zur Umsetzung der UN-Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Niedersachsen einfließen zu lassen.

Elke Franzen
Lebenshilfe Braunschweig
gem. GmbH

Ursachen von Typ-I-Diabetes in der Pubertät werden erforscht

Kinderkrankenhaus auf der Bult Standort für TEENDIAB-Studie

Das Kinderkrankenhaus auf der Bult in Hannover ist der einzige Standort für die TEENDIAB-Studie in Norddeutschland. Damit haben die teilnehmenden Familien die Möglichkeit, die Untersuchungen im Rahmen von TEENDIAB sowohl in München als auch im größten deutschen Diabeteszentrum für Kinder und Jugendliche durchführen zu las-

sen. Die Studie ist Teil des Kompetenznetzes Diabetes Mellitus, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt wird.

TEENDIAB hat das Ziel, die genetischen und umweltbedingten Ursachen von Typ-I-Diabetes in der Pubertät zu erforschen. Damit ist sie weltweit die erste Studie, die

die Ursachen von Typ-I-Diabetes in diesem Altersabschnitt untersucht. Und gerade hier besteht Handlungsbedarf: Die Häufigkeit einer Typ-I-Diabetes-Erkrankung



ist im Alter von zehn bis vierzehn Jahren erhöht. Eine Erklärung dafür gibt es nicht, jedoch liegt die Vermutung nahe, dass die Pubertät als Zeit des Umbruchs hier eine Rolle spielt. Deshalb untersuchen die Studienärzte unter anderem regelmäßig den Hormonstatus der teilnehmenden Kinder.

Mit dem neuen Standort wird den Kindern der TEENDIAB-Studie die Teilnahme noch leichter gemacht. Untersuchungen werden bei den Teilnehmern anfangs halbjährlich, später jährlich durchgeführt. „Wir freuen uns, den Studienteilnehmern der TEENDIAB-Studie einen Standort in Norddeutschland anbieten zu können. Auf diese Weise müssen die Familien nicht mehr aus ganz Deutschland nach München kommen. Familien aus dem Norden haben so eine kürzere Anreise“, so Prof. Dr. Anette-Gabriele Ziegler, Leiterin der Forschergruppe Dia-

betes der TU München, an der die TEENDIAB-Studie initialisiert wurde. Die TEENDIAB-Studie sucht noch weitere Kinder, die teilnehmen möchten. „Zukünftig können Familien auch für die Erstinformation in Hannover anrufen und sich beraten lassen“, erklärt Prof. Dr. Olga Kordonouri, Leiterin der Studie im Kinderkrankenhaus auf der Bult.

Mitmachen können alle Kinder ab dem Alter von acht Jahren bis zur Vollendung des zwölften Lebensjahres, die mindestens einen erstgradigen Verwandten mit Typ-1-Diabetes haben. Kinder, die an der TEENDIAB-Studie teilnehmen, profitieren auch von kostenlosen, regelmäßigen Kontrolluntersuchungen. Hier sind beispielsweise die Untersuchung auf Inselautoantikörper zu nennen, den Vorboten einer Typ-1-Diabetes-Erkrankung.

Interessierte Familien oder auch Ärztinnen und Ärzte, die die TEENDIAB-Studie unterstützen möchten, melden sich bitte beim

Kinderkrankenhaus auf der Bult
Diabeteszentrum für Kinder
und Jugendliche

Prof. Dr. Olga Kordonouri
Studienschwester / Diabetes-
beraterin DDG: Sarah Bläsing
Janusz-Korczak-Allee 12

30173 Hannover

Tel. 0511 8115-3340 oder -2290

E-Mail TEENDIAB@hka.de

Weitere Informationen sind im Internet auf <http://www.teendiab.de> oder www.kompetenznetz-diabetesmellitus.net erhältlich.

*Björn-Oliver Bönsch
Kinderkrankenhaus auf der Bult*

7. Mai „Tag der Sozialberatung“

SoVD präsentiert seine TÜV-zertifizierten Leistungen

Am 7. Mai 2011 öffnen landesweit rund 50 Beratungszentren des SoVD-Landesverbands Niedersachsen e.V. von 10 bis 17 Uhr für den „Tag der Sozialberatung“ ihre Türen. Der mit über 260.000 Mitgliedern größte Sozialverband des Landes präsentiert an dem Samstag mit kurzen Vorträgen, Info-Tafeln und anderen Aktionen die Themen seiner vom TÜV zertifizierten Sozial- und Rechtsberatung: Rente, Behinderung, Pflege, Hartz IV und Gesundheit.

Hauptberufliche und ehrenamtliche Kräfte des SoVD vor Ort stehen In-

teressierten zudem gerne für Fragen und Gespräche zur Verfügung. Darüber hinaus wird es in allen beteiligten SoVD-Beratungszentren ein buntes Rahmenprogramm geben, bei dem auch für das leibliche Wohl gesorgt ist.

Der Tag der Sozialberatung findet 2011 zum ersten Mal statt und wird durch eine Plakatkampagne von Ende April bis Anfang Mai begleitet werden, um Nichtmitglieder auf die Leistungen des SoVD aufmerksam zu machen.



Die SoVD-Mitglieder Karl-Heinz Bach und Nicola Justus-Glabmeyer werden auf Plakaten zum „Tag der Sozialberatung“ zu sehen sein.

*Christian Hoffmann
SoVD-Landesverband
Niedersachsen e.V.*

Neuer Messe-Platz als Leistungsfenster und Kontaktbörse

Werkstätten für behinderte Menschen auf der Hannover Messe 2011

Mit einem neuen Standort weist die Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen (LAG:WfbM) Niedersachsen / Bremen während der Hannover Messe (4. bis 8. April 2011) auf ihr breit gefächertes Spektrum hin. Zum ersten Mal ist sie auf dem Gemeinschaftsstand des Landes Niedersachsen in Halle 6 (Stand A 48) vertreten.

„Mit diesem Messe-Platz machen wir in neuer Form die flächendeckende Vernetzung der Werkstätten in Niedersachsen deutlich“, betont Detlef Springmann, LAG:WfbM-Vorsitzender und Geschäftsführer der Lebenshilfe Braunschweig gem. GmbH. „Wir sind in jedem Landkreis vertreten – und so gibt es wohl kaum jemanden, der auf so vielfältige Art so kurze Wege zwischen Auftraggeber und -nehmer anbieten kann. Da wir uns als zuverlässiger Partner der Wirtschaft etabliert haben, gibt es keinen relevanten Industrie-

bereich, der nicht mit uns zusammenarbeitet. Allein in Niedersachsen repräsentieren wir fast 30.000 Arbeitsplätze.“ Messebesucher erhalten Informationen und Kontakte zum gesamten Leistungsverzeichnis der Werkstätten: „Es gibt fast nichts, was wir für Industrie, Handwerk und Industrie nicht erledigen könnten“, erklärt Detlef Springmann. Bundesweit setzen immer mehr Unternehmen auf eine Zusammenarbeit mit den Werkstätten, auch aus Kostengründen. LAG:WfbM-Vorsitzender Detlef Springmann erklärt: „Sowohl Wirtschafts- als auch Sozialminister würdigen die Werkstätten für behinderte Menschen schon seit Jahren als ‚Standortfaktor für Deutschland‘.“

„Die Werkstätten für behinderte Menschen im Spannungsfeld von Wirtschaftsansprüchen und UN-Konvention“ beleuchtet ein Fachvortrag am Freitag, 8. April 2011, 11 Uhr, im Saal „Rom“ (Tagungsbereich Halle 2). Es referiert Heino von Meyer,

Leiter der OECD – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Deutschland. Im Fokus der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen Niedersachsen / Bremen steht für diese Messe die Öffnung des allgemeinen Arbeitsmarktes für die Werkstattbeschäftigten. Dieser Themenschwerpunkt soll dazu beitragen, das weit reichende Gesetz zum UNO-Übereinkommen über die Rechte behinderter Menschen von 2008 zu verwirklichen. Denn das stellt an die Politik und Wirtschaft gewaltige Anforderungen und verlangt eine Anpassung der Gesellschaft an die beeinträchtigten Menschen: Nicht der behinderte Mensch ist länger der Verantwortliche für den Grad seiner Integration, sondern die soziale Gemeinschaft mit ihren Institutionen und Rahmenbedingungen.

Elke Franzen
Lebenshilfe Braunschweig
gem. GmbH

KIBIS lädt zur „Selbsthilfeflaniermeile“

Mehr als 70 Gruppen nehmen am 25. Selbsthilfetag in Hannover teil



Hannover hilft sich selbst. Denn was die Selbsthilfe betrifft, ist Hannover bundesweit auf dem Spitzenplatz. Keine andere Stadt blickt auf 25 Selbsthilfetage zurück. 2011 ist für die Selbsthilfegruppen der Region Hannover ein Jubeljahr: Die KIBIS, Kontakt-, Informations- und Beratungsstelle im Selbsthilfebereich, feiert ihr 25-jähriges Bestehen und richtet als Veranstalterin wie in den

vergangenen Jahren den 25. Hannoverschen Selbsthilfetag aus. Am Sonnabend, 21.05.2011, werden die Straßen rund um das Schillerdenkmal in Hannover (Georgstraße, Schillerstraße und Andreaeplatz) von 10 bis 16 Uhr zu einer „Selbsthilfeflaniermeile“.

Mit über 70 teilnehmenden Selbsthilfegruppen zeigen sich in Hannovers Fußgängerzone die Ver-

schiedenartigkeit und die breit gefächerten Themenbereiche der Selbsthilfe: Von chronischen Erkrankungen wie beispielsweise Alzheimer, Diabetes, Herz- und Kreislauferkrankungen bis hin zur Bewältigung sozialer Probleme (Pflege von Angehörigen, Leben mit Behinderung, Arbeitslosigkeit). Hinzu kommen zahlreiche Gruppen, die sich mit Suchtproblemen beschäftigen, wie Alkoholabhängigkeit,

Spielsucht, emotionale Abhängigkeit u.a., sowie Gruppen, die sich zu unterschiedlichen psychischen Problemen wie Ängsten, Depressionen und Psychiatrieerfahrungen gebildet haben. Die Selbsthilfegruppen und die KIBIS freuen sich auf den Besuch. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen zu einem Gang auf der „Selbsthilfeflaniermeile“ rund das Schillerdenkmal.

Christiane Lackemann
 Kontakt-, Informations- und
 Beratungsstelle Im Selbsthilfebereich
 KIBIS Hannover
 Gemeinnützige Gesellschaft für
 Paritätische Sozialarbeit mbH

Auszeichnung für das Haus am Hesterberg

Kooperative Kindertagesstätte erhält 15.000 Euro

Die Kooperative Kindertagesstätte am Hesterberg in Dörverden, eine Betreuungseinrichtung der Lebenshilfe im Landkreis Verden e.V., ist von der niedersächsischen Sozialministerin Aygül Özkan für die gelungene generationsübergreifende Kooperation mit einem Preis in Höhe von 15.000 € ausgezeichnet worden.

Bemerkenswert ist dabei die innovative Idee, dass eine Einrichtung des Elementarbereichs gemeinsam mit einer Senioreneinrichtung unter einem Dach zusammenarbeitet. Die Formen des gemeinsamen Lebens und Lernens haben sich in den vergangenen zwei Jahren in kleinen Schritten ausbauen lassen. Es darf dabei darauf hingewiesen werden, dass dieser gemeinsame Weg für alle Beteiligten Neuland war, dass es galt, Vorurteile abzubauen, dass es darum ging, einen respektvollen Umgang im Alltagsleben zu realisieren.

Die Kooperative Kindertagesstätte in Dörverden setzt sich aus den Bestandteilen eines Regelkindergartens, einer Heilpädagogischen



Große Freude über die anerkennende Auszeichnung: Kita-Leiterin Marjam Glosemeyer (von links), Sozialministerin Aygül Özkan, Heimleitung Elke Lindhof und die Leiterin für soziale Betreuung, Jennifer Arndt.

Kindertagesstätte und einer Krippe zusammen. Diese kooperative Praxisform wird von der Lebenshilfe als Einstieg in die Praxis der Inklusion bewertet. „Wenn wir in unserer Kooperativen Kindertagesstätte am Hesterberg den Anspruch realisieren, dass wir vom hochbegabten Kind bis zum Kind mit einer sehr umfangreichen Behinderung allen

ein individuell zugeschnittenes Förderangebot bieten können, so haben wir im Zusammenleben von Alt und Jung einen neuen Ansatz eröffnet“, so lautet das Fazit des pädagogischen Leiters der Lebenshilfe, Michael Grashorn.

Edda Hasselhof-Kuss
 Lebenshilfe im Landkreis Verden e.V.

Kreisverbände und Mitgliedsorganisationen gewinnen Autos

Soziales Engagement unter dem Dach des Paritätischen gleich fünffach gewürdigt



Die Auszubildende Michelle Dorin und Abteilungsleiter Harald Fischer freuen sich über den neuen VW Fox.

So richtig glauben mag sie es noch nicht. „Wir sind immer noch alle am Strahlen und freuen uns sehr über unseren Gewinn“, sagt Michelle Dorin ganz bescheiden. Dabei ist es der Kreativität der jungen Auszubildenden beim Paritätischen Celle zu verdanken, dass der Kreisverband in den Besitz eines nagelneuen „VR-mobils“ gekommen ist – so heißen die Autos, die die deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken jährlich an wohlthätige Einrichtungen und Institutionen verschenken. Die Kriterien, nach denen die Autos vergeben werden, beziehen sich auf das soziale Engagement der Preisträger – umso erfreulicher, dass bei der jüngsten Ausschüttung von 38 „VR-mobilen“ der Marke VW Fox Anfang März 2011 in Wolfsburg neben dem Paritätischen Celle noch drei weitere Paritätische Mitgliedsorganisationen sowie ein weiterer Kreisverband bedacht wurden. Auch der Kwabsos e.V. in Hildesheim, der

SoVD Hildesheim, der Verein Fips e.V. in Peine sowie der Paritätische Stadthagen erhielten ein neues Auto im Wert von je rund 10.500 Euro – ein deutliches Zeichen dafür, dass das soziale Engagement unter dem Dach des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. besonders stark ist und eine entsprechende Würdigung verdient hat.

„Ich bin sehr froh, dass unsere Auszubildende eine so tolle Bewerbung geschrieben hat und dass alles so gut geklappt hat“, sagt Waltraud Anders, Geschäftsführerin des Paritätischen Celle. Es war ein Artikel in einer Volksbank-Zeitschrift, der über die Aktion „VR-mobil“ informierte. Waltraud Anders bat ihre Auszubildende Michelle Dorin, mal über einen passenden Bewerbungstext nachdenken. Gesagt, getan: „Da wir einige soziale Projekte haben, für die wir ein Auto benötigen, fiel es mir nicht schwer, ein

passendes Schreiben aufzusetzen“, erzählt die Auszubildende. Die Wahl fiel schließlich auf das Haus der Familie in Celle, das neben der Beratungs- und Interventionsstelle (BISS) und der Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung auch Aufgaben als Frauen- und Kinderschutzhause wahrnimmt. Um die dort betreuten Frauen zu Behördengängen, Einkäufen oder Arztbesuchen zu begleiten und sie in akuten Gefahrensituationen schnell in eine andere Umgebung bringen zu können, sei ein Auto hilfreich, schrieb Michelle Dorin in der Bewerbung. Das überzeugte die Jury: „Dass wir alles richtig gemacht haben, hat sich ja zum Schluss gezeigt, für unser soziales Engagement steht nun ein nagelneuer VW Fox auf unserem Hof“, erzählt die Auszubildende.

Anika Falke
Pressereferentin Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Ein Koffer voll Hoffnung

Frauen erzählen von ihrem Weg in ein unbekanntes neues Leben

Das bekannte Leben verlassen und in einer neuen Welt fernab der Heimat von vorne anfangen – so ein Schritt erfordert viel Mut. Die Frauen der interkulturellen Frauengruppe beim Paritätischen Hameln-Pyrmont, die Integrationsberaterin Hyun-Hi Oberbeck Ende 2009 ins Leben gerufen hat, haben diesen Schritt hinter sich gebracht. Es ist das gelebte Beispiel gelungener Integration, das diese Frauen vereint, denn ihre Herkunftsländer sind ebenso verschieden wie ihre Religionen, ihr Alter und ihre berufliche Vorbildung. Um zu zeigen, wie unterschiedlich und dennoch erfolgreich das Leben in einem „neuen“ Land sein kann, und um anderen Frauen Mut zu machen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, haben zwölf dieser starken Frauen ihre Lebensgeschichte erzählt. „Dornröschen“ lautet der Name dieses Projekts, für das das Integrationsbüro des Landkreises Hameln-Pyrmont in Zusammenarbeit mit der Aktion Mensch und dem Paritätischen Dienst diese sehr offenen und ehrlichen Porträts gesammelt und in einem Magazin veröffentlicht hat.

Die Niedersächsische Sozialministerin Aygül Özkan unterstützt „Dornröschen“ mit einem Grußwort in dem Magazin. „Das Projekt ‚Dornröschen‘ macht Mut. Mut, sich ein Herz zu fassen, den eigenen Weg zu gehen, die eigene Erfolgsgeschichte zu schreiben“, so die Ministerin in dem Grußwort. Ihr persönliches Exemplar des Magazins „Ein Koffer voll Hoffnung“, über das sie sich sehr freute, bekam Ay-



Cornelia Rundt (links) und Dr. Feyzullah Gökdemir überreichen Ministerin Aygül Özkan ihr Exemplar des Magazins „Ein Koffer voll Hoffnung“.

gül Özkan von Cornelia Rundt, Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., und Dr. Feyzullah Gökdemir, Integrationsbeauftragter im Landkreis Hameln-Pyrmont, überreicht.

In dem Magazin „Ein Koffer voller Hoffnung“ kommen Frauen wie Ioulia Berhovski zu Wort. Ende der 90er Jahre flüchtet die junge Ärztin mit ihrer Tochter aus Russland. Schritt für Schritt lernt sie die ihr fast fremde Sprache und nimmt an Fortbildungen teil, um ihren Beruf auch in Deutschland ausüben zu können. Mit Erfolg: Seit zehn Jahren arbeitet sie in Hildesheim als Fachärztin für Anästhesie. „Integration heißt nicht, alle Menschen freundlich in die Arme zu schließen, sondern sie bedeutet, dass man sich gegenseitig akzeptiert“, sagt Ioulia Berhovski. Auch Nicoleta Babaca erzählt ihre Geschichte. Sie ist Managerin für Finanzbuchhaltung eines großen rumänischen Versicherungs-

unternehmens, als ihr Mann vorschlägt, nach Deutschland zu gehen. Nicoleta Babaca, die kein Wort Deutsch spricht, gibt ihren Job auf, Freunde und Verwandte reagieren mit Unverständnis. Doch der Entschluss steht fest. „Wenn wir das jetzt nicht machen, machen wir es vielleicht nie mehr“, sagt sich das junge Paar und wandert aus. Heute lebt Nicoleta mit ihrem Mann seit zwei Jahren in Hameln, perfektioniert ihr Deutsch und arbeitet daran, ihr Diplom in Ökonomie nach internationalen Universitätsstandards anerkennen zu lassen.

Das Magazin „Ein Koffer voller Hoffnung“ kann auf der Internetseite des Paritätischen Hameln, www.paritaetischer.de/kreisgruppen/hameln, unter dem Menüpunkt „Bücher, Dokumente und Broschüren“ heruntergeladen werden.

Anika Falke
Pressereferentin Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Dinnerparty für die Multiple Sklerose-Forschung

Gemeinschaftsaktion am Welt MS Tag am 25. Mai 2011

Die „MS Global Dinner Party“ ist eine alljährlich wiederkehrende, weltweite Spendenaktion für die Erforschung der Multiplen Sklerose: Überall auf der Welt öffnen Menschen an einem bestimmten Tag ihre Türen, um Freunde, Bekannte, Verwandte oder Arbeitskollegen zu bewirten. Nicht nur Menschen aus dem Umfeld der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG), sondern auch möglichst viele nicht direkt Betroffene sollen erreicht werden.

In Deutschland leiden rund 130.000 Menschen an MS, der häufigsten Erkrankung des Zentralen Nervensystems. Jährlich kommen 3.000 Neu-diagnostizierte hinzu, auch Kinder können erkranken. MS kann zwar inzwischen therapiert, aber noch immer nicht geheilt werden. Deshalb ist Forschung so wichtig. Effiziente Forschungsprojekte aber kosten viel Geld – deshalb werden Spenden dringend benötigt. Der Bundesverband der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft ruft im Rahmen des Welt MS Tages am 25. Mai 2011 auch zur Teilnahme an der internationalen Spendenaktion zugunsten der Multiple Sklerose Forschung auf und eröffnet damit für jedermann die Möglichkeit, auf unkomplizierte Art und Weise nicht nur Spenden zu sammeln, sondern auch an der Gestaltung des Welt MS Tages mitzuwirken. Mit unzähligen Veranstaltungen und Aktionen wird auch in Deutschland das In-

teresse der Öffentlichkeit auf die Bedürfnisse und Belange MS-Erkrankter und ihrer Familien gelenkt.

Der Bundesverband der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft, die DMSG-Landesverbände und viele ihrer über 900 Kontaktgruppen werden mit Aktionen und

Erschöpfung (Fatigue), Konzentrations- und Kognitionsstörungen, Depressionen, Blasenstörungen und Schmerzen treten häufig schon im Frühstadium der Erkrankung auf und belasten in erheblichem Maße den Alltag und die Lebensqualität. Außenstehende reagieren oft mit Unverständnis und Skepsis, weil sie nichts oder nur wenig über die versteckten Symptome wissen. Um Verständnis bei Familienmitgliedern, Freunden, Arbeitgebern, Arbeitskollegen und in der breiten Öffentlichkeit für die unsichtbaren Symptome und ihre Auswirkungen zu erreichen, ist es notwendig, sie zu thematisieren, sie darzustellen, über ihre Wirkung aufzuklären und über therapeutische Maßnahmen zu informieren. Hierfür bietet der Welt MS Tag 2011 den Rahmen.

Die Teilnahme an der „MS Global Dinner Party“ ist ganz einfach: Sie engagieren sich für „eine Welt ohne MS“, laden für den 25. Mai 2011 Freunde, Verwandte oder Arbeitskollegen zu Ihrer individuellen „MS Global Dinner Party“ ein und erbitten anstelle eines Gastgeschenkes eine Spende für die Forschung. Ihre Gastgeber-Unterlagen können Sie direkt über die Homepage www.dmsg.de oder telefonisch (0511 968340), per Fax (0511 9683450) oder per Email (dmsg@dmsg.de) beim DMSG-Bundesverband bestellen.

*Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft
Bundesverband e.V.*



Veranstaltungen diesem besonderen Tag ein entsprechendes Gesicht geben. Der DMSG-Bundesverband hat diesem dritten Welt MS Tag am 25. Mai 2011 das Leitmotiv „Die unsichtbaren Symptome der Multiplen Sklerose“ zu Grunde gelegt. Unter dem Motto „Ich habe MS! Und keiner sieht es“ sollen die unsichtbaren Symptome und ihre Auswirkungen auf das private, berufliche und gesellschaftliche Leben in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt werden. Die MS-typische

Selbstbewusstsein kann man sehen

Hannoversche Werkstätten starten Projekt „Kleider machen Leute“

„Und wo liegt der Sinn dieses Projekts?“ fragt interessiert die Inhaberin von Gitta's Friseursalon in Hannover-Döhren. Im Hintergrund ihres Salons bestaunen sich zwei Mitarbeiterinnen der Hannoverschen Werkstätten gem. GmbH begeistert im Spiegel. Beide haben einen neuen Haarschnitt und schicke Strähnchen und können noch gar nicht richtig glauben, dass ihnen da das eigene Spiegelbild entgegenblickt. Sie sind zwei von insgesamt fünf Werkstattmitarbeiterinnen, die am Pilotprojekt „Kleider machen Leute – Farb- und Stilberatung für Menschen mit Behinderung“ teilgenommen haben. Fast drei Jahre betrug die Vorlaufzeit, bedingt durch verschiedene Konzeptionen und vor allem durch eine endlose, scheinbar aussichtslose Suche nach finanzieller oder tatkräftiger Unterstützung. Nun, Ende Januar 2011, konnte die Paritätische Mitgliedsorganisation Hannoversche Werkstätten gem. GmbH den Beweis antreten, dass zum einen auch Menschen mit Behinderung großes Interesse daran haben, mehr aus ihrem Typ zu machen, und von einer Beratung hierbei in vielfacher Hinsicht profitieren.

Schönheit und Behinderung

Die Themen Schönheit, Mode oder angemessene Kleidung im Zusammenhang mit Behinderung werden von der Gesellschaft geradezu stiefmütterlich behandelt. Oft wird mit praktischen Anforderungen an die Kleidung argumentiert. Tatsächlich ist es für viele Menschen – auch Betreuer oder Angehörige – häufig mit einem undefinierbar unange-

nehmen Gefühl verbunden, Schönheit und Behinderung in einem Gedanken unterzubringen. Diese Erfahrung auf der einen Seite und das offensichtliche Interesse vieler Werkstattmitarbeiter am Thema andererseits, waren für Vera Neugebauer, Geschäftsführerin der Hannoverschen Werkstätten, Anlass, das Projekt „Kleider machen Leute“ ins Leben zu rufen.

Was man wissen muss

Mit Gisela Steinhauer, Farb- und Stilberaterin mit eigenem Kosmetikinstitut in Hannover-Döhren, war die Idealbesetzung für den Kurs gefunden. Einfühlsam und fachkundig nahm sie sich eine Woche lang ehrenamtlich den Fragen und Wünschen der Kursteilnehmerinnen an. In jeweils vier Stunden täglich wurde zunächst ein wenig Theorie vermittelt: Da ging es um den Einfluss von Farben auf das Aussehen eines Menschen, es wurde über unterschiedliche Proportionen gesprochen und darüber, welche Wirkung Frisur und Make-up haben können. Mit kleinen praktischen Übungen wurde die Theorie für die Werkstattmitarbeiterinnen „greifbar“ gemacht. So konnten sie schnell „kühle“ Farben von „warmen“ Farben unterscheiden.

Jetzt wird's praktisch

Richtig spannend wurde dann die Einzelberatung. Gisela Steinhauer analysierte in ihrem Kosmetikinstitut den Farbtyp jeder Frau. Vor einem Tageslichtspiegel wurden dazu jeder Teilnehmerin unzählige nach Farben sortierte Seidentücher umgelegt. Es war für die ganze Gruppe spannend

zu beobachten, was durch die unterschiedlichen Farben in den Gesichtern passierte. Ganz aufregend wurde es dann bei den Friseurterminen. Gitta's Friseursalon hatte sich dazu bereit erklärt, die Teilnehmerinnen typgerechter zu frisieren. Ein neuer Schnitt und ein paar Strähnchen in der passenden Farbnuance ergaben eine erstaunliche Wirkung. Mit vielen „Ahs“, „Ohs“ und Kommentaren wie „Man, siehst du gut aus“ wurde die jeweilige Veränderung unter den Kolleginnen gewürdigt.

Selbermachen angesagt

In einer kleinen Schminkschule demonstrierten die Kosmetikerinnen den Frauen, wie man mit wenigen Mitteln ein unkompliziertes, dezentes Make-up aufträgt. Dazu schminkten sie Schritt für Schritt eine Gesichtshälfte, die andere Hälfte musste die Teilnehmerin dann selbst ergänzen. Die Sorge, man könne sich Kosmetikprodukte sowieso nicht leisten, wurde den Frauen genommen – jeder gut sortierte größere Drogeriemarkt bietet heute gute Produkte für das schmale Werkstattmitarbeiterbudget. Auch wird es nicht notwendig werden, die gesamte Garderobe auszutauschen, nur weil sie überwiegend die „falschen“ Farben umfasst. Oftmals hilft schon ein Tuch in der „richtigen Farbe“. Kommende Einkäufe können die Teilnehmerinnen dann mit Hilfe des ihnen überreichten individuellen Farbpasses zielsicher selbstständig tätigen.

Verwandlung

Mit jedem Kurstag wuchs die Be-



Vorher und nachher: Gisela Staben ist die klassische „Lady“ unter den Teilnehmerinnen. Als Sommertyp mit einer Prise „Winter“ stehen ihr kühle Farben besonders gut.

geisterung der Teilnehmerinnen. Der Kleefelder Fotograf Carsten Bracke hatte bereits zu Beginn der Woche die Frauen porträtiert. Als er zum Abschluss des Kurses wieder kam, konnte er kaum glauben, was er dort sah. „Das sind doch nicht die gleichen Frauen“, war sein völlig perplexer Kommentar. Denn nicht nur äußerlich hatten sich die Teilnehmerinnen verändert, sie strahlten auch vor Selbstbewusstsein und mit Begeisterung in die Kamera.

Die Farbberaterin Gisela Steinhauer war von der Pünktlichkeit, der Aufmerksamkeit und dem Feuereifer der Teilnehmerinnen nachhaltig beeindruckt. Die glücklichen Frauengesichter bestärkten alle Projektbeteiligten darin, dass auch Menschen mit einer Behinderung sehr wohl den Wunsch nach Schönheit und Wohlfühlen im eigenen Körper haben. Wer erlebt hat, wie dadurch

auch das Selbstbewusstsein der Frauen gestärkt wurde, dem muss man den Sinn des Projektes nicht weiter erklären. Ziel ist es nun, mit diesen Erfahrungen weitere Förderer und Unterstützer zu finden, damit aus dem Pilotprojekt vielleicht doch noch ein festes Kursangebot in den Hannoverschen Werkstätten werden kann.

Für die Unterstützung dieses Pilotprojektes bedanken sich die Hannoverschen Werkstätten bei Gisela Steinhauer und ihrem Team vom balance-Institut, Carsten Bracke von bitschmuecke.net, Gitta's Friseursalon und Becker + Flöge. Damit „Kleider machen Leute“ zu einem regelmäßigen Kursangebot werden kann, werden weitere Förderer dringend gesucht. Interessenten können Marion Forstmeier unter Tel. 0511 5305140 erreichen.

Marion Forstmeier
Projektleitung „Kleider machen Leute“
Hannoversche Werkstätten gem. GmbH

Der Paritätische Medien-Service (PMS)

immer aktuell im Internet:

Rubrik Presse auf

www.paritaetischer.de

oder im E-Mail-Abo –

schreiben Sie an

presse@paritaetischer.de

Mädchen-Fußballmannschaften werden zu Popstars

Projekt „Heimspiel 2011“ verbindet Sport und Musik



Sie bringen die Fußball-Mädchenmannschaften auf die große Bühne: Nationalspielerin Martina Müller (von links), Sabine Busmann vom MusikZentrum, DFB-Vizepräsident Karl Rothmund und Texter und Komponist Roland Loy.

Sport und Musik – das passt zusammen. Unter diesem Motto bringen die DFB-Kulturstiftung und das MusikZentrum Hannover jetzt auch die besten singenden Fußballspielerinnen auf die Bühne. Stark am Ball und am Mikrofon, darum geht es bei dem Projekt „Heimspiel 2011“, bei dem jetzt die heiße Vorentscheidungsphase angebrochen ist. Gesucht wird: Eine Mädchen-Fußballmannschaft und ihr „Teamlied“ zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011.

Mädchen-Fußballmannschaften aus den Austragungsstädten der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 waren aufgefordert, sich per Videobotschaft zu bewerben. Musikalische Vorkenntnisse brauchten sie nicht, mussten jedoch eine andere Bedingung erfüllen. Mindestens eine Spielerin aus dem Team musste einen Migrationshintergrund aufweisen. Die große Resonanz auf den Aufruf hatte zur Folge, dass viel Arbeit auf

die Jury um Fußball-Nationalspielerin und Schirmherrin Martina Müller und DFB-Vizepräsident Karl Rothmund zukam: Sie mussten unter allen Einsendungen 13 Teams auswählen.

Diese Siegerteams dürfen sich auf etwas gefasst machen. Der Sound-Truck, ein mobiles Musikstudio mit Proberaum und verschiedenen Instrumenten, rollt vor die Vereinshome der Gewinnermannschaften. Gemeinsam mit Profis nehmen die Teams dann innerhalb eines Tages ihren Song auf und drehen ein Video dazu. Auch Auftritte sind geplant: Auf der „Spilfreude-Tour“ unmittelbar vor Beginn der Weltmeisterschaft sollen die Siegerteams ihren Song dann auch live aufführen dürfen. Die Erlebnisse der „Heimspiel-Tour“ sind im Internet in einem Tourtagebuch zusammengefasst. Auf der Seite www.heimspiel2011.info/tourtagebuch gibt es die aufregenden Erlebnisse der Mädchen zum Nachlesen.

Von den 13 Siegerteams gehen fünf für Niedersachsen an den Start, es sind Mannschaften der Vereine VFL Wolfsburg, SV Frisia Brinkum/Leer, SV 06 Holzminden, TSV Limmer und TSV Wietzendorf Lüneburger Heide. Aus den anderen Spielstätten der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 sind SV Körne 83 e.V. (für Spielstätte Bochum), FC St. Hubert (Mönchengladbach), MSV Opladen (Leverkusen), 1. FC Mittelbuchen (Frankfurt), BSC Marzahn (Berlin), Teufelskicker Dresden (Dresden), SV 1862 Friedberg (Augsburg) und TSG Rohrbach (Sinsheim) dabei.

„Für den Fußball und für die Musik benötigt man Ehrgeiz, Leidenschaft und Ausdauer“, sagt die 89-malige Nationalspielerin Martina Müller, die sich als Schirmherrin von Heimspiel 2011 engagiert, weil es ihr wichtig ist, den Frauen- und Mädchenfußball über die WM 2011 hinaus nachhaltig zu fördern und insbesondere Kindern den Spaß daran zu vermitteln.

Gefördert wird Heimspiel 2011 unter anderem von der DFB-Kulturstiftung, der DFB-Kampagne, „Kinderträume 2011“, dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Niedersächsischen Fußballverband sowie dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Sabine Busmann
MusikZentrum Hannover
Anika Falke
Pressereferentin Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Reger Austausch mit Politikern

Infotage der Aidshilfen im Niedersächsischen Landtag

Er lud ein – und sie kamen gern: Anlässlich des alljährlichen Welt-AIDS-Tages am 1. Dezember war die Niedersächsische AIDS-Hilfe (NAH) auf Einladung des Landtagspräsidenten Hermann Dinkla erstmalig mit einem Infostand zu Gast im Niedersächsischen Landtag. Während der Plenarwoche vom 7. bis 10. Dezember 2010 nutzte der Landesverband gemeinsam mit seinen Mitgliedsorganisationen und den Facharbeitskreisen die Gelegenheit, das Aidshilfe-System in Niedersachsen vorzustellen.

Gezeigt wurden das Spektrum der Fachgebiete, aktuelle Modellprojekte und die regionalen und landesweiten Aufgaben der Aidshilfen. Die Resonanz bei den Politikerinnen und Politikern war gut und sie nutzten das Angebot, sich aus erster Hand zu informieren. In zahlreichen Gesprächen konnten die regionalen Aidshilfen und der Landesverband auf Fragen näher eingehen zu den zentralen Arbeitsschwerpunkten wie etwa in den Bereichen Drogen und Strafvollzug, Prävention, Betreuung und ambulante Pflege sowie Aids und Arbeit. Minister sowie Abgeordnete aller Fraktionen sprachen sich für eine konsequente und engagierte HIV-Prävention und Aidshilfearbeit in Niedersachsen aus und zeigten sich beeindruckt von so erfolgreichen und innovativen Projekten wie dem KondoMobil aus Hildesheim, dem Migrationsmodellprojekt Pakomi in Osnabrück oder dem medial sehr beachteten Straßenbahnprojekt aus Braunschweig.



Ministerpräsident David McAllister zeigte sich sehr beeindruckt, als er sich persönlich am Rande des Landtagsplenums bei der Geschäftsführerin des Landesverbands, Imke Schmieta, über die aktuelle Arbeit und die Projekte der Aidshilfen informierte.

Der rege Austausch zwischen Politik und Aidshilfearbeit am Rande des Plenums mit täglich wechselnden Themen und Schwerpunkten am Infostand führte zu spannenden Kontakten und neuen Perspektiven. Über eine Neuauflage der Infotage in diesem Jahr würden sich der Landesverband sowie alle Beteiligten freuen.

Zurzeit leben in Niedersachsen etwa 5.000 Menschen mit HIV. Laut Robert-Koch-Institut haben sich 2010 etwa 180 Männer und 30 Frauen in Niedersachsen neu infiziert. Damit ist die Zahl der

Neuinfektionen gegenüber dem vergangenen Jahr leicht zurückgegangen. Männer, die Sex mit Männern haben, stellen mit 140 Infektionen nach wie vor die größte Gruppe dar mit 50 Menschen haben sich über heterosexuelle Kontakte infiziert und etwa 10 Drogen gebrauchende Menschen. Weitere Informationen zur Arbeit der Niedersächsischen AIDS-Hilfe sind im Internet auf der Seite www.niedersachsen.aidshilfe.de erhältlich.

*Imke Schmieta
Niedersächsische AIDS-Hilfe
Landesverband e.V.*

Ein Haus mit Wohlfühlatmosphäre

Kita Wirbelwind wurde energetisch saniert und runderneuert

Nach neunmonatiger Bauzeit ist die Komplettsanierung Kindertagesstätte „Wirbelwind“ Salzgitter-Lebenstedt beendet. Eingezogen sind die Kinder und die Erzieherinnen bereits Ende 2010. Offiziell wiedereröffnet wurde die Kita Wirbelwind in Trägerschaft der Gemeinnützigen Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit Braunschweig mbH mit einer Feier einige Wochen später. Vertreter aus der Politik waren bei der feierlichen Wiedereröffnung ebenso vertreten wie der Geschäftsführer des Paritätischen Braunschweig, Henning Eschemann, die Mitarbeiterinnen der Kita und die kleinen Bewohner und deren Eltern. Henning Eschemann begrüßte die Gäste und dankte den Beteiligten für ihr Engagement. „Es war gar nicht so einfach, ein in die Jahre gekommenes Haus mit modernen Mitteln zu verändern und zu sanieren. Herausgekommen ist ein Haus mit Wohlfühlatmosphäre“, sagte der Geschäftsführer des Paritätischen Braunschweig.

Ermöglicht wurde die Umgestaltung und Sanierung durch die Bereitstellung der Gelder aus dem Konjunkturpaket II. Rund 600.000 Euro wurden in die Baumaßnahmen der Kita investiert. Die Projektfinanzierung erfolgte mit eigenen Mitteln der Stadt Salzgitter sowie mit Geldern aus dem Konjunkturprogramm II der Bundesregierung. Der Eigenanteil der Stadt Salzgitter betrug nahezu dreißig Prozent. In enger Abstimmung mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband wurden die Umbaumaßnahmen durchge-



Silke Thiemann, stellvertretende Leiterin der Kita (dritte von links) und die Kita-Mitarbeiterinnen bei der Eröffnung.

führt. „Fredenberg ist ein wichtiger Stadtteil in Salzgitter. Hier hat sich unheimlich viel verändert. Der Bau steht in seiner Frische symbolhaft dafür“, sagte Rainer Dworog, Erster Stadtrat, in seinem Grußwort. Auch Ortsbürgermeister Uwe Cyron überbrachte seine Glückwünsche und freute sich über diese gelungene Investition in die Zukunft. „Hier herrscht jetzt absolutes Wohlfühlklima für die Kinder“, meinte Silke Thiemann, stellvertretende Leiterin der Kita, bei der Eröffnung.

Jetzt präsentiert sich die Einrichtung hell und freundlich und erstrahlt innen wie außen in neuem Glanz. Dazu trägt auch die umfangreiche energetische Sanierung der Kita maßgeblich bei. So erhielt die Kita Wärmedämmung, das Dach wurde neu gedeckt, Fenster erneuert, vergrößert und versetzt. Auch im Innenbereich wurde das Gebäude verändert, Wände versetzt und ausreichend Platz für eine Krippengruppe geschaffen. Diese Erweiterung der Kita ermöglicht jetzt die Aufnahme von Kleinkindern unter drei Jahren. Den Kleinsten stehen

neben einem Gruppenraum ein eigener Sanitärbereich und ein Nebenraum zum Schlafen zur Verfügung. Die Kindertagesstätte Wirbelwind besteht seit 1973. Mit dem Umbau können den Familien vor Ort nun maßgeschneiderte Betreuungsmöglichkeiten angeboten werden. Neben den bisherigen Vor- und Ganztagsgruppen gibt es jetzt auch Krippenplätze für die Kleinsten. Insgesamt bietet die Kita nun Platz für rund neunzig Kinder.

Anmeldungen für Kita- und Krippenplätze werden ab sofort entgegen genommen.

Kontakt:
 Kindertagesstätte Wirbelwind,
 Erich-Ollenhauer-Str. 185,
 38228 Salzgitter,
 Telefon: 05341 848963,
 Fax: 05341 8489659,
 Email : kita-salzgitter@
 paritaetischer-bs.de,
 Internet: www.paritaetischer-bs.de.

Anke Meyer
 Gemeinnützigen Gesellschaft
 für Paritätische Sozialarbeit
 Braunschweig mbH

Angebote für einen familienfreundlichen und zukunftsorientierten Stadtteil

Neue Paritätische Kindertagesstätte in Braunschweig-Broitzem heißt seit der Eröffnung Kita Farbklecks

Nach gut einem Jahr Bauzeit erfolgte Ende 2010 die Fertigstellung der neuen Kindertagesstätte in Trägerschaft der Gemeinnützigen Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit Braunschweig mbH in der Helene-Künne-Allee 9 im Braunschweiger Stadtteil Broitzem. In Betrieb ist die Kita seit Januar 2011, offiziell eröffnet wurde die bis dahin namenlose Einrichtung dann Anfang Februar 2011. „Wir waren lange auf der Suche nach einem passenden Namen“ berichtete Ute Heuer, Leiterin der Einrichtung, bei der offiziellen Einweihung. Und seit der Eröffnung hat die Kita nun einen Namen: „Farbklecks“. Gemeinsam mit den Kindern lüfteten Kita-Leiterin Ute Heuer und ihre Stellvertreterin Anke Stoffregen das Namensgeheimnis. „Solch ein Farbklecks, kreativ und bunt, wollen wir für das Gemeinwohl in Broitzem sein“, sagte Ute Heuer.

Henning Eschmann, Geschäftsführer des Paritätischen Braunschweig, begrüßte die Gäste der Eröffnungsfeier und richtete seinen Dank an die Stadt Braunschweig und die beteiligten Fachbereiche, die Bauschaffenden, Unterstützer und an das Kita-Team. Seit fast vierzig Jahren ist der Paritätische Braunschweig in Broitzem präsent und als Träger der Kita am Landeshuter Weg ein verlässlicher Partner für die dort ansässigen Familien. „Auch wir sind mit unserer Kita mitgewachsen. Die Angebote haben sich verändert, In-



Bunte Eröffnungsfeier: Einrichtungsleiterin Ute Heuer (rechts) und ihre Stellvertreterin Anke Stoffregen.

halte wurden neu bestimmt, der Platz am Landeshuter Weg reichte irgendwann nicht mehr aus. Hier, in der Helene-Künne-Allee, wurde ein geeignetes Grundstück gefunden, das den erforderlichen Platz für eine neue Kita mit Betreuungsangeboten für Kinder im Krabbelalter bis zum Schuleintritt wohnortnah bietet“, sagte Henning Eschmann. Bürgermeisterin Friederike Harlfinger übermittelte die Grüße der Stadt, übernahm die offizielle Eröffnung und sagte: „Die Kosten für den Kita-Neubau in Höhe von deutlich über zwei Millionen Euro sind eine sinnvolle Investition in das kinder- und familienfreundliche Braunschweig.“ Für einen Bezirksbürgermeister sei die Einweihungsfeier einer Kita etwas ganz Besonderes, meinte Broitzems Oberhaupt Uwe Heister: Dass in

einem Stadtteil eine neue Kita eröffnet werde, sei schon selten. „Das Ergebnis des Neubaus kann sich wirklich sehen lassen“, fand auch Cornelia Rundt vom Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. und machte auf die enorme Bedeutung der frühkindlichen Bildung aufmerksam: „Es geht darum, die Kinder in der immer komplizierter werdenden Welt zu stärken. Wir werden die Ressourcen im Sinne der Kinder – nicht nur menschlich, auch finanziell – bündeln müssen.“

Hell, freundlich, bunt und lichtdurchflutet, so präsentiert sich die neue Kita Farbklecks. Im eingeschossigen Bau mit rund 900 Quadratmetern gibt es insgesamt fünf Gruppenräume mit jeweils einem Nebenraum, einen Mehrzweck-

raum, Verwaltungs- und Funktionsräume. Das rund 4300 Quadratmeter große Grundstück bietet viel Platz im Kindergartenalltag. Das Kita-Team besteht aus insgesamt 17 pädagogischen Mitarbeiterinnen, darunter Erzieherinnen sowie eine Heil- und eine Sozialpädagogin. In der Kita sind zwei Regel-, eine Integrationsgruppe sowie zwei Krippengruppen untergebracht. Wesentliche Schwerpunkte im Alltag werden die Förderung der Bewegungsfreude, gesunde Ernährung

und die MINT-Bildung im Kindergarten sein, die die natürliche Experimentierfreude der Kinder und das spielerische Erforschen naturwissenschaftlicher Phänomene aufgreift. „Wir verstehen uns und unsere Arbeit als familienergänzendes Angebot und legen großen Wert auf die Zusammenarbeit mit den Eltern“, sagte Ute Heuer. So bieten beispielsweise Eltern-Kind-Spielkreise für die Jüngsten die Möglichkeit, Kleinstkinder behutsam an die Krippenbetreuung heranzuführen.

Kontakt: Paritätische Kindertagesstätte, Leiterin: Ute Heuer, stellvertretende Leitung: Anke Stoffregen, Helene-Künne-Allee 9, 38122 Braunschweig/Broitzem, Telefon: 05 31 31054340, Internet: www.paritaetischer-bs.de.

Anke Meyer
Gemeinnützigen Gesellschaft für
Paritätische Sozialarbeit
Braunschweig mbH

„BIO-Siegel“ für Mahlzeitendienst Göttingen

Jetzt ist es amtlich bestätigt: Der Mahlzeitendienst des Paritätischen Göttingen darf sein Bio-Menü mit dem sogenannten „BIO-Siegel“ bewerben. Nach einem langen Zertifizierungsprozess und entsprechenden Kontrollen hat das Team von „Essen auf Rädern“ Göttingen die begehrte Bio-Zertifizierung lt. EG-Verordnung erhalten. Der Erwerb des geschützten BIO-Siegels ist an strenge Richtlinien geknüpft. Es zeichnet Produkte aus, die unter anderem zu 95 % aus biologisch produzierten Inhaltsstoffen bestehen. Die Einhaltung der Standards wird regelmäßig überprüft. Der Paritätische Göttingen hat für Kindergarten-, Erwachsenen- und Firmenverpflegung Menüs im Angebot, die den Richtlinien standhielten und nun entsprechend mit dem bekannten sechseckigen BIO-Siegel beworben werden. Weitere Infos zu „Essen auf Rädern“ in Göt-

tingen sowie die Speisepläne sind auf der Seite des Kreisverbands, www.paritaetischer.de/kreisgruppen/goettingen, erhältlich.

Anika Falke
Pressereferentin Paritätischer
Wohlfahrtsverband
Niedersachsen e.V.



Kontinuierliche Förderung des Jugendaustauschs

20-jähriges Jubiläum des Vereins Kinder- und Jugendhilfe für Europa e.V.

Zum 20-jährigem Jubiläum des Sögelers Vereins Kinder- und Jugendhilfe für Europa e.V. hielt der Beirat des Paritätischen Jugendwerks Niedersachsen seine Beiratssitzung am 02. Nov. 2010 bei seiner Mitgliedsorganisation in der Straße „Auf dem Poskeberg“ in Sögel ab. Dem Paritätischen Jugendwerk des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. gehören derzeit 112 Organisationen an.

Der Verein Kinder- und Jugendhilfe für Europa e.V. fördert seit 20 Jahren den Jugendaustausch mit benachteiligten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen inner-

halb Europas. Freizeitmaßnahmen fanden bisher unter erlebnispädagogischen Gesichtspunkten in Deutschland, in den Niederlanden, in Frankreich, in Griechenland, in Rumänien, in Finnland und in Portugal statt. In der Regel arbeiten wir mit den Jugendämtern oder Jugendorganisationen vor Ort. Ein weiterer Schwerpunkt der Vereinsarbeit ist in der Integration von Benachteiligten in das Gemeinwesen wiederzufinden.

Der Verein finanziert seine Arbeit durch Spenden, Sponsoren, Teilnehmerbeiträge, EU-Mittel und kommunale Zuschüsse.



Tagten in Sögel, von links: Bernd Göddertz, Vorsitzender des Beirates des PJW, Sebastian Böstel, Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., und Karsten Maul, Geschäftsführer des PJW.

Hans-Joachim Niermann
Kinder- und Jugendhilfe für Europa e.V.

Der ganz normale Wahnsinn

Theaterspielen bringt Menschen mit und ohne Behinderungen zusammen

Wie lang muss das Tischbein sein, damit der Tisch noch ein Tisch ist?“ Der Patient treibt die Ärztin mit seinen Fragen allmählich in den Wahnsinn. Und der Tisch hört sich das alles an und schüttelt mit dem Kopf... – Um den alltäglichen Wahnsinn geht es in dem Stück „Mr. Pilks Irrenhaus“ nach Ken Campbell, das jetzt in Ol-

denburg aufgeführt wurde. Eine Reihe von witzigen und nachdenklichen Szenen wird gezeigt, aufbereitet für eine bunt gemischte Theatertruppe. An die 30 Menschen sind im Laufe des kurzweiligen Abends auf der Bühne zu sehen.

„Menschen mit und ohne Behinde-

rung“ sollen das laut Programmzettel sein. Als Zuschauer merke ich davon nichts. Gewiss, der Ansager, der von einer Szene zur nächsten überleitet, kann sehr gut sprechen, das scheint ein Student zu sein. Andere sagen nur ein Wort oder einen Satz, machen eine Geste, laufen über die Bühne, schauen durch einen Bilderrahmen. Manchmal kommt ein längerer gesprochener Text aus dem Lautsprecher, wie auch Musik oder besondere Geräusche: Alle Register des modernen Theaters werden hier gezogen.

Das Blauschimmel Atelier Oldenburg hat diese Produktion gemeinsam mit dem Oldenburger Universitätstheater auf die Bühne gebracht. Das Geheimnis dieser urkomischen ge-



Ein Tisch, der mit dem Kopf schüttelt: Szene aus dem Theaterstück „Mr. Pilks Irrenhaus“.

lungenenAufführung:DieTheatermacher haben für jeden und jede genau die richtige Rolle, genau das richtige Maß an Ausdruck gefunden. Die Menschen fühlen sich wohl auf der Bühne. Besonders beeindruckend fand ich die Idee mit den durchsichtigen Bilderrahmen oder Fenstern an der hinteren Bühnenwand: Immer wieder schauen kostümierte Gestalten bedeutungsvoll daraus hervor und illustrieren so die laufende Szene.

Ein paar Tage später erlebe ich die Mitwirkenden „abgeschminkt“ bei einer fröhlichen Feier. Alle sind stolz

auf die geleistete Arbeit. Ein Jahr lang sind sie Woche für Woche zusammengekommen, aus verschiedenen Orten und Einrichtungen in und um Oldenburg. Ehrenamtliche Helfer haben sie zum Teil hergefahren, denn die Wege im ländlichen Raum sind weit. Die Bedienung, die sich um Riesenpizzen und Getränke kümmert, hat für diesen Abend ein Catering-Team übernommen. Man merkt gleich, die machen das nicht zum ersten Mal. Es sind Menschen vom Unterstützten Wohnen Ammerland, die das Catering als Freizeitbeschäftigung betreiben.

So eine Theaterproduktion bringt viele verschiedene Menschen und Talente zusammen. Schließlich müssen hier auch noch die Maler erwähnt werden, die eine begleitende Bilderausstellung im Theaterfoyer geschaffen haben. Wenn man das Gesamtergebnis sieht, bekommt man eine Ahnung, was alles möglich ist, wenn die Grenzen zwischen „normal“ und „behindert“ durchlässig werden...

*Dr. Christian Andrae
GPS Wilhelmshaven mbH*

Mit Pinsel und Computer

Das Lions Malstudio Hannover e.V. geht neue Wege

Malen einmal ganz anders erleben: Das können die SeniorInnen des Lions Malstudio Hannover e.V. jetzt ausprobieren. Normalerweise wird im Lions Malstudio mit Pinsel und Bleistift auf die verschiedensten Leinwände und Papiersorten gemalt. Jetzt gibt es eine ganz neue zusätzliche Sparte an Kunstkursen – das Malen mit Computer-Illustrations-Programmen. Sechs ultramoderne PCs, ausgerüstet mit aktuellen Mal- und Designprogrammen, eröffnen der Kreativität der SeniorInnen völlig neue Horizonte.

Eine überaus großzügige Spende der Wilhelm-Hirte-Stiftung hat es ermöglicht, dass der Verein einen Computerraum einrichten konnte. Der Verein will mit dem neuen Angebot gezielt Menschen ab 50 Jahren erreichen, die sich zwar fürs Malen interessieren, aber befürchten, kein Talent dazu zu haben. Diesen Menschen könnte der PC dabei helfen,

diese Hemmschwelle zu überwinden. Denn beim Malen am Computer wird kein Papier verschwendet, es kann kein Farbtopf umfallen und alles, was nicht gefällt, kann blitzschnell und spurlos wieder gelöscht werden.

Damit die Programme richtig genutzt werden können, denn nur so machen sie auch wirklich Spaß, bietet der Verein entsprechende Einführungskurse an. Unter der Anleitung von echten Profis können eigene Bilder nach Herzenslust verfremdet, verschönert, oder auch ganz neu erstellt werden. Diese Programme setzen der Fantasie keine Grenzen. Im Gegenteil, sie laden dazu ein, neue Horizonte zu erobern und die Welt des Malens völlig neu zu erfahren.

Wer nähere Informationen zu den Computer-Illustrations-Kursen oder zu den regulären Malkursen



*Großer Bildschirm statt weißer Leinwand:
Die neuen Arbeitsplätze, an denen die TeilnehmerInnen des Lions Malstudio Hannover e.V. künftig künstlerisch tätig werden.*

des Lions Malstudio haben möchte wendet sich an Frau Wolfs unter 0511 391820 oder an Herrn Bierwagen unter 05131 54790. Das Malstudio freut sich über neue Teilnehmerinnen oder Teilnehmer, die Lust haben, in Gemeinschaft kreativ tätig zu werden.

*Bianka Titze
Paritätischer Hannover*

Dank für 20-jährige Partnerschaft

Norbert Raabe vom russischen Botschafter in Berlin empfangen

Auf Einladung von Botschafter Wladimir M. Grinin durfte Norbert Raabe, der Geschäftsführer des Paritätischen Hameln-Pyrmont, über die bisherige humanitäre Hilfe für die Tschernobyl-Region Brjansk berichten. Anlässlich des 20. Jubiläums der Partnerschaft des Paritätischen mit vielen sozialen Einrichtungen in Brjansk war dies ein sehr passender Termin mit dem höchsten Vertreter Russlands in Deutschland. Wladimir Grinin dankte allen Hamelner Bürgern für die Hilfe, für das Interesse an Russland und die guten menschlichen Kontakte. Als Germanist und Deutschlandkenner hob er die beiden vom Paritätischen Wohlfahrtsverband herausgegebenen Märchenbücher in deutscher und russischer Sprache hervor. Sie seien

gute Beispiele für den kulturellen Austausch mit praktischen Einsatzmöglichkeiten in Kindergärten und Grundschulen.

Der Geschäftsführer des Paritätischen übergab eine Einladung von Landrat Rüdiger Butte und einen Brief des Staatsbades Bad Pyrmont mit dem Wunsch, das Weserbergland im Frühjahr 2011 zu besuchen. Denn neben den bekannten Märchenorten der Gebrüder Grimm entlang der Weser ist die Rattenfängerstadt Hameln und der nur 21 km südlich gelegene Geburtsort des Freiherrn von Münchhausen immer eine Reise wert. Norbert Raabe versprach, den Botschafter einen Tag lang zu begleiten und ihm die Höhepunkte der Region zu zei-



Norbert Raabe (links) und Botschafter Wladimir M. Grinin.

gen. Der Botschafter war sichtlich berührt und wollte einen Besuch im Frühjahr nicht ausschließen.

Norbert Raabe
Paritätischer Hameln

Studentenwerk Göttingen: Großzügige Spende für die Kindertagesstätte am Nordcampus



Die Gothaer Versicherung, Bezirksdirektion Jörg Wiegmann, überreichte der neu eröffneten Kindertagesstätte am Nordcampus einen großzügigen Scheck über 1.000 Euro. Dieses Geld wurde für die Anschaffung von Medien verwendet, um die individuellen Bildungswege der Kinder sichtbar darstellen zu können. Das freute nicht nur die Mitarbeiter und Eltern der Kita, auch die Kinder finden den Einsatz der Medien spannend.

Christa Mirwald
Studentenwerk Göttingen

Die neuen Wohlfahrtsmarken sind da!

Motivreihe 2011 mit Bildern von Lorient



Loriot's Wohlfahrtsmarken

www.wohlfahrtsmarken.de

Sie sind bekannt und beliebt und bringen die Menschen schon seit Generationen zum Lachen: Die knollennasigen Figuren des Humoristen Vicco von Bülow alias Loriot. Die aktuelle Serie der Wohlfahrtsmarken 2011 zeigt vier Motive aus beliebten Sketchen eben jener Figuren. Die beiden „Herren im Bad“ sind ebenso dabei wie das Ehepaar, das über „Das Frühstücksei“ diskutiert, die beiden Männer „Auf der Rennbahn“ sowie „Der sprechende Hund“.

Die Wohlfahrtsmarken sind ein Gewinn für alle. Der Empfänger freut sich über die lustigen Motive, der Sender verschenkt Freude und tut gleichzeitig etwas Gutes, denn der Erlös aus dem Verkauf der Sonderpostwertzeichen fließt in die wichtige soziale Arbeit von Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Paritätischem Wohlfahrtsverband, Deutschem Roten Kreuz, Diakonie und Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland.

Die Wohlfahrtsmarken sind bei der Post und den Wohlfahrtsverbänden sowie im Internet auf der Seite www.wohlfahrtsmarken.de erhältlich.

Anika Falke

Pressereferentin Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Ehrungen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesverbandes, in Kreisgruppen wie Mitgliedsorganisationen konnten in den letzten Wochen für langjährige Verbandszugehörigkeit ausgezeichnet werden:

Urkunde:

- Wolfgang Lippel, Paritätischer Nienburg
- Bettina Wilhelmi, Paritätischer Nienburg
- Angelika Jürgens, Paritätischer Aurich
- Harro Bollnow, Paritätischer Wolfenbüttel
- Heide Schmidt, Paritätischer Lüneburg
- Foline Tapper, Paritätischer Aurich
- Grethe Janssen, Paritätischer Aurich
- Jutta Plümer, Internationale Jugendgemeinschaftsdienste, Landesverband Nds. e.V., Hildesheim

Ehrenzeichen des Verbandes:

- Jutta Plümer, IJGD, Hildesheim
- Heinz Gerdes, Paritätischer Aurich
- Luz Maria Osteroth, Paritätischer Wolfsburg
- Bernd Eschment, Albert-Schweitzer-Familienwerk e.V., Uslar
- Ruth Risse, Stiftung Hannoversche Kinderheilanstalt
- Marianne Geden, Stiftung Hann. Kinderheilanstalt
- Kerstin Schwaebe, Stiftung Hann. Kinderheilanstalt
- Thekla Tomeczkowski, Stiftung Hann. Kinderheilanstalt
- Kerstin Steiner, Stiftung Hann. Kinderheilanstalt

Lotterie Glückspilz 2011

Ab sofort wird gerubbelt – 40% der Erlöse für teilnehmende Organisationen

Es hat sich einiges geändert, die Lose sehen ein bisschen anders aus, werden jetzt gerubbelt und können auf www.wohlfahrtslotterie.de auch im Internet bestellt werden. Doch der Grundgedanke ist gleich geblieben: Bei der Landeswohlfahrtslotterie „Glückspilz“ gibt es auch in diesem Jahr nur Gewinner, denn jeder, der sich beteiligt, tut etwas Gutes für das Soziale in Deutschland.

Am Sonntag, 1. Mai 2011, fällt der Startschuss zur diesjährigen Glückspilz-Lotterie, bei der sich nicht nur die Gewinner, sondern auch die Verkäufer freuen können. Und das jetzt sogar noch mehr: Wer sein Sommer- oder Weihnachtsfest, den Basar, das Jubiläum, die Einweihung oder eine andere Feier nutzt, um Lose für die Lotterie Glückspilz zum Stückpreis von 1 Euro zu verkaufen, profitiert auf jeden Fall. 40 Prozent der Erlöse aus dem Verkauf der Lotterie für die Freie Wohlfahrtspflege, also 40 Cent pro verkauftem Los, dürfen die teilnehmenden Organisationen nun selbst behalten. Davon lassen sich kleinere Anschaffungen wie ein Sandkasten, Handys für die mobile Seniorenbetreuung oder neue Büromittel, also Dinge, die der Alltag oft fordert, finanzieren.

Auch der Hauptgewinn der Lotterie ist gestiegen, er beträgt ab sofort 1000 Euro. Daneben gibt es wieder zahlreiche kleinere Geldpreise und Freilose zu gewinnen. Gründe genug also, bei „Glückspilz“ mitzumachen. Die Lose sind schnell verkauft, frei nach dem Motto: Es muss nur einer den Anfang machen. Dort,

wo ein Gast ein Los kauft, ist auch schnell das Interesse der anderen Anwesenden geweckt, und der Verkauf steigt um ein Vielfaches. Denn wer möchte nicht auch ein Glückspilz sein und den Hauptgewinn von 1000 Euro ergattern? Hinzu kommt, dass der „Spaßfaktor“ bei der diesjährigen Glückspilz-Lotterie sogar noch größer ist. Statt wie zuvor die Lose aufzureißen, gilt es nun, die Gewinnfelder frei zu rubbeln, um zu sehen, ob sich dahinter vielleicht ein Gewinn verbirgt.

Für Einrichtungen des Paritätischen bleibt die Teilnahme an der Glückspilz-Lotterie ohne Risiko. Denn es werden nur tatsächlich verkauf-

te Lose abgerechnet, überzählige können problemlos zurückgegeben werden. Und so sind am Ende alle Glückspilze, denn selbst bei Losen, die keinen Gewinn ausschütten, gewinnt auf jeden Fall die Wohlfahrtspflege: Eine gute Sache für das Soziale in Deutschland!

Mehr Informationen:
 Paritätischer Wohlfahrtsverband
 Niedersachsen e.V.
 Ernst Spieß
 Tel. 0511 52486398
 E-Mail: ernst.spiess@paritaetischer.de

Anika Falke
 Pressereferentin Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Die Lotterie der Freien Wohlfahrtspflege

HELFFEN + GEWINNEN

Hauptgewinn in jeder Serie:
1000,- Euro

Unsere Einrichtung erhält von jedem verkauftem Los:
40 Cent

Logos: AWO, Parität, Deutsches Rotes Kreuz, and others.

Der Paritätische Stellenmarkt

Jetzt wird es Zeit für Veränderungen!

Bürokaufmann/kaufm. Angestellter, 31 Jahre jung, flexibel, belastbar, freundlich, zuverlässig und hilfsbereit, mit vielseitigen Qualifikationen (z. B. EDV) sucht ab sofort eine Voll- oder Teilzeitbeschäftigung im Stadtgebiet oder Region Hannover in den Bereichen: Empfang, Poststelle, Lager/Archiv, Copy-Shop o. ä.

Die letzten 2 Jahre war ich befristet als kaufmännischer Angestellter beim Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V. in den o. g. Positionen beschäftigt. Dort konnte ich meine berufsspezifischen Kenntnisse noch weiter vertiefen und die Arbeit im Team und mit den Kollegen hat mir sehr viel Freude bereitet.

Nun möchte ich gerne meine Einsatzbereitschaft bei einem neuen Arbeitgeber unter Beweis stellen. Aus diesem Grunde freue ich mich sehr über ernst gemeinte Zuschriften.

Kontakt: nils.martini@web.de

Schreibkraft

Schreibkraft, 43 J.,
350 Anschl., RA-Micro- +
Directkenntnisse, su. Büro-
tätigkeit in Hannover für
20 Std/Woche.

Kontakt:
Nebel-Bewerbung@web.de

Der Paritätische Stellenmarkt

Senden Sie eine Kurzbewerbung
(zwei bis drei Sätze) oder ihre Ausschreibung an
E-Mail presse@paritaetischer.de oder
Fax 0511 52486-333.

Die Veröffentlichung ist kostenlos!

Serviceleistungen des Paritätischen Niedersachsen

Die Ansprechpartner

Betriebswirtschaft

Entgeltkalkulation, Kostenträgerverhandlung, Interims- & Krisen-Management, Haushalts- und Wirtschaftsplanung, Kostenreduzierung durch Umstrukturierung, Personal- und Personaleinsatz-Planung, Managementtraining, Beratung in Wirtschaftlichkeitsfragen, Marketing-Beratung, Begleitung in Schiedsstellenverfahren, Konzeption von Leistungsangeboten, Leistungsbeschreibung

Birgit Eckhardt

Tel. 0511 52486-376

Eduard Schellenberg (Behindertenhilfe)

Tel. 0511 52486-367

Sven Dickfeld (Erziehungshilfe)

Tel. 0511 52486-387

Barbara Heidrich (Pflege)

Tel. 0511 52486-370

Baubetreuung

Baubetreuung oder Leitung, Prüfung von Kostenvoranschlägen und Architektenverträgen, Gutachten

Birgit Eckhardt

Tel. 0511 52486-376

EDV

Kommunikationskonzepte, Softwareberatung, Auswahl und Installation von Hard- und Software, Softwareübersichten, Internet-Präsentationen

Dietmar Buck

Tel. 0511 52486-373

Reiner Imwiehe

Tel. 0511 52486-359

Finanzierung

Zuwendungen, Zuschüsse und Stiftungsmittel (z. B. Lotteriemittel, Aktion Mensch, Deutsches Hilfswerk, Glücksspirale), Finanzierungskonzeption, Kapitalmarktkredite, Vermittlung von Investoren

Christiane Schumacher

Tel. 0511 52486-395

Birgit Eckhardt (Fundraising)

Tel. 0511 52486-376

Adelheid Dähne (Fundraising)

Tel. 0511 52486-347

Finanzbuchhaltung

Organisation der Finanzbuchhaltung, Unterstützung bei Fragen im umsatzsteuerlichen Bereich, Kontierungen, Abschreibungen, Jahresabschluss, Verwendungsnachweise Lotteriemittel-Beihilfen

Monika Bullmann

Tel. 0511 52486-378

Christiane Häberle

Tel. 0511 52486-386

Erfassen der Buchhaltungsunterlagen; Beratung Jahresabschluss (entgeltlich)

Annemarie Heuer

Tel. 0511 52486-377

Fotokopien

Größere Kopieraufträgen einschl. Einbinden (entgeltlich)

Matthias Noland

Tel. 0511 52486-375

Kfz

Ulrich Preisberger (Abrufscheine)

Tel. 0511 52486-348

Paritätisches Rechenzentrum

Abrechnung von Löhnen/Gehältern (entgeltlich)

Udo Mex

Tel. 0511 52486-357

Personal

Unterstützung bei personalrechtlichen Fragen; Unterstützung im Umgang mit BAT, AVR, AVB und TVöD/TV-L, Betriebsvereinbarung des Paritätischen Niedersachsen

Kirsten Schalinski

Tel. 0511 52486-379

Rahmenverträge

Vergünstigte Konditionen für Telefonie und Materialbeschaffung sowie Kopier-, Fax- und Drucksysteme

Ernst Spieß

Tel. 0511 52486-398

Recht

Beratung und Unterstützung bei arbeitsrechtlichen und sonstigen Rechtsfragen, Gutachten, Vertragsprüfung und -ausarbeitung, außergerichtliche Verhandlungen und Vergleiche, Vertretung vor Schiedsstellen

Birgit Eckhardt

Tel. 0511 52486-376

Christiane Schumacher

Tel. 0511 52486-395

Versicherungen

Ulrich Preisberger

Tel. 0511 52486-348

Seminare

Interne und externe Schulungen

Nadine Heise

Tel. 0511 52486-384

Fachbereiche des Paritätischen

Die Fachberaterinnen und Fachberater

Altenselbsthilfe

Christine Köhler-Riebau
Paritätischer Wolfsburg
Saarstr. 10 a
38440 Wolfsburg
Tel. 05361 2950-15
Fax 05361 2950-21
E-Mail christine.koehler-riebau@paritaetischer.de

Ausländerfragen

Dieter Nagel
Paritätischer Goslar
Von-Garßen-Str. 6
38640 Goslar
Tel. 05321 21011
Fax 05321 18229
E-Mail dieter.nagel@paritaetischer.de

Behindertenhilfe

Erwin Drefs
Lebenshilfe Delmenhorst und
Landkreis Oldenburg e.V.
Bismarckstr. 21
27749 Delmenhorst
Tel. 04221 1525-0
Fax 04221 1525-15
E-Mail erwindrefs.fb@lebenshilfe-delmenhorst.de

Bildung

Regina Krome
Paritätischer Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 52486-383
Fax 0511 52486-332
E-Mail regina.krome@paritaetischer.de

Eingliederungshilfe/Wohnen

Eduard Schellenberg
Paritätischer Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 52486-367
Fax 0511 52486-332
E-Mail eduard.schellenberg@paritaetischer.de

Elementarerziehung

Klaus-Dieter Fortmeyer
Paritätischer Cuxhaven
Kirchenpauerstr. 1
27472 Cuxhaven
Tel. 04721 5793-12
Fax 04721 5793-50
E-Mail klaus-dieter.fortmeyer@paritaetischer.de

Erziehungshilfe

Sven Dickfeld
Paritätischer Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 52 486-387
Fax 0511 52 486-332
E-Mail sven.dickfeld@paritaetischer.de

Frauen und Familien

Andrea Zerrath
Paritätischer Helmstedt
Schuhstr. 1
38350 Helmstedt
Tel. 05351 54191-4
Fax 05351 54191-66
E-Mail andrea.zerrath@paritaetischer.de

Jugendbildung/PJW

Karsten Maul
Paritätischer Wolfenbüttel
Kommießtr. 5
38300 Wolfenbüttel
Tel. 05331 9200-40
Fax 05331 9200-79
E-Mail karsten.maul@paritaetischer.de

Krankenhäuser

Sebastian Böstel
Paritätischer Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 52486-350
Fax 0511 52486-333
E-Mail sebastian.boestel@paritaetischer.de

Kur- und Erholungshilfen

Birgit Eckhardt
Paritätischer Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 52486-376
Fax 0511 52486-332
E-Mail birgit.eckhardt@paritaetischer.de

Mittel- und Osteuropa

Krzysztof Balon
Verein für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit im sozialen Bereich e.V.
Marienbruchstr. 61/63
38226 Salzgitter
Tel. 05341 84 11 94
Fax 05341 84 11 13
E-Mail k.balon@depolsozial.de

Pflege

Barbara Heidrich
Paritätischer Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 52486-370
Fax 0511 52486-333
E-Mail barbara.heidrich@paritaetischer.de

Schullandheime

Regina Krome
Paritätischer Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 52486-383
Fax 0511 52486-332
E-Mail regina.krome@paritaetischer.de

Selbsthilfe

Barbara Heidrich
Paritätischer Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 52486-370
Fax 0511 52486-333
E-Mail barbara.heidrich@paritaetischer.de

Soziale Psychiatrie

Bernhard Döring
Paritätischer Nienburg
Wilhelmstr. 15
31582 Nienburg
Tel. 05021 9745-17
Fax 05021 9745-11
E-Mail bernhard.doering@paritaetischer.de

Sucht

Paul-Walter Steffens
Paritätischer Uelzen
St.-Viti-Str. 22
29525 Uelzen
Tel. 0581 9707-12
Fax 0581 9707-20
E-Mail paul-walter.steffens@paritaetischer.de

Überregionale

Mitgliedsorganisationen

Birgit Eckhardt
Paritätischer Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 52486-376
Fax 0511 52486-332
E-Mail birgit.eckhardt@paritaetischer.de

Arbeitskreise des Paritätischen

Leiterinnen und Leiter

Arbeits- und Tarifrecht

Birgit Eckhardt
 Paritätischer Niedersachsen
 Gandhistr. 5 A
 30559 Hannover
 Tel. 0511 52486-376
 Fax 0511 52486-333
 E-Mail birgit.eckhardt@paritaetischer.de

Freiwilligen-Agenturen

Harald Fischer
 Paritätischer Niedersachsen
 Gandhistr. 5 A
 30559 Hannover
 Tel. 0511 52486-389
 Fax 0511 52486-333
 E-Mail rharald.fischer@paritaetischer.de

Migration

Regina Krome
 Paritätischer Niedersachsen
 Gandhistr. 5 A
 30559 Hannover
 Tel. 0511 52486-383
 Fax 0511 52486-332
 E-Mail regina.krome@paritaetischer.de

Sprachheilarbeit

Irmgard Fricke
 Lebenshilfe Hameln e.V.
 Sprachheilkindergarten
 Burgstr. 4
 31855 Aerzen
 Tel. 05154 3805
 Fax 05154 7090008
 E-Mail irmgard.fricke@lebenshilfe-hamelnde.de

Betreuungsvereine

Christiane Schumacher
 Paritätischer Niedersachsen
 Gandhistr. 5 A
 30559 Hannover
 Tel. 0511 52486-395
 Fax 0511 52486-332
 E-Mail
christiane.schumacher@paritaetischer.de

Kontakt- u. Beratungsstellen für Selbsthilfegruppen

Marina Nowotschyn
 Paritätischer Wolfsburg
 Saarstraße 10 a
 38440 Wolfsburg
 Tel. 05361 2950-50
 Fax 05361 2950-21
 E-Mail
marina.nowotschyn@paritaetischer.de

Schuldnerberatung

Wolfgang Lippel
 Paritätischer Nienburg
 Wilhelmstr. 15
 31582 Nienburg
 Tel. 05021 9745-15
 Fax 05021 9745-11
 E-Mail wolfgang.lippel@paritaetischer.de

Straffälligenhilfe

Regina Krome
 Paritätischer Niedersachsen
 Gandhistr. 5 A
 30559 Hannover
 Tel. 0511 52486-383
 Fax 0511 52486-332
 E-Mail regina.krome@paritaetischer.de

Anzeige **SOZIALVERBAND**
VdK
 NIEDERSACHSEN-BREMEN

Interessenverband der Behinderten,
 Rentner und Sozialversicherten

Rat Hilfe Rechtsschutz

für Mitglieder in allen sozialrechtlichen Angelegenheiten:
 Pflegeversicherung, Krankenversicherung, Unfallversicherung, Rentenversicherung,
 Arbeitslosenversicherung, Behindertenrecht, Sozialhilferecht, Soziales Entschädigungsrecht

Sozialverband VdK Niedersachsen-Bremen e.V., Nikolausstraße 11, 26135 Oldenburg
 Telefon: 0441 - 21029-0, Telefax: 0441 - 2102910, eMail: niedersachsen-bremen@vdk.de
 Internet: www.vdk.de/niedersachsen-bremen
 - Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen -

Mitglieder des Verbandsrats

(Wahlperiode 2008 bis 2012)

Vorsitzende des Verbandsrates

(jährlich alternierend)

Ulla Klapproth (2009, 2011)

Im Siek 10
37191 Gillersheim
Tel. 05556 1566 (werktags)
Fax 05556 5078
E-Mail ulla.klapproth@paritaetischer.de

Horst Hüther (2010, 2012)

Vor den Rotten 10
38304 Wolfenbüttel
Tel. 05341 27757 (privat)
Tel. 05331 937-215 (dienstlich)
Tel. 03904 669912 (dienstlich)
Tel. 0173 2311705 (mobil)
Fax 03904 6699-37 (dienstlich)
Fax 05331 937237 (dienstlich)
E-Mail h.huether@lebenshilfe-he-wf-ggmbh.de

Brigitte Blümel

Herzlaker Str. 53
30539 Hannover
Tel. 0511 5389437

Klaus Dickneite

Ostergrube 2
30559 Hannover
Tel. 0511 514951
Fax 0511 514951
E-Mail kdickneite@t-online.de

Andreas Engel

Brandenburger Str. 15c
26209 Hatten
Tel. 04221 50151
Fax 04221 52251
E-Mail jugendhilfezentrum@ewetel.net

Kirsten Gehrman

Kurfürstenallee 13
28211 Bremen
Tel. 04221 29838-74
Fax 04221 29838-91
E-Mail kirsten.gehrman@ewetel.net

Bernd Göddertz

Luisenstr. 9
31141 Hildesheim
Tel. 05121 32005 (privat)
Tel. 05121 2066147 (dienstlich)
Fax 05121 2066145 (dienstlich)

Brita Ise Hellmann

Rotekreuzstraße 7
30627 Hannover
Tel. 0511 562756
Tel. 0177 2842615 (mobil)
Fax 0511 562756
E-Mail b.i.hellmann@t-online.de

Anneliese König

Südweg 8a
26135 Oldenburg
Tel. 0441 201317
Fax 0441 2049115
E-Mail anneliese.koenig@t-online.de

Monika Lehmann

Glünderstr. 2
30167 Hannover
Tel. 0511 702152 (privat)

Jutta Lorentzen
Asterweg 10
29225 Celle
Tel. 05141 47097
Fax 05141 9937127
E-Mail jutta.lorentzen@gmx.de

Jutta Lorentzen

29225 Celle
Tel. 05141 47097
Fax 05141 9937127
E-Mail jutta.lorentzen@gmx.de

Dr. Herrmann Niederhut

Quellenweg 1
31787 Hameln
Tel. 05151 571170

Fax 05151 571766
E-Mail niederhut@t-online.de

Dorothea Pitschnau-Michel

c/o Deutsche Multiple Sklerose
Gesellschaft Bundesverband e.V.
Küsterstr. 8
30519 Hannover
Tel. 0511 9683414
Fax 0511 9683450
E-Mail dmsg@dmsg.de

Berlind Rosenthal-Zehe

Studentenwerk Göttingen
PF 3851
37028 Göttingen
Tel. 05546 1379 (privat)
Tel. 0551 395143 (dienstlich)
Fax 0511 395170 (dienstlich)
E-Mail berlind.rosenthal-zehe@studentenwerk-goettingen.de

Dietmar Schlüter

Bergweg 8
38527 Meine
Tel. 05304 3977
Fax 05304 5290
E-Mail 053043977-0001@t-online.de

Johannes Schmidt

Bahnhofsstr. 14
21745 Hemmoor
Tel. 04771 643495 (privat)
Tel. 0171 2137528 (mobil)
Fax 04771 643434
E-Mail neusicht@aol.com

Kurt Spannig

Psychiatrische Klinik Uelzen
An den Zehn Eichen 50
29525 Uelzen
Tel. 0581 3895-301
Fax 0581 3895-309
E-Mail info@pk-uelzen.de

Landesverband

Hauptamtlicher Vorstand

Cornelia Rundt (Vorstand)
Sebastian Böstel (Vorstand)

Paritätischer Wohlfahrtsverband
Niedersachsen e.V.
Gandhistr. 5a
30559 Hannover
Tel. 0511 52486-0
Fax 0511 52486-333
E-Mail landesverband@paritaetischer.de

Ehrenvorsitzende

Karin Rut Diederichs

Eilenriedestift e.V.
Haus A1, App. 107
Bevenser Weg 10
30625 Hannover
Tel. 0511 54042107

Wolfgang Neubelt

GDA Wohnstift
Osterfelddamm 12
Haus 3, App. 3207
30627 Hannover
Tel. 0511 5705437
E-Mail w.neubelt@hotmail.de

Günter Famulla

Davenstedter Str. 227
30455 Hannover
Tel. 0511 498831

Thomas Tugendheim

Mozartstr. 3
31162 Bad Salzdetfurth
Tel. 05064 96723 (privat)
Tel. 05121 31210 (dienstlich)
Fax 05064 96724 (privat)
Fax 05121 32876 (dienstlich)
E-Mail tugendheim@gmx.de

Paritätische Kreisverbände in Niedersachsen

Paritätischer Aurich

Große Mühlenwallstraße 21
26603 Aurich
Tel.: (0 49 41) 93 94-0
Fax.: (0 49 41) 93 94-17
GF: Hans-Joachim Borm
hans-joachim.borm@paritaetischer.de

Paritätischer Braunschweig

Saarbrückener Straße 50
38116 Braunschweig
Tel.: (05 31) 4 80 79-0
Fax.: (05 31) 4 80 79-14
GF: Henning Eschemann
henning.eschemann@paritaetischer.de

Paritätischer Celle

Lauensteinplatz 1a
29225 Celle
Tel.: (0 51 41) 93 98-0
Fax.: (0 51 41) 93 98-19
GFin: Waltraud Anders
waltraud.anders@paritaetischer.de

Paritätischer Cloppenburg

Beethovenstraße 11
49661 Cloppenburg
Tel.: 0 44 71 / 20 46 (VdK)
Fax: 0 44 71 / 95 89 03 (VdK)
GF: Hans-Jürgen Lehmann
gs-cloppenburg@vdk.de

Paritätischer Cuxhaven

Kirchenpauerstraße 1
27472 Cuxhaven
Tel.: (0 47 21) 57 93-0
Fax: (0 47 21) 57 93-50
GF: Klaus-Dieter Fortmeyer
klaus-dieter.fortmeyer@paritaetischer.de

Paritätischer Delmenhorst

Bismarckstraße 21
27749 Delmenhorst
Tel.: (0 42 21) 15 25-50
Fax: (0 42 21) 15 25-15
GFin: Irma-H. Michel
irma.michel@paritaetischer.de

Paritätischer Diepholz

Wilhelmstraße 15
31582 Nienburg
Tel.: (0 50 21) 97 45-0
Fax: (0 50 21) 97 45-11
GF: Bernhard Döring
bernhard.doering@paritaetischer.de

Paritätischer Emden

Friedrich-Naumann-Straße 11
26725 Emden
Tel.: (0 49 21) 93 06-0
Fax: (0 49 21) 93 06-16
GF: Jürgen Dietrich
juergen.dietrich@paritaetischer.de

Paritätischer Emsland

Burgstr. 23
49716 Meppen
Tel.: (0 59 31) 1 80 00
Fax: (0 59 31) 1 22 80
GFin: Barbara Germer-Grote
barbara.germer-grote@paritaetischer.de

Paritätischer Friesland

Zum Jadebuden 12
26316 Varel
Tel.: (0 44 51) 91 46-0
Fax: (0 44 51) 91 46-11
GF: Wolf-Dieter Kulawik
wolf-dieter.kulawik@paritaetischer.de

Paritätischer Gifhorn

Sprachtherapeutischer Kindergarten
Am Sportplatz 10
38518 Gifhorn
Tel.: (0 53 71) 9 44 99-0
Fax: (0 53 71) 9 44 99-73
GFin: Sandra Helbing
shg-gifhorn@paritaetischer-bs.de

Paritätischer Goslar

Von-Garßen-Straße 6
38640 Goslar
Tel.: (0 53 21) 2 10 11
Fax: (0 53 21) 1 82 29
GF: Dieter Nagel
dieter.nagel@paritaetischer.de

Paritätischer Göttingen

Zollstock 9 a
37081 Göttingen
Tel.: (05 51) 9 00 08-10
Fax: (05 51) 9 00 08-19
GF: Manfred Grönig
manfred.groenig@paritaetischer.de

Paritätischer Graftsch. Bentheim

Große Gartenstraße 14
48529 Nordhorn
Tel.: (0 59 21) 89 17-5
Fax: (0 59 21) 4 08 04 25
GF: Johann Weng
johann.weng@paritaetischer.de

Paritätischer Hameln

Kaiserstraße 80
31785 Hameln
Tel.: (0 51 51) 57 61-0
Fax: (0 51 51) 5 99 77
GF: Norbert Raabe
norbert.raabe@paritaetischer.de

Paritätischer Hannover

Gartenstraße 18
30161 Hannover
Tel.: (05 11) 9 62 91-0
Fax: (05 11) 9 62 91-13
GF: Ralf Hohfeld
ralf.hohfeld@paritaetischer.de

Paritätischer Harburg

Schanzenring 8
21423 Winsen / Luhe
Tel.: (0 41 71) 88 76-0
Fax: (0 41 71) 88 76-29
GFin: Bettina Wichmann
bettina.wichmann@paritaetischer.de

Paritätischer Helmstedt

Schuhstraße 1
38350 Helmstedt
Tel.: (0 53 51) 54 19 10
Fax: (0 53 51) 54 19 1-66
GFin: Andrea Zerrath
andrea.zerrath@paritaetischer.de

Paritätischer Hildesheim-Alfeld

Lilly-Reich-Straße 5
31137 Hildesheim
Tel.: (0 51 21) 74 16-0
Fax: (0 51 21) 74 16-20
GFin: Elisabeth Fokken
elisabeth.fokken@paritaetischer.de

Paritätischer Hildesheim-Alfeld

Perkstraße 27
31061 Alfeld
Tel.: (0 51 81) 84 35-0
Fax: (0 51 81) 84 35-20
GFin: Elisabeth Fokken
elisabeth.fokken@paritaetischer.de

Paritätischer Holzminden

Wallstraße 2
37603 Holzminden
Tel.: (0 55 31) 93 27-0
Fax: (0 55 31) 93 27-90
GF: Daniel Leonhardt
daniel.leonhardt@paritaetischer.de

Paritätischer Leer

Pferdemarktstraße 59
26789 Leer
Tel.: (0 49 1) 9 25 31-0
Fax: (0 49 1) 9 25 31-31
GF: Jürgen Dietrich
juergen.dietrich@paritaetischer.de

Paritätischer Lüchow-Dannenberg

Schlossgraben 3
29451 Dannenberg
Tel.: (0 58 61) 88 53
Fax: (0 58 61) 87 50
GFin: Gudrun Schwarz
gudrun.schwarz@paritaetischer.de

Paritätischer Lüneburg

Altenbrücker Damm 1
21337 Lüneburg
Tel.: (0 41 31) 86 18-0
Fax: (0 41 31) 86 18-40
GF: Ralf Gremmel
ralf.gremmel@paritaetischer.de

Paritätischer Nienburg

Wilhelmstraße 15
31582 Nienburg
Tel.: (0 50 21) 97 45-0
Fax: (0 50 21) 97 45-11
GF: Bernhard Döring
bernhard.doering@paritaetischer.de

Paritätischer Northeim

Friedrich-Ebert-Wall 1
37154 Northeim
Tel.: (0 55 51) 9 76 90
Fax: (0 55 51) 16 04
GFin: Roswitha Voß
roswitha.voss@paritaetischer.de

Paritätischer Oldenburg-Ammerland

Ziegelhofstraße 125 – 127
26121 Oldenburg
Tel.: (0 44 1) 7 79 00-0
Fax: (0 44 1) 7 79 00-22
GF: Norbert Adolf
norbert.adolf@paritaetischer.de

Paritätischer Osnabrück

Kurt-Schumacher-Damm 8
49078 Osnabrück
Tel.: (05 41) 4 08 04-0
Fax: (05 41) 4 08 04-25
GF: Johann Weng
johann.weng@paritaetischer.de

Paritätischer Osterholz

Loger Straße 35
27711 Osterholz-Scharmbeck
Tel.: (0 47 91) 94 15-0
Fax: (0 47 91) 94 15-10
GF: Olaf Bargemann
bargemann@lebenshilfe-ohz.de

Paritätischer Osterode

Abgunst 1
37520 Osterode
Tel.: (0 55 22) 90 77-0
Fax: (0 55 22) 90 77-28
GFin: Annette Nikulla
annette.nikulla@paritaetischer.de

Paritätischer Peine

Virchowstraße 8 a
31226 Peine
Tel.: (0 51 71) 77 70-0
Fax: (0 51 71) 77 70-21
GFin: Heike Horrmann-Brandt
heike.horrmann-brandt@paritaetischer.de

Paritätischer Rotenburg

Bahnhofstraße 15
27432 Bremervörde
Tel.: (0 47 61) 7 11 01
Fax: (0 47 61) 7 11 91
GF: Dietrich Neubauer
neubauer@lebenshilfe-bremervorde.de

Paritätischer Salzgitter

Marienbruchstraße 61 – 63
38226 Salzgitter
Tel.: (0 53 41) 84 67-0
Fax: (0 53 41) 84 67-24
GF: Andreas Laumert
andreas.laumert@paritaetischer.de

Paritätischer Schaumburg

Dammstraße 12 a
31675 Bückeburg
Tel.: (0 57 22) 95 22-0
Fax: (0 57 22) 95 22-18
GF: Georg Steimann
georg.steimann@paritaetischer.de

Paritätischer Seesen

Jacobsonstraße 36
38723 Seesen
Tel.: (0 53 81) 9 48 06-0
Fax: (0 53 81) 9 48 06-7
GFin: Roswitha Voß
roswitha.voss@paritaetischer.de

Paritätischer Stade

Johannisstraße 3
21682 Stade
Tel.: (0 41 41) 53 43-50
Fax: (0 41 41) 53 43-26
GFin: Susanne Frost
susanne.frost@t-online.de

Paritätischer Uelzen

St.-Viti-Straße 22
29525 Uelzen
Tel.: (05 81) 97 07-0
Fax: (05 81) 97 07-20
GF: Paul-Walter Steffens
paul-walter.steffens@paritaetischer.de

Paritätischer Verden

Helene-Grulke-Straße 5
27299 Langwedel
Tel.: (0 42 35) 89-0
Fax: (0 42 35) 89-111
GF: Dieter Haase
d.haase@stiftung-waldheim.de

Paritätischer Wesermarsch

Bürgermeister-Müller-Straße 13
26919 Brake
Tel.: (0 55 22) 90 77-0
Fax: (0 44 01) 45 88
Fax: (0 44 01) 45 80
GF: Jens Pannemann
jens.pannemann@paritaetischer.de

Paritätischer Wilhelmshaven

Banter Weg 12
26389 Wilhelmshaven
Tel.: (0 44 21) 2 06-0
Fax: (0 44 21) 2 06-2 88
GF: Manfred Pfau
manfred.pfau@gps-wilhelmshaven.de

Paritätischer Wittmund

Wallstraße 21 t
26409 Wittmund
Tel.: (0 49 41) 93 94-0
Fax: (0 49 41) 93 94-17
GF: Hans-Joachim Borm
hans-joachim.borm@paritaetischer.de

Paritätischer Wolfenbüttel

Kommissstraße 5
38300 Wolfenbüttel
Tel.: (0 53 31) 92 00-0
Fax: (0 53 31) 92 00-79
GF: Andreas Laumert
andreas.laumert@paritaetischer.de

Paritätischer Wolfsburg

Saarstraße 10 a
38440 Wolfsburg
Tel.: (0 53 61) 29 50-0
Fax: (0 53 61) 29 50-21
GFin: Christine Köhler-Riebau
christine.koehler-riebau@paritaetischer.de